

Erlebnisse
aus meiner 15jährigen Dienstzeit
im
Geschäftsbezirk einer Generalcommission.

Dargestellt

von

G e h r m a n n

Steuerrath,

Katasterinspector und Landw.-Hauptmann a. D.



Cassel 1903.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Vorwort.

Seit einigen Jahren macht sich immer dringender der Ruf nach einer Reform unserer Generalcommissionen geltend. Für denjenigen, der mit dem Geschäftsbetrieb dieser Behörden nicht näher bekannt ist, muß dies befremdend erscheinen einmal im Hinblick auf die außerordentlich großen Erfolge, die bei der bisherigen jetzt bemängelten Einrichtung erzielt worden sind, dann aber auch in Erwägung des Umstandes, daß die Arbeiten der Generalcommissionen in absehbarer Zeit auf ein immer geringeres Maß herabsinken und zu einer wesentlichen Verminderung des Personals führen müssen, wenn sich nicht bald neue Aufgaben für dasselbe finden sollten. Ob dies angängig sein wird, steht sehr dahin. Was die Stellung der Beamten der engeren Verwaltung zu der Reformfrage anbetrifft, so sind es eigentlich nur die Landmesser (d. h. der Theil des Personals, dem der größte und wichtigste Theil der im Geschäftsbezirk der Generalcommissionen zu leistenden Arbeiten zufällt), die sich besondere Vortheile von der Reform versprechen und deshalb lebhaft dafür eintreten. Sie fühlen sich in ihrer Stellung, wie sie jetzt ist, beengt und sind der Ansicht, daß sie mit Rücksicht auf ihre Leistungen mehr Anerkennung und eine würdigere Stellung verdienen, als es jetzt der Fall ist. Von dieser Seite sind denn auch die meisten Vorschläge zur Reform ausgegangen, jedoch darüber, wie hier zu helfen ist, herrschen sehr verschiedene Meinungen. Vielleicht kann eine Vergleichung der Verhältnisse, unter welchen die Feldmesser der Generalcommissionen vor 30 und mehr Jahren beschäftigt wurden, mit den jetzigen Zuständen dazu dienen, darüber,

was noth thut, etwas mehr Klarheit zu schaffen, wenn auch nicht daran gedacht werden kann, auf die frühern Zustände zurückzugreifen, schon deshalb nicht, weil wegen der gesteigerten Bodenpreise und wegen des gehobenen Standes der Vermessungstechnik an die Arbeiten der Landmesser jetzt höhere und strengere Anforderungen gestellt werden müssen als in der vorangegangenen Zeit. Diese Zeit hatte aber den Vorzug, daß die Feldmesser sich über mangelnde Anerkennung ihrer Leistungen nicht zu beklagen und daß sie sich trotz ihres unsichern und geringen Einkommens eines besonders guten Ansehens an den Orten ihrer Thätigkeit zu erfreuen hatten. Die ihnen gewährte Freiheit im Betriebe der Arbeiten trug wesentlich dazu bei, daß ihnen, auch wenn die Zahlungen ausblieben, doch die Freude an der Arbeit erhalten blieb.

Auf die frühern Zustände hinzuweisen ist aber nur nebensächlich der Zweck dieser Schrift; dieselbe soll vielmehr meinen Freunden und Bekannten ein Bild meiner ersten staatlichen Thätigkeit liefern. Manche der darin aufgenommenen Erzählungen sind in der Gegend, wo das Mitgetheilte sich zugetragen hat, bekannt. Dieselben werden aber dazu dienen, die Erinnerung an eine vergangene Zeit und an Personen, mit denen mich damals mein Dienst zusammengeführt hat, aufzufrischen. Um nachsichtige und freundliche Beurtheilung dieser leicht hingeworfenen Schrift bittet

der Verfasser.

Cassel, im Januar 1903.

Im Lebensalter von 18 $\frac{1}{2}$ Jahren verließ ich die höhere Schule in Halberstadt mit dem zur Annahme als Supernumerar der indirecten Steuerverwaltung erforderlichen Reisezeugniß. In dieser Verwaltung war ich schon vorher mit Unterbrechung meiner Schulzeit eine Zeit lang thätig gewesen in der Hoffnung, auch ohne die vorgeschriebene volle Schulbildung Anstellung zu finden. Die früher in dieser Hinsicht gestatteten Ausnahmen waren aber nicht mehr zulässig, und so mußte ich, um meinen Zweck zu erreichen, meine Schulbildung erst noch ergänzen. Um das vorgeschriebene Maß derselben in möglichst kurzer Frist zu erreichen, hatte ich oft in der Nacht bei schlechter Beleuchtung im kalten Zimmer gearbeitet. Dadurch zog ich mir ein Augenleiden zu, das sich nach beendigter Schulprüfung sehr verschlimmerte und mich nöthigte, das Lesen und Schreiben vorerst ganz einzustellen. Nachdem ich so ein halbes Jahr ohne Beschäftigung zugebracht hatte, machte mir ein junger Feldmesser den Vorschlag, ihn nach der Stadt Derenburg bei Halberstadt zu begleiten, wo ich ihm bei seinen Feldarbeiten Gesellschaft leisten und vielleicht auch etwas helfen könne. Ich ging hierauf ein, und wir reisten am 31. März 1844 nach Derenburg. Einige Zeit war ich bei den Vermessungsarbeiten bloßer Zuschauer, bald aber fand sich für mich Gelegenheit, bei der Absteckung der Planlage in der großen Stadtfeldmark selbstthätig einzugreifen. Die tägliche Bewegung in der freien Luft bei dem in jenem Jahre vorherrschenden schönen Frühjahrsmetter trug wesentlich dazu bei, daß meine Augen besser wurden. Die Beschäftigung sagte mir immer mehr zu, und ich blieb als Eleve bei Premper, der mir nach Beendigung der Planabsteckung und Versteinung die weiter erforderlichen Nachholungsarbeiten im Felde allein überließ; bis der hohe Stand des

Getreides zur Einstellung dieser Arbeiten nöthigte. Dann schickte mich Prempfer nach dem isolirt gelegenen zur Feldmark Derenburg gehörenden Gute Böhnshausen, das auf Antrag des Besitzers, des Herrn Herzer, neu vermessen, kartirt und in Wirthschaftspläne eingetheilt werden sollte. Da die Feldfrüchte nicht beschädigt werden durften, konnte für die einen einzigen Complex bildende etwas über 1000 Morgen große Fläche die damals gewöhnlich übliche Vermessungsmethode durch Begung langer sich schneidender und zu Dreiecken verbundener Messungslinien keine Anwendung finden. Die Fläche mußte daher polygonometrisch aus dem Umfange gemessen werden. Keiner der in Halberstadt stationirten Feldmesser war im Besitze eines Theodolits.

Der angesehenste Vermessungsbeamte der Station war der Vermessungsrevisor Kolbe. Derselbe erfreute sich eines großen Rufes auch als Theoretiker seines Faches und hatte stets eine große Anzahl von Eleven zur Ausbildung um sich, darunter meistens solche, die sich dem Baufach zuwenden wollten, aber, der damals geltenden Vorschrift entsprechend, erst die Feldmesserprüfung bestanden haben mußten, ehe sie zum Studium des Baufaches zugelassen wurden. Kolbe gebrauchte zu seinen Vermessungen und zur Belehrung der Eleven, deren jeder 300 Mark Lehrgeld zu zahlen hatte, ein nach seinen Angaben hergestelltes Winkelmeßinstrument. Dasselbe bestand aus einem Stativ mit darauf angebrachter Metallhülse zur Aufnahme des Zapfens einer daran befestigten Metallscheibe nebst Schrauben zum Drehen und Heben des auf der Scheibe um das Centrum beweglich angebrachten Lineals mit Dioptern und des darunter placirten Transporteurs. Diesem sehr unvollkommenen Astrolabium gab man den Vorzug vor der Bouffsole, die in jener Zeit sonst viel gebraucht wurde. Mit dem Kolbeschen Winkelmesser mußte ich die Polygonwinkel in Böhnshausen messen. Mein Prinzipal fand die Ergebnisse der Messung zufriedenstellend, betheiligte sich an der Negkartirung und kam dann nur noch einmal nach Böhnshausen, um sich die fertige Plantheilung anzusehen und bei dem gastfreien Herrn Herzer ein gutes Glas Wein zu trinken. Dieser war un-

verheirathet, in seiner gut eingerichteten Wirthschaft aber sehr thätig. Nur Nachmittags und Abends war er in manchen Tagen nicht anwesend, er liebte die Geselligkeit und besuchte in Halberstadt gern eine muntere Herrngesellschaft. Zwei Rutsch- und zwei Reitpferde hatte er stets zur Verfügung. Blieb er Abends zu Hause, ohne daß Besuch kam, er aber Gesellschaft haben wollte, dann ritt er nach der nahe am Gute vorbeiführenden Chaussee, um nach vorbeikommenden Bekannten Umschau zu halten, die er zu einem Glas Wein mit ins Haus nehmen konnte. Dem Wein wurde in seiner stets heiteren Gesellschaft von den Gästen immer gut zugesprochen. Ich mußte jedesmal zugegen sein, auch der Verwalter und ein zum Hausstand gehörender Volontair durften öfters Theil nehmen. War die Gesellschaft besonders gut gelaunt, dann ging man zum Gesang über und dem Hausherrn machte es Vergnügen, mit kräftiger Stimme seine Lieblingslieder vorzutragen. Als einmal Volontair Frieße in der Weinlaune ihm damit zuvorkommen wollte, nahm er dies sehr übel; und Frieße erhielt in der Frühe des nächsten Morgens die Aufforderung, mit einem zur Abfahrt bereitgestellten Wagen das Gut für immer zu verlassen. Frieße mußte zu seinen Eltern, der Vater war Appellations-Gerichtsrath in Halberstadt, zurückkehren. Dem Verwalter stellte Herzer bei einer andern Gelegenheit ein ähnliches Verfahren in Aussicht, wenn er sich ferner mit den Hausmädchens über andere als rein wirthschaftliche Angelegenheiten unterhalten würde.

Ebenso wie dem Volontair Frieße erging es dem Sohne eines mir bekannten Pfarrers, der in der spätern Zeit, wo ich mich zur Vermessung auf der Domaine Mulmke aufhielt, hier angenommen war, um den Deconomiebetrieb zu lernen, dabei aber Zeit gefunden hatte, mit dem Wirthschaftsfräulein ein Verhältniß anzuknüpfen. Dieser eines Tages gegen Abend auf dem nicht mehr ganz hellen Korridor unbemerkt von hinten sich nähernd, war es ihm gelungen, die Dame zu umfassen und seiner Liebe beredten Ausdruck zu geben. Zu seinem Schrecken stellte sich aber gleich heraus, daß er sich verkehndlich an die

junge Frau des Domainenpächters vergriffen hatte. Er wurde auch gleich heimgeschickt.

Herzer, mit dem ich stets auf dem besten Fuße stand, machte mir, als ich mit der Arbeit in Böhnshausen fertig war, den Vorschlag, bei ihm Gutsinspector zu werden; ich sollte sogleich ein Reitpferd zur Verfügung haben und bald auch Gehalt beziehen. Deconomiebetrieb war aber nicht nach meinem Geschmack, und ich lehnte gleich bestimmt ab. Mehrere Jahre nachher heirathete H. die hübsche Tochter des Amtsraths Strauß, starb aber nach kurzer glücklicher Ehe. Bei einer Festlichkeit, die zu Ehren seiner Frau stattfand, hatte er sich übernommen und die todbringende Krankheit zugezogen. Das Gut sollte nun verpachtet und die Größe der in ihrem Umfange veränderten Weidefläche neu ermittelt werden. Zu diesem Zwecke kam ich auf Wunsch des Bruders der Wittwe Herzer, des Amtmanns Strauß, meines ehemaligen Mitschülers, noch einmal nach Böhnshausen. Aus dem wohlverorgten Weinkeller des Hauses wurde wie zu Lebzeiten Herzers für alle gleichzeitig mit mir anwesenden Gäste reichlich gespendet. Es that mir aber doch recht leid, den stets freundlichen Herrn nicht mehr am Leben zu finden.

Von Böhnshausen ging ich mit meinem Prinzipal nach Stötterlingenburg, um bei der Planabsteckung mitzuwirken. Wir wurden auf dem in der Sache beteiligten Kleist von Nollendorffschen Gute als Gäste des Pächters, des wohlsituirten Oberamtmanns Hecht, aufgenommen. An den Sonntagen pflegte Premper nach Halberstadt zu reisen, während ich Vormittags arbeitete und Nachmittags mit dem ersten Verwalter Roth nach der nahen Stadt Osterwieck ging. Roth führte mich hier in die ihm verwandte Familie des Postmeisters Dannenberg ein. Zu dieser Familie gehörte die einzige, damals etwa 16 Jahre alte blühende Tochter, welcher von Roth der Hof gemacht wurde. Die Dame heirathete eine Reihe von Jahren nachher den Feldmesser, späteren Vermessungsrevisor Herbst, der zuletzt im Bezirk der Generalcommission zu Cassel angestellt gewesen ist.

Die von uns abgesteckte Planlage von Stötterlingenburg fand Widerspruch und kam nicht zur Ausführung. Mein Prinzipal reiste gleich nach dem Termin ab, während ich im Felde war, ohne mir Weisungen zu hinterlassen. Am andern Tage, einem Sonntage, fand ich mich wie gewöhnlich am Mittagstische der Familie Hecht ein; der Hausherr, ein Wittwer, war verreist und außer meiner Person nur die alte Mutter von Hecht und der Verwalter Roth anwesend. Diese Dame, welche das Hauswesen leitete, war gefürchtet wegen ihrer Rücksichtslosigkeit, sie hatte einstmals dem Gutsbesitzer Herzer, der sich um die Hand von Hechts Tochter bewerben wollte und sich der Gunst des Vaters erfreuen konnte, die Thür gewiesen, da er bei ihr verleumdete worden war. Sie soll dabei sogar handgreiflich geworden sein. Kaum hatten wir uns am Tische niedergelassen, als sie zu mir gewandt bemerkte, was ich denn hier noch wollte, nachdem die Separation nicht zu Stande gekommen sei. Darauf hatte ich nichts zu erwidern, stand sofort vom Tische auf und verließ eiligst mit meinen Sachen das Haus, obgleich Roth sich bemühte, mich zurückzuhalten. Oberamtmann Hecht, ein sehr geachteter, liebenswürdiger Herr, der mir nachher sein Bedauern über den Vorfall aussprach, hatte im Hause, wo die Mutter das Regiment führte, nichts zu sagen.

Premper ließ die Sache von Stötterlingenburg zunächst liegen, um eine weitere ihm aufgetragene Arbeit, die Vermessung der drei Gemarkungen Altenrode, Darlingerode und Drübeck in der Grasschaft Wernigerode in Angriff zu nehmen. Erst nach Vollendung dieser Arbeit ging er dann im folgenden Jahre an die Umarbeitung des Stötterlingenburger Planes. Zur Absteckung Ende des Sommers wurde ich und ein zweiter Cleve, Strathausen, ein ehemaliger Mitschüler von mir, mitgenommen. Das Vogis auf dem Gute war uns verleidet. Der einzige Gasthof, wo wir nothdürftig wohnen konnten, war der außerhalb des Ortes belegene Scharrenkrug. Wir konnten aber nur ein einziges Zimmer mit zwei Betten erhalten und zwar ein Zimmer mit Gypsfußboden. Die Betten, von denen ich das eine mit Strat-

hausen zu theilen hatte, bestanden aus einem schweren Holzgestell, hochaufgefüllt mit losem Stroh, einem leichten Unterbett und einem schweren, mit Federn fest ausgestopften unbiegsamen Deckbett. Im Bettstroh tummelten sich die Mäuse, die sich, da es zu viele im Hause gab, nie vertreiben ließen und sich immer wieder einstellten. Nur in Folge der großen Ermüdung, mit der wir Abends nach angestrenzter Arbeit das Lager aufsuchten, war es möglich, in der Gesellschaft der unruhigen, oft über das Deckbett springenden Mäuse zu schlafen.

Dem Feldmesser wurden damals, wenn er freies Logis gestellt erhielt, gar nichts, und wenn er das Logis selbst beschaffte $7\frac{1}{2}$ Sgr. für den Tag bezahlt. Jetzt bezieht der Feldmesser bei mehr als eintägiger auswärtiger Beschäftigung $7\frac{1}{2}$ Mark, also das 10fache für den Tag. Außerdem werden jetzt, was früher niemals geschah, die Kosten der täglichen Zureise und Rückreise zu und von dem Orte, in dessen Feldmark gearbeitet wird, vergütet.

Nach dem Abbrechen der ersten Arbeiten in Stötterlingenburg im vorangegangenen Jahre fuhr Premper mit Strathausen, mir und einem dritten Cleven Pieper, der schon einige Jahre Medizin studirt hatte, aber im Examen gescheitert war, nach Drübeck, dem größern der drei Orte, deren in Zusammenhang liegende Feldmarken neu vermessen werden sollten. Im Gemeindefrüge stiegen wir ab, bestellten Quartier und legten unser Gepäck und das Meßgeräth in einem leeren Zimmer nieder, dann begaben wir uns, um den schönen October-Sonntag gut hinzubringen, nach dem nahen Harzort Hlenburg. Abends nach Drübeck zurückkommend, fanden wir alle Räume unseres Gasthofes hell erleuchtet und angefüllt mit laut redenden, schimpfenden und gestikulirenden Personen. Nur in einem der Zimmer wußte sich ein Herr Trümpelmann, der als der Klügste im Orte angesehen war und einigen Einfluß ausübte, etwas Gehör zu verschaffen. Er redete gegen die Separation. Für uns war im Hause nirgends ein Platz mehr frei, und der Wirth erklärte uns kurz und bündig, die versammelte Gemeinde

hätte beschlossen, daß nicht vermessen und nicht separirt werden solle; er der Wirth dürfe uns nicht aufnehmen, wir möchten nur hingehen, wo wir hergekommen wären. Es war gegen 10 Uhr Abends und die Lage höchst ungemüthlich. Premper begab sich nun nach dem nahen Gräflichen Gutsgehöft, um den Gutspächter, Amtmann Timpe, um Rath zu fragen. Die Provokation zum Verfahren war von der Gräflichen Kammer ausgegangen und Timpe daher bei der Sache interessirt. Er erklärte sich auch gleich bereit, uns zu helfen, schickte einen Boten nach dem Nachbarort Altenrode zum dortigen Gastwirth Mensing, den er ersuchen ließ, uns aufzunehmen. Mensing, ein verständiger Mann, willigte ein, und mit Hülfe von zwei Frauen, die uns Timpe aus seinem Hausgesinde zur Verfügung stellte, holten wir unsere Sachen aus dem Drübecker Gemeindefrage wieder heraus. Unter dem Hohngelächter der hier Versammelten machten wir dann den Umzug nach Altenrode. Hier fanden wir gute Aufnahme und reichliche Verpflegung bei mäßigen Preisen und hatten außer einem gemeinschaftlichen Schlafzimmer mit 4 Betten ein großes Arbeitszimmer zu unserm Gebrauch. Die Vermessung wurde gleich kräftig in Angriff genommen und jedem von uns ein Theil des Feldes zugetheilt. Um an den Tagen, wo nicht im Freien gearbeitet werden konnte, Beschäftigung zu haben, hatte Premper eine Rolle starkes Zeichenpapier mitgebracht, auf welchem von ihm das Liniennetz für alle drei Feldmarken aufgetragen wurde und dann jeder von uns seine Einzelmessung eintragen mußte. Da Pieper, der nebenbei manche andere Dinge trieb und allerlei interessante Bekanntschaften machte, mit seiner Arbeit sehr in Rückstand kam, fiel mir die Aufgabe zu, das Fehlende nachzuholen und seine zum Theil mangelhafte Arbeit zu verbessern. Trotz des eintretenden Frostwetters wurde die Arbeit fortgesetzt und erst abgebrochen, als hoher Schneefall hindernd eingetreten war. Bis auf einen kleinen Rest hatte bis dahin aber alles gemessen und kartirt werden können. Bei den Arbeiten in der Winterzeit kam es uns zu Statten, daß wir uns durch tägliche am frühen Morgen

vorgenommene Abwaschungen mit kaltem Wasser nach Vorschrift des in der Wasserheilmethode kundigen Kollegen Pieper gegen Wetter und Kälte gut abgehärtet hatten.

An den langen Winterabenden vertrieben wir uns die Zeit mit Kartenspiel und im Verkehr mit dem Lehrer des Orts, dem Kantor Schüke, der sehr leichtgläubig und voll komischer Einfälle war, worüber wir uns öfters lustig machen konnten. Sonst war er ein gefälliger Herr und wir sahen ihn gern bei uns. Mit Pieper hatte er es aber einmal gründlich verdorben dadurch, daß er eine an sich ganz harmlose Aeußerung, die dieser über eine Dame, die junge Frau des Revierförsters Kunkel bei Darlingerode, gemacht hatte, dieser gleich wieder hinterbrachte. Pieper beschloß, dem Kantor wieder einen Streich zu spielen, und dazu sollte ihm die vom Kantor oft bekundete Furcht vor Einbruch und Überfall dienen. Eines Nachmittags, als schon Schnee in einiger Höhe lag, fuhren wir in der Begleitung von Schüke nach Ilfenburg, er, Bremper und ich in einem Schlitten, Pieper und Strathausen in einer Halbchaise. Beide Gespanne gehörten dem Gutspächter Lieber in Altenrode, den Pieper für seinen Plan gewonnen hatte. Spät Abends, als die Rückfahrt angetreten werden sollte und die Fuhrwerke dazu schon bereit standen, wurde Pieper zu einem Krankenbesuch in Ilfenburg abgerufen. Pieper hatte dadurch, daß einer der größten Grundbesitzer in Altenrode durch die von ihm verordnete Wassercur vom kalten Fieber geheilt worden war und einige andere seiner Curen einen günstigen Verlauf nahmen, einiges Ansehen als ärztlicher Rathgeber erlangt. Er folgte dem Rufe und nahm Strathausen zur Begleitung mit. Die Gespanne mußten warten. Die beiden Wagenthelhaber gingen aber nicht zu einem Kranken, sondern begaben sich eiligen Schrittes nach dem auf unserm Wege belegenen Walde, dem Eichholz, um sich dort ein bereit gehaltenes Räuberkostüm anzulegen und hinter einem dicken Baum zu postiren. Sobald angenommen werden konnte, daß sie ihren Standpunkt erreicht haben möchten, fuhren wir andern mit dem Schlitten ab und ließen den Wagen in ange-

messener Entfernung folgen. Außerhalb des Ortes ein heiteres Lied anstimmend und mit lauter Stimme singend, wobei sich der gesangskundige Kantor am meisten hervorthat, erreichten wir den zum Hinterhalt ausersehenen großen Baum, hinter welchem Pieper und Strathausen, der eine eine Pistole abfeuernd, der andere ein großes blankes Schlachtmesser in der Luft schwingend, mit lautem Haltruf auf den Schlitten zustürzten. Der auf den Überfall vorbereitete Kutscher behielt die Herrschaft über die erschreckt sich aufbäumenden Pferde. Der Kantor aber, der allein von der Sache nichts wußte, trug den größten Schreck davon. Er schrie laut auf: „Räuber, Mörder, Hülfe“ und fuhr mit dem Kopf unter die Schlittendecke. Erst als wir im flotten Lauf der Pferde das Dorf Drübeck erreicht hatten, beruhigte er sich wieder. Inzwischen holte uns der Wagen ein, den Pieper und Strathausen einige Zeit nach dem Überfall bestiegen hatten. Beide erzählten, daß sie in derselben Weise wie wir angefallen wären, und schalteten uns, daß wir sie trotz ihrer angeblichen Hülferufe im Stiche gelassen hätten. Bei Ankunft in Altenrode hörten wir hinter uns von Ilfenburg her ein Schellengeläute, begaben uns aber ohne Aufenthalt in unsere Logis, während der Kantor im Chauffeehause des Ortes den nachkommenden Schlitten abwartete. Zu den Insassen, Damen aus den Familien der in den Wernigeroder Schloßgebäuden wohnenden Hofbeamten, trat der Kantor mit den Worten heran: „Sind Sie denn nicht auch angefallen?“ Er erzählte dann, daß er überfallen und beinahe todt geschossen worden wäre. Die Damen, auf das Höchste erschreckt, wollten erst nicht weiter fahren. Auf Zureden willigten sie in die Weiterfahrt. Es mußten ihnen aber zwei bewaffnete Begleiter folgen. Am folgenden Tage saßen wir Vormittags bei unsern Arbeiten, als sich das Schellengeläute eines anfahrenden Schlittens vernehmen ließ. Der Schlitten hielt vor unserm Gasthose, und demselben entstiegen der Landrath aus Wernigerode und ein Gensdarm. Unser Prinzipal Premper, dies sehend und nichts Gutes ahnend, machte sich aus dem Staube, ebenso der Mitschuldige Strathausen. Pieper und

ich empfangen den alsbald bei uns eintretenden wohlbekannten Beamten. Es wurde ihm der Sachverhalt offen mitgetheilt, und zu unserer Überraschung und Befriedigung fand er den Vorfall nicht straffällig und sogar etwas spaßhaft. Da kurze Zeit vorher Gerüchte verbreitet gewesen waren über Unsicherheit auf den Wegen in der Grafschaft Wernigerode, war es ihm sogar angenehm, zu erfahren, daß es sich um keinen ernstlichen Fall gehandelt habe. Dem vom Gensdarm herbeigerufenen Kantor erklärte er, daß eine weitere Vernehmung nicht nöthig und die Sache bereits erledigt sei. Ohne die Bemerkung des Kantors, „daß die Kerle auch geschossen hätten,“ weiter zu beachten, reiste Herr Landrath Stieler wieder ab. Schütze blieb nun, und wir ließen ihn vorläufig dabei, in dem Glauben, daß er einem ernst gemeinten Überfall ausgekehrt gewesen sei. Die Geschichte wurde aber bald weiter bekannt, und wer den Kantor auf seinen Gängen außerhalb des Ortes begegnete, unterließ es nicht zu fragen, ob er sich nicht fürchte, wieder einmal von Räubern angefallen zu werden. Um der Sache ein Ende zu machen, mußten sich eines Abends, wo wir den Kantor zum Besuch erwarteten, Pieper und Strathausen ihre Überfallkostüme wieder anziehen und dem Kantor bei seinem Eintritt in das Zimmer entgegenpringen. Hier aber zeigte er großen Muth und faßte die Sache als Spaß auf, indem er sagte: „So sahen ja gerade die beiden Strolche aus, die uns neulich überfallen haben.“ Es bedurfte noch weiterer Erklärungen unsererseits, um ihn endlich von dem wahren Sachverhalt zu überzeugen. Er war darüber sehr erstaunt, wurde uns aber nicht böse, obgleich er sich noch eine Zeit lang mancher Neckerei ausgekehrt sah.

In der ersten Zeit unseres Aufenthalts in Altenrode waren die Gänge, die wir an Sonntagen oder an Wochentagen Abends nach Ilfenburg unternahmen, nicht ohne Gefahr. Ich und einer der Kollegen sahen uns eines Abends bei dem Durchschreiten des Dorfes Drübeck von Steinwürfen verfolgt. Der Haß der Bewohner dieses Ortes gegen uns kam eine Zeit lang auch da-

durch zum Ausdruck, daß die von uns am Tage aufgerichteten Vermessungszeichen in der Nacht wieder beseitigt wurden. Andere abendliche Touren unternahmen wir von Zeit zu Zeit nach Hafferode, um auf unwegsamem in directer Richtung über die Berge führenden Pfaden das dortige Schulhaus zu erreichen, woselbst an bestimmten Tagen ein vom Kantor Krieg geleiteter Gesangsverein tagte. Die Mitglieder waren in überwiegender Mehrzahl junge Mädchen aus den ersten Familien des Ortes. An die Gesangsübung pflegte sich jedesmal ein kleines Tanzvergnügen anzuschließen, und wir vier Junggesellen waren daher gern gesehene Gäste. Wenn auch unser Anzug, besonders was das Schuhwerk anbetraf, nicht auf die Theilnahme an einem Tanzvergnügen eingerichtet war, wurden wir doch gern dabei zugelassen. Zwei gemüthlich unterhaltende Abende verschaffte uns der liebenswürdige junge Pfarrer in Altenrode durch seine Einladung zu einer Pfeife Taback. Für jeden von uns stand eine lange, gut gereinigte und frisch gestopfte Pfeife bereit, und schön gefaltete Papierfödißbuste zum Anstecken des Tabacks und zum Wiederanstecken lagen zur Hand.

Als eines Tages, nach Einstellung der Arbeiten in Altenrode, plötzlich die Rückreise nach Halberstadt angetreten werden sollte, hatte ich im Stationsort keine Wohnung mehr und nahm den Vorschlag des Kollegen Strathausen an, vorläufig mit in seine Wohnung, im Hause des Schlossermeisters Latte in der Weingartenstraße, zu ziehen. Strathausen wohnte hier schon seit seiner Schülerzeit und hatte bei seinen Wirthsleuten volle Pension, er lebte, als wenn er zur Familie gehörte, und war, wie ich bald erfuhr, mit der ältesten Tochter des Hauses verlobt. Nach beendigter Elevenzeit und abgelegter Feldmesserprüfung schritt er sogleich zur Verheirathung. Auch eine jüngere Schwester seiner Frau heirathete später einen Feldmesser der Merseburger Generalcommission. Strathausen und ich arbeiteten am Tage in der Wohnung unseres Prinzipals. Zum Mittagessen ging ich in den Eichhorn'schen Gasthof, wo für Feldmessereleven sowie für junge Feldmesser, für Hülflehrer der höhern Schulen u. s. w.

ein Mittagstisch zu 3 Sgr. das Couvert eingerichtet war. Wer gut bei Kasse war, ließ auch wohl noch einen guten Groschen für Butter und Käse drauf gehen. Abends pflegte ich mit den Tisch- und andern Gästen in einem Bierlocal zu verkehren, wo man ebenfalls für einen guten Groschen eine große Stange Bier und für denselben Preis ein tüchtiges Stück Schwarzbrot, belegt mit Butter und Fleisch oder Käse, haben konnte. Wer außerdem kostenfrei ein Länzchen machen wollte, fand dazu in einem Sommerlocal Gelegenheit. Angehende junge Lehrer aus dem Seminar spielten hier zu ihrer Übung auf einer Orgel zum Tanz auf, und an schönen Sommerabenden fehlte es nicht an tanzlustigen jungen Mädchen. Erst als ich eigenen Verdienst hatte und nach Jahren in bessere Verhältnisse gekommen war, vertauschte ich den billigen Mittagstisch mit einem bessern zum Preise von 5 Sgr., nachher mit einem dritten zum doppelten Betrage dieses Preises.

Bei Beginn der bessern Jahreszeit ging ich mit Strathausen wieder nach Altenrode, um von hier aus eine an Altenrode angrenzende Section der Feldmark Wernigerode im Auftrage von Premper zu vermessen. Inzwischen war ich in eine andere Wohnung im Hause der Frau Pieper, Mutter des Cleve Pieper, umgezogen. Der Cleve Pieper gab das Feldmessen wieder auf und wurde nachher noch Militairarzt. Ein älterer Bruder von ihm arbeitete damals selbstständig als Feldmesser der Generalcommission, nahm aber bald darauf die Stelle als Hofbaumeister bei dem Fürsten von Pleß an. Er hatte Baustudien gemacht. In Halberstadt war er eine bekannte Persönlichkeit, poetisch gut beanlagt und wegen seines schlagfertigen Witzes überall gern gesehen. Von den drei Töchtern der Wittve Pieper galt die jüngste als eine hervorragende Schönheit. Sie war einem Prinzen, der als junger Kürassieroffizier im Pieperschen Hause gewohnt hatte, nach der neuen Garnison gefolgt und ihm in Stillen angetraut worden. Der Prinz ist nachher zu höhern Stellen aufgerückt. Die nächst ältere Schwester verheirathete sich in demselben Jahre mit unserm Prinzipal Premper, der

seine Flitterwochen im Menfingischen Gasthose zu Altenrode verlebte, nachdem wir dort das Feld geräumt hatten.

Am Ende meiner Elevationzeit ging ich an die Anfertigung der Probekarte, wie solche damals als Copie des Blattes einer Generalstabskarte in verändertem Maßstabe und mit vielen Bergstrichen geliefert werden mußte. Obgleich auf solche Zeichenarbeit noch wenig geübt, gelang es mir doch, für die Probekarte die Censur „ziemlich gut“ zu erhalten. Nach bestandnem Examen meldete ich mich bei der Generalcommission in Stendal zur Beschäftigung, wurde angenommen und dem Vermessungsrevisor Hofrath Tieß überwiesen. Bestehender Vorschrift gemäß mußte der neu angenommene Feldmesser erst ein Paar Jahre unter der Aufsicht eines Revisors arbeiten, ehe er zur selbstständigen Beschäftigung durch den Kommissar zugelassen werden durfte. Der Revisor bezog von allen für den Feldmesser festgesetzten Gebühren den vierten Theil. Einige Zeit vor mir waren zwei Kollegen, Quidde und Weber, in gleicher Stellung bei Tieß eingetreten. Wir wurden von ihm als weit unter ihm stehende Personen betrachtet, niemals mit Namen oder sonstiger Bezeichnung, sondern nur mit einem Fürwort angeredet, auch jeder nicht dienstliche Verkehr mit uns blieb sorgsam vermieden. Tieß bewohnte eins der besten Häuser in der Stadt, aber für das Bureau hatte er nur zwei Dachzimmer übrig, zu denen man nur vom Hofe aus auf einer engen Wendeltreppe gelangen konnte. Für sich benutzte er einen Zugang von seinen Wohnräumen aus. Die Karten, die nicht im Gebrauch waren, lagen theils in Holzkästen, theils ohne solche in Rollen unter dem Dache, der Kälte und der durch das Dach dringenden Nässe ausgesetzt. Als ich zum ersten Mal in das Bureau kam, waren darin drei Gehülfen und ein Landmessenereleve beschäftigt. Der erste Gehülfe, Namens Süß, war in allen häuslichen Arbeiten aufs Beste erfahren und leistete die Hauptarbeit bei der Planberechnung; er ist später ohne Nachweis der vorgeschriebenen Schulbildung zum Feldmesser-Examen zugelassen worden, studirte nachher Baufach und fand Anstellung als Baumeister und Bau-

inspektor. Der zweite Gehülfe, der hauptsächlich mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt wurde, hatte die Leinweberei erlernt, dann aber gefunden, daß er zu etwas Besserem berufen sei. Der dritte Gehülfe, der erst nicht lange vorher die Elementarschule verlassen hatte, besorgte die leichtesten Arbeiten und die Botengänge. Der Landmessenereleve, ein ehemaliger Unteroffizier der Artillerie, der einige Klassen der höhern Schule besucht hatte, saß an einem langen Tische und copirte eine über den Tisch ausgebreitete, auf beiden Seiten herunterhängende Brouillonkarte. War der auf dem Tisch glatt liegende Theil mit der Nadel durchgestochen, dann zog der Zeichner das Kartenmaterial weiter über den Tisch und setzte das Durchstechen fort auf dem anschließenden sich flach legenden Theil der Karte. Die Neumessungen ließ Tieß durch seinen älteren Bruder, einen ehemaligen Landwirth, ausführen und zu größern schriftlichen und kalkulatorischen Arbeiten verwendete er einen in diesen Arbeiten sehr gut eingeübten Gehülfen, der aber seine meiste Zeit im Wirthshause zubrachte und nur zur Arbeit erschien, wenn er kein Geld mehr hatte. Er wurde dann eingesperrt und im Bureau so lange festgehalten und verpflegt, bis die Arbeit fertig war. Tieß kam ab und zu in das Bureau, ohne selbst zu arbeiten. Nur die Entwürfe zu den Planlagen, wozu er, was anerkannt werden muß, großes Geschick hatte, machte er selbst. Es wurden zu den neuen Wegen möglichst lange grade Linien projectirt, zu welchen er selbst das Lineal anlegte und sich zum Ausziehen einen spitzen Bleistift reichen ließ. Dabei kam es nicht selten vor, daß entweder die Spitze abbrach, oder daß das zu den Karten verwendete Papier, das nicht das beste war, eingerissen wurde. Fast jedesmal aber fiel ein Tropfen aus seiner mit Schnupftaback voll gefüllten Nase auf das Papier, der zwar sofort mit dem bunten Taschentuch abgewischt wurde, aber doch Spuren hinterließ.

Als erste Arbeit erhielt ich von Tieß die Sonderungsberechnung der großen Stadtfeldmark Wegeleben zugetheilt. Es mußte dabei für jedes alte Besitzstück ein Aequivalent aus der

Gesamtabfindung der einzelnen Besitzer ausgeschieden werden, eine Arbeit, die sich später zum Theil als unnöthig erwies, da es für die Berichtigung des Hypothekenbuches nur der Ausscheidung der auf den Hof- und Hausbesitz entfallenden Anthteile bedurfte. Ferner hatte ich verschiedene Planabänderungen und Nachmessungen im Felde auszuführen. Bei Gelegenheit dieser Arbeiten bekam ich auch einige Aufträge des Domainenpächters Amtsraths Weyhe in Wegeleben zu erledigen, die als Vorarbeiten für mancherlei Meliorationen benutzt werden sollten. Weyhe war später Director der landwirthschaftlichen höhern Lehranstalt in Poppelsdorf. Er zeichnete sich aus durch seine gewandte Redefertigkeit und galt für einen der intelligentesten Landwirthe. Durch seinen Ruf angezogen, fand sich immer eine Anzahl junger Leute aus reichen Familien als Volontaire zur Erlernung der Landwirthschaft auf der Domaine ein.

Mit diesen kam ich während meines Aufenthalts in Wegeleben und bei gelegentlichen Besuchen auf der Domaine in Verkehr. Einstmals erging von diesen jungen Herren an mich das Ersuchen, an einem Ball, den sie veranstalten wollten, Theil zu nehmen und dazu noch einige tanzlustige Bekannte aus Halberstadt mitzubringen. Ich sagte zu und veranlaßte drei meiner Freunde, sich einzufinden. Am Balltage versammelten sich rechtzeitig mit uns die Veranstalter des Balles, die Volontaire, vollzählig, ebenso die dazu eingeladene Frau Amtsräthin Weyhe mit ihrer Tochter. Von den aus dem Orte eingeladenen Damen erschien aber keine einzige, obgleich die zum Tanz aufspielende Musik in der stillen Stadt weithin gehört werden konnte. Die Sache erschien höchst bedenklich. Da entschlossen sich einige der Herren, in die Wohnungen der eingeladenen Damen zu gehen, um Erkundigungen über die Ursache ihres Ausbleibens einzuziehen. Und siehe da, wohin die Abgesandten kamen, fanden sie die Damen in vollem Ballstaate, aber keine hatte als die erste kommen wollen, und durch die abgeschickten Dienstmädchen hatte man erfahren, daß noch keine der Freundinnen und Bekannten anwesend sei. Die Herren machten nun kurzen Prozeß

und holten eine Dame nach der andern zum Balllocal ab, und da alle gern folgten, war die Gesellschaft bald vollzählig zusammen. So kam der Ball, wenn auch etwas verspätet, zu Stande und nahm einen befriedigenden Verlauf.

Meine Arbeiten in de Wegelebener Sache näherten sich nach etwa $\frac{3}{4}$ Jahren ihrem Ende. Inzwischen hatte der Specialcommissar, Regierungsrath Schreyer, dem Tieß mit seinem Personal unterstellt war, mit diesem Differenzen gehabt. Das anmaßende Wesen des Mannes paßte ihm nicht mehr, und er wollte lieber mit uns jungen Feldmessern als mit dem alternden Hofrath zu thun haben. Deshalb setzte er es durch, daß wir aus der Controle von Tieß entlassen und ihm, dem Commissar, zur directen Beschäftigung zugetheilt wurden, Quidde und ich vorbehaltlich der eigentlichen Planarbeit, in welcher wir uns nachträglich noch bewähren sollten. Schreyers Vetter, Weber, hatte bereits eine Planberechnung unter Tieß' Controle bearbeitet. Regierungsrath Schreyer beauftragte mich zunächst mit Ergänzungsarbeiten in der ausgeführten Plansache von Beckenstedt und mit der Beirwohnung der von ihm dort noch abzuhaltenden Termine. Durch ihn wurde ich bei dem ihm befreundeten Pächter des dortigen Gräflichen Gutes, dem Amtmann Hübner, eingeführt. Hübner, früher Mitinhaber eines kaufmännischen Engrosengeschäfts, trieb Speculationsgeschäfte in Del und Spiritus mit Vortheil und überließ die Landwirthschaft in der Hauptsache seinem alten Verwalter, der zwar keine Musterwirthschaft führte, aber das Interesse seines Herrn gut wahrzunehmen verstand. Hübner und Frau ludeten mich in liebenswürdigster Weise ein, bei ihnen ständiger Tischgast zu sein. Im Amtshause war jeden Nachmittag um 4 Uhr offene Tafel. Es gab da mehr einfache als gerade Luxusgerichte, dagegen erschienen jedesmal vortreffliche Rothweine verschiedener Sorten, womit der Keller reichlich versehen war, auf dem Tische. Hübner selbst trank außerordentlich wenig, in der Regel nur ein Glas, er freute sich aber, wenn von den Gästen seinen guten Weinen tüchtig zugesprochen und dieselben gelobt wurden. Gäste gab es fast

jeden Tag, sie kamen aus der Nähe und weither, denn Hübner hatte eine große Zahl von Freunden und Bekannten in den höchsten wie in andern angesehenen Gesellschaftskreisen. Überraschend für jeden neuen, wohlthuend für jeden ältern Gast war es, wenn der Hausherr in seiner gedrungenen Gestalt und dem breiten, Wohlwollen ausdrückenden Gesicht, auf die Freitreppe vor dem Hause heraustretend, seine gewaltige Stimme zur gemüthlichen Begrüßung ertönen ließ. Er liebte es, kleine Tischreden zu halten, um seine Gäste aufzumuntern. Für die Hauptspeise der Tafel hatte er jedesmal einen passenden Reim, so z. B. für Fisch die Worte: „Der Fisch will stets im Massen sein; im Leben liebt er Wasser, im Tode aber Wein“. Wenn ein ihm nahestehender Gast eine Bemerkung über den Tafelaufwand verlauten ließ, dann hatte Hübner die Erwiderung bei der Hand: „Was müßte ich erst aufwenden, wenn ich vier Söhne auf Universitäten hätte?“ Seine Familie war nämlich kinderlos. Dafür erfreute er sich der Verwandtschaft mehrerer Nichten, die sich bei dem Erbonkel oft zum Besuch einstellten sogar auch zur Winterzeit. Gelegentlich eines solchen Besuchs erging an den Onkel die Einladung zur Theilnahme an einem Concert mit nachfolgendem Tanzvergnügen, das in Wernigerode stattfinden sollte. Hübner, der damals schon Wittwer war, schickte seine Nichten und ein Paar andere von diesen mitgebrachte Freundinnen unter Obhut einer älteren, ihm bekannten Dame zu der Festlichkeit nach Wernigerode und forderte mich und einen bei ihm angenommenen Volontair auf, uns gleichfalls zu betheiligen. Im Wagen, der schon frühzeitig abfuhr, war aber für uns kein Platz, und wir bestiegen deshalb die auf der Domäne vorhandenen beiden Maulthiere, traten die Tour aber erst in der Abenddämmerung an, als sich gerade einiger Schneefall einstellte. Eine directe feste Fahrstraße nach Wernigerode gab es damals noch nicht, man mußte eine Hutefläche passiren, wo der Weg nur durch Wagengleise sich markirte. Der Schneefall wurde, vom Winde getrieben, immer lästiger, so daß wir bald weder Weg noch sonst etwas zu erkennen vermochten. Plötzlich standen die neben einander hin-

trottenden Maulthiere still und waren nicht von der Stelle zu bewegen. Wir stiegen ab und entdeckten, daß wir uns am oberen Rande der senkrecht abfallenden Wand einer Sandgrube befanden. Die Thiere wurden dann seitwärts gewandt, wieder bestiegen und sich selbst überlassen. Sie brachten uns nach einiger Zeit in einen auf beiden Seiten durch Buschwerk gekennzeichneten Weg, der zuletzt nach Altenrode führte, von wo wir auf der Chaussee sicher ans Ziel gelangen konnten. Unsere Damen hatten, da wir erst verspätet ankamen, schon gefürchtet, daß wir verunglückt wären.

In Beckenstedt gab es damals 50 und in früheren Jahren noch viel mehr Maulthiere, die dort in großer Zahl solange gehalten wurden, bis überall fahrbare Straßen und Chausseen im Harze hergestellt waren, auf welchem Getreide und andere Verbrauchsgegenstände den Gebirgsbewohnern durch Fuhrwerke zugeführt werden können. Vor dieser Zeit wurde alles Getreide auf dem Rücken der Maulthiere transportirt, und Transportgeschäft wie Getreidehandel standen in Beckenstedt in Blüthe. Tags vor Antritt einer Tour trieb man die Maulthiere Abends in die Felder. In der Frühe des nächsten Morgens, wenn sich die Thiere während der Nacht satt gefressen hatten, wurden sie wieder eingefangen, mit einem oder zwei gefüllten Säcken beladen; der Händler selbst oder ein Knecht bestieg ein Pferd, ritt voran und auf seinen Peitschennall folgten die zur Gruppe gehörigen Thiere in mehr oder weniger großer Entfernung. Niemand wagte es, einem zurückgebliebenen oder auf die Felder übertretenden Thiere sich zu nähern; durch Beißen und Ausschlagen wußte dasselbe jeden Fremden abzuwehren. Auf dem Heimwege nach Ablieferung der Ladung hielt sich die ganze Gruppe zusammen und stürmte in vollem Laufe nach Hause. Jeder Begegnende mußte ausweichen, wenn er nicht übergerannt werden wollte.

Bei Gelegenheit eines Manövers, das einmal in der Nähe der Grafschaft Wernigerode unter den Augen des Königs Friedrich Wilhelm IV. stattfand, sah dieser eine Staubwolke seinem Stande

sich nähern aus einer Richtung, wo keine Kavallerie stehen sollte. Majestät und seine Umgebung glaubten, daß ein Versehen vorgekommen sein müsse. Adjutanten wurden abgeschickt, um zu sehen, was das für Kavallerie wäre, die da so plötzlich herankomme. Es waren die Beckenstedter Eselbesitzer mit ihren Knechten und Bekannten, alle in blauen Leinwandblousen, die auf ihren Maulthieren in tollem Galopp an dem König vorbeistürmten, was den hohen Herrn nicht wenig überrascht und auch amüßirt haben soll.

Auf den Separationsterminen in Beckenstedt ging es in der Regel sehr lebhaft, manchmal etwas wild her. Der Regierungsrath Schreyer, ein großer starker Mann, pflegte jeden Krakehler mit fester Hand zu packen und vor die Thür zu setzen. Als er sich aber einstmals an einem Eseltreiber vergriff, wollte das nicht gelingen, der Mann war viel kleiner, aber stärker als Schreyer und fragte leßtern, ob er etwa von ihm herausgeworfen werden wolle. Es gab eine ungemüthliche Scene. An den Terminstagen pflegten sich die Interessenten aus dem Orte meistens schon früh morgens in der Gastwirthschaft, wo der Termin abgehalten werden sollte, einzufinden, um zu frühstücken, einen Schnaps nach dem andern zu trinken und zu discutiren. Bei der drei Meilen weiten Entfernung von dem Sitz des Kommissars, die auf unchassauffirten schlechten Wegen zurückgelegt werden mußte, konnten die Termine kaum vor 10 oder 11 Uhr morgens beginnen. Bis dahin aber war alles schon in sehr animirter, reizbarer Stimmung. War ein Termin mit Mühe zum Abschluß gebracht, dann blieb jedesmal noch eine Anzahl der Betheiligten in der Wirthschaft zurück, um eine oft bis spät Abends fortgesetzte Nachfeier zu halten. Wie es dabei herging, zeigte sich unter anderm bei folgender Gelegenheit. Die hübsche junge Frau eines wohlhabenden Grundbesizers, die sich im Gastzimmer mit ihrem Manne aufhielt, der viel älter war als sie, sah aus dem Zimmer einen ihr ziemlich gleichalterigen jungen Mann ihrer Bekanntschaft an das Fenster herantreten, öffnete dasselbe, um mit ihm einige Worte zu wechseln. Der Gemahl,

dies sehend, rief sie zurück und verabreichte ihr vor allen Gästen ein paar derbe Ohrfeigen.

Die Arbeiten in Beckenstedt zogen sich mehrere Jahre hin, hauptsächlich deshalb, weil durch die sich wiederholenden Hochfluthen des mit starkem Gefälle abfließenden Wassers des Ilseflusses immer neue Uferabspülungen entstanden, durch welche Planabänderungen sich als nöthig ergaben und weil mir außerdem oblag, die Arbeiten zur Uferbefestigung, sowie diejenigen zum Ausbau einer Chauffee zu leiten.

Nach Erledigung der dringendsten Beckenstedter Geschäfte erging an mich die Weisung, einen Theil des Gräflichen Ikenburger 2. Forstreviers (ca. 10 000 Morgen groß) zu vermessen und zwar den bis an den Fuß des Brockens sich hinziehenden Theil. Die Vermessung sollte stattfinden zur Ablösung der Weiderechtung, in wenigen Monaten beendigt sein und ohne Schädigung der Holzbestände ausgeführt werden. Festpunkte zum Anschluß der Messung fehlten gänzlich. Es blieb daher nur übrig, Polygone zu messen und dabei die vorhandenen Wege, Pfade und sonst zugänglichen Strecken zu benutzen. Die jetzt verbreiteten kleinen Theodoliten waren in unserer Station nicht bekannt, der Gebrauch der Bouffsole erschien, da eine störende Einwirkung des Felsgesteins auf die Magnetnadel befürchtet werden mußte, nicht unbedenklich und wurde deshalb die Winkelmessung mit dem Meßtisch versucht. Die feuchten Herbstnebel und die vielen Regenfälle hinderten jedoch den weiteren Gebrauch dieses Instruments, und es blieb daher nur übrig, mit der Bouffsole zu messen unter Vermeidung der Annäherung an die Felswände. Besonders hinderlich für den Fortgang der Messung erwiesen sich die Nebel. Nur auf kurze Entfernungen gelang es im Nebel, die Signale durch brennendes Harz, das an Stangen befestigt wurde, kenntlich zu machen. Von dem entlegensten Theile des Reviers konnte man leicht den Scharfenstein, ein Hirtenhaus, erreichen, bestehend im Unterstock aus einer kleinen Wohnung für den Hirten, im oberen Stock aus einem schmalen Vorplatz und einem Raum zum Übernachten für die Forst-

beamten bei Ausübung der Jagd. Als Nachtlager dienten Heu und einige Wolldecken. Um mir die weiten Wege zu und von der Arbeitsstelle zu ersparen, die ihren Ausgang von Ilfenburg nehmen mußten und wegen der jedesmal zu überwindenden Höhe auch Ermüdung verursachten, blieb ich einige Mal zur Nacht mit den Arbeitern auf dem Scharfenstein in Gesellschaft mit den Forstbeamten, deren Nachtlager theilend, während die Arbeiter auf dem Heuboden das ihrige aussuchen mußten. Die benötigten Speisen und Getränke wurden von Ilfenburg mitgebracht, die Morgenwäsche am nächsten Graben in frischem Quellwasser vorgenommen. Einstmals bei dem Ausrichten einer Kontrolllinie über licht bestandenes Waldgelände fiel ich bei dem Abspringen von einem Felsblock in ein tiefes Sumpfloch bis unter die Arme. Ich begab mich gleich an den nahen Eckerfluß, um im Wasser den Schlamm abspülen zu lassen. Dann ging's im raschen Laufe nach dem Scharfenstein, wo die ganze durchnäßte Kleidung am Feuer getrocknet wurde, was ich in eine Wolldecke gehüllt abwarten mußte.

Als ich in späteren Jahren, es war am Tage nach der auf dem Brocken veranstalteten 50 jährigen Jubelfeier der Leipziger Völkerschlacht, auf der Rücktour vom Brocken den Scharfenstein wieder passirte, war inzwischen dem Hirten gestattet worden, Bier zu verschenken. Auf die Forderung nach Bier, die ich und meine beiden Begleiter, Forstinspector Roth und Vermessungsrevisor Wüste mann, an die im Hause allein anwesende Frau des Hirten richteten, erklärte uns diese, das Faß mit dem Bier müsse irgendwo in einem Wassergraben liegen, wohin es, um es kühl zu erhalten, gebracht worden sei; sie habe keine Zeit, es zu holen, wir möchten uns das Faß selbst suchen, anzapfen und unsern Bedarf entnehmen, aber nicht versäumen, das Faß zu schließen und wieder in den Graben zu legen. Dies haben wir dann auch pünktlich besorgt, Zapfhahn und Trinkgeschirr nach dem Hause zurückgebracht und Zahlung nach eigener Berechnung geleistet. Diese Art der Bezahlung einer Beche brachte mir einen Fall in Erinnerung, an dem ich theilhaftig gewesen bin, zu der

Zeit, wo ich mich bei Ausführung der Planlage in Menburg aufhielt. Mit zwei mir befreundeten Beamten der Gräflichen Werke hatte ich mich eines Abends in der Gastwirthschaft auf der Pleßburg eingefunden, die von der Familie des Forstauffsehers Hampe geführt wurde. Ein besonderer Umstand gab Anlaß, an diesem Orte ausnahmsweise ein Glas Wein zu trinken. Der Wein mußte von einer der Töchter des Hauses aus dem Keller des benachbarten Jagdhauses geholt werden, und als getrunken war und bezahlt werden sollte, suchte die Frau Hampe die Rechnung des Weinlieferanten hervor, um sie uns mit dem Ersuchen zu übergeben, unsere Beche selbst berechnen zu wollen. Der Forstauffseher Hampe ist nicht lange Zeit nachher in Ausübung seines Berufes von Holzrevolern erschlagen worden.

Ein anderer Fall der Uneigennützigkeit seitens eines Gasthalters ist mir aus derselben Gegend bekannt. Ehe die Ortschaft Schierke anfang, ein Luftkurort zu werden, wohnten dort außer dem Pfarrer, dem Lehrer und dem Gräflichen Forstverwalter fast nur die zum Gräflichen Dienst angenommenen Arbeiter. Einem derselben war als Nebenerwerb gestattet worden, einiges Getränk zu verschenken. Dasselbe pflegte der Mann in der Regel auf einer Schiebekarre von Wernigerode persönlich heranzuholen. So eines Abends mit einem Faß Branntwein vor seiner Heimath ankommend, wartete er erst den Eintritt der Dunkelheit ab, um unbemerkt in den Ort einfahren zu können. Er stieß aber auf einen Mitbewohner des Ortes, der sich verspätet hatte und unsern Mann gleich fragte, ob er etwa Branntwein geladen habe. Dies mußte der letztere zwar zugestehen, bat aber den andern dringend, ja nichts noch denselben Abend davon verlauten zu lassen, weil sonst die Nachbarn kommen und gleich das Faß leer trinken, er dann aber am anderen Tage, einem Sonntage, nichts mehr auszuschenken haben würde.

In den späteren Jahren habe ich noch weitere Vermessungen in den Harzforsten auszuführen gehabt und zwar im Auftrage der Gräflichen Forstverwaltung. Es handelte sich um die Ermittlung der Flächeninhalte abgetriebener Holzflächen in der

Nähe des Brockens, eine Vermessung, für welche die Aufnahme der Winkel mit der Bouffole genügte. Die Arbeit wurde aber erschwert durch die Lage der kaum zugänglichen, über hohe Felsklippen und über Wasserlöcher sich hinziehenden Grenzen. Auch häufige starke Regengüsse, die auf der Höhe oft auftraten, waren mit in den Kauf zu nehmen, so daß ich und der zur Anweisung der Grenzen mich begleitende Forstinspector Roth manchmal bis auf die Haut durchnäßt in unser Logis im Brockenhause zurückkehrten. Das Mittagsmahl nahmen wir erst Abends gemeinschaftlich ein mit dem Brockenwirth Köhler, der für Abwechslung der Speisen sorgte. An der gewöhnlichen täglichen Wirthstafel erschienen fast immer die gleichen Gerichte, darunter Schweinebraten, Pflaumen, Kronsbeeren u. s. w.

Als es sich später im Jahre 1861 darum handelte, von der ganzen, in der Grasschaft Wernigerode belegenen Harzforst zum Gebrauch für die anderweite Regelung der Grundsteuer brauchbare Karten anzufertigen, ist ein vollständiges Kleindreiecknetz hergestellt worden auf Grund von einigen außerhalb des Harz vorhandenen Dreieckspunkten der höheren Ordnung, die sich anvisiren ließen, und einer Anzahl Punkte der niedern Ordnung in der angrenzenden Berghauptmannschaft Clausthal, für welche die Coordinaten von der damaligen Königlich Hannoverschen Verwaltung bereitwilligst mitgetheilt worden sind. Die trigonometrischen Arbeiten besorgte der Gräfliche Forstinspector Roth mit einem auf Gräfliche Kosten dazu angeschafften guten Repetitions-theodolit. Der Bezirkscommiffar der Grundsteuerregulirung hatte dazu keinen Fonds. Die Polygonwinkel sind dann der Zeit und Kostenersparniß wegen und weil der krumme Lauf der Wege und Gräben, an welchen gemessen werden mußte, nur kurze Polygonseitenlängen gestattete, sämmtlich mit der Bouffole gemessen worden.

Den nächsten Auftrag nach Beendigung der Ilfenburger Vermessung erhielt ich, da der Regierungsrath Schreyer in das Kollegium der Generalcommission versetzt wurde, von seinem Nachfolger in Halberstadt, dem Regierungsrath Venz, dem

späteren Regierungspräsidenten in Hannover. Die Register und Extracte über die Stadtfeldmark Wernigerode waren von einem als Feldmesser beschäftigten Baumeister mangelhaft aufgestellt worden und nicht in Übereinstimmung zu bringen gewesen. Ich unterzog mich der erforderlichen Berichtigung und hatte dann den Terminen über die Vorlegung der Vermessung und der Bonitirung beizuwohnen sowie bei Erledigung der Einwendungen mitzuwirken. Diese Termine fielen in die Sommermonate des Jahres 1848 und ging es dabei ziemlich unruhig her. Die Gegner des Verfahrens wollten nichts anerkennen und glaubten in Erwartung einer allgemeinen Umwälzung der staatlichen Verhältnisse sich alles mögliche herausnehmen zu können. In manchen Köpfen spukte es sogar von einer Invasion der Franzosen. Wie wenig aber gerade in Wernigerode Verständniß vorhanden war für deutsche Einheit, zeigte sich in einer Volksversammlung, wo ein auswärtiger Redner das Wort ergriffen hatte, um die Vortheile eines einheitlichen Maßes, Gewichtes und der Münze zu preisen. Da wurde ihm aus der Versammlung von einem angesehenen Bürger zugerufen: „Bei uns (in Wernigerode) an der Grenze bleibt es doch so wie es ist.“

Die Ermittlung des Besitzstandes verursachte bei einigen größeren Grundbesitzern ziemlich viel Mühe. Einer derselben, ein bekannter und angesehener Großgrundbesitzer, ersuchte mich, mit ihm seinen ziemlich umfangreichen Besitzstand am nächsten Sonntage nochmals genau und mit Ruhe durchzugehen. Ich war damit einverstanden. Der Herr Gutsbesitzer erschien dann auch früh morgens bei mir und ließ gleich zwei Flaschen schweren Wein auftragen mit dem Bemerken, daß wir uns doch vor der Arbeit erst durch ein kleines Frühstück stärken müßten. Selbstverständlich lehnte ich dies ab, um so mehr, als mir inzwischen erzählt worden war, daß der Herr Gutsbesitzer eines Tages den Thierarzt zu einer erkrankten Ziege habe rufen lassen, ihm aber bei Ankunft im Hause in gewohnter, gastrfreier Weise erst ein Glas Wein angeboten habe. Aus dem einen Glase seien dann mehrere geworden, und als der Herr Thierarzt endlich sich auf-

gerafft habe, um nach dem kranken Thiere zu sehen, sei dieses bereits todt gewesen.

In Wernigerode hatte man damals noch keine Straßenbeleuchtung. Wer bei Eintritt der Dunkelheit ausgehen wollte, versäumte so leicht nicht, Laterne und Stock mitzunehmen, denn auf den schlecht gepflasterten Straßen stieß man auf Vertiefungen und Rinnsteine voll Wasser. Sonntags während des Gottesdienstes blieben die Thore geschlossen. Fremde während dieser Zeit vor der Stadt ankommende Fuhrwerke mußten warten, oder wenn sie weiter wollten, die Stadt umfahren. Der zu jener Zeit regierende alte Herr Graf Heinrich, Urgroßvater des seit dem Jahre 1897 regierenden Fürsten, stand bei allen Einwohnern der Grafschaft in hohem Ansehen. Durch die von ihm ins Leben gerufenen oder durch ihn erweiterten Industrien, die sich zu hoher Blüthe entwickelt hatten, fanden eine Menge Leute Arbeit und Verdienst, so daß wirkliche Noth sich nicht viel verbreiten konnte. Als der alte Herr einstmals durch die Hauptstraße fuhr und ein am offenen Fenster stehender Bürger sein Köppchen eiligst abnahm, fragte die im hintern Raume des Zimmers sitzende Gehülfe: „War dat der gnädige Herre?“ und auf erhaltene bejahende Antwort erhob sie sich sofort von ihrem Stuhl, um hinter dem abfahrenden Wagen her einen tiefen Knicks zu machen.

An den Jagden, die vor dem Jahre 1848 sämmtlich gräflich waren, pflegte Erlaucht sich viel zu betheiligen. Gelegentlich einer Treibjagd bei Wasserleben war die Jagdgesellschaft im Gemeindefrüge daselbst eingetreten. Als, nachdem man sich gestärkt hatte, wieder aufgebrochen werden sollte, beauftragte der Graf seinen als Jäger mit anwesenden Küchenmeister Hildebrandt, die Rechnung über die von der Gesellschaft verzehrten Gegenstände abzumachen. Nun hatte der Wirth die Gewohnheit, an der inneren Seite der Thür eines im Nebenraum stehenden Schrankes, in welchem die Schnäpse aufbewahrt waren, jeden verabreichten Posten durch einen Kreidestrich, gesondert für Bier, Schnaps u. s. w., anzumerken. Aufgefordert, die Summe für

das Verzehrte zu ziehen, wollte ihm dies nicht rasch genug gelingen, so daß der Graf, ungeduldig werdend, nach Hildebrandt rief. Darauf hob dieser sofort die Schrankthür mit den Kreidestrichen aus, dieselbe seinem Gebieter mit den Worten präsentirend: „Hier, Erlaucht, ist die Rechnung“, was allgemeine Erheiterung hervorrief.

Demselben Wirth, der zugleich Steuereinnehmer war, soll es passirt sein, daß er einem besfreundeten Gast, der es eilig hatte, während er selbst nicht gleich abkommen konnte, gestattete, sich den verlangten Schnaps selbst zu holen, daß dieser aber nicht, wie ihm eingeschärft war, den nöthigen Kreidestrich machte, sondern statt dessen einen der auf seinem Conto schon stehenden Striche auslöschte.

Gleich nach Abschließung meiner Arbeiten in der Wernigeroder Sache habe ich einige Zeit an der Planberechnung und an der vorläufigen Planabsteckung von Anderbeck mitgewirkt, einer Sache, bei welcher der Sachlandmesser, Vermessungsrevisor Wüstemann, Hülfe gebrauchte. In dieser Sache verweigerte einer der größeren ländlichen Grundbesitzer die Anerkennung des Planes und ließ, da er in den ersten Instanzen mit seiner Beschwerde abgewiesen wurde, die ihm ausgewiesenen Planstücke ein paar Jahre lang unbenutzt liegen. Er hatte, trotzdem daß der Plan durch Erkenntniß festgestellt worden war, versucht, seine alten Grundstücke weiter zu bewirthschaften. Nach langen Verhandlungen und unter großen Verlusten für den Beschwerdeführer ist der Streit endlich zu Ende gekommen.

Die Arbeiten in Anderbeck mußte ich abbrechen, um die Absteckung der vom Vermessungsrevisor Diemann berechneten Planlage in der Gemarkung Heudeber, deren Ausführung noch in demselben Jahre stattfinden sollte, zu übernehmen. In dem einzigen Wirthshause des Ortes war es mit dem Unterkommen schlecht bestellt. Die reichen Bauerngutsbesitzer besuchten kein Wirthshaus. Ich nahm daher das Anerbieten des Pastors Opitz an, in dem geräumigen Pfarrhause zu wohnen. Der Aufenthalt in der liebenswürdigen Familie des Pfarrers bot,

obgleich man hier nur einfach lebte, manche angenehme Abwechslung durch den Besuch benachbarter Pfarrerrfamilien und anderer Bekannten des Hauses. Zu den letzteren gehörte die damals junge Tochter des Domainenraths Werner aus Halberstadt und Schwester des späteren Admirals Werner. Dieselbe erzählte, daß der Bruder gegen den Wunsch seiner Eltern zur See gegangen, dann nach einem Jahr zurückgekommen sei, sowohl von der Reise, als von dem gewählten Beruf. Jetzt habe aber der Vater nachdrücklichst darauf bestanden, daß er im Seedienst bleibe. Der junge Werner sei mit Widerstreben abgereist, habe es aber bald zum Steuermann und schon auf der Handelsmarine noch weiter gebracht.

In der Separationsfache von Heudeber war auch die Domaine Mulmke theilhaftig, und machte ich dort die Bekanntschaft des derzeitigen Pächters dieser Domaine, des Amtraths Michaelis, eines schon bejahrten Herrn, der als Wittwer lebte und weder Kinder noch Verwandte um sich hatte. Ich fand bei ihm freundlichste Aufnahme und wurde eingeladen, ihn bei allen Arbeiten, die mich in die Nähe führten, zu besuchen. Dies ist dann auch Jahre lang geschehen, ich konnte zu jeder Zeit und unangemeldet kommen, nur mußte ich bereit sein, Abends mit Herrn Michaelis und seiner nicht mehr ganz jungen, aber liebenswürdigen Gesellschafterin eine Parthie Whist zu spielen und am anderen Morgen, wenn ich nicht, was meistens geschah, schon in aller Frühe wieder ausgerückt war, bei dem gemeinschaftlichen Kaffee ein politisches Gespräch mit ihm zu halten. Mehrere Jahre nachher, als die Domaine inzwischen einen anderen Pächter erhalten hatte, habe ich die Domaine im Auftrage der Regierung neu vermessen.

Die Arbeit in Heudeber konnte ich nicht ganz vollenden, da ich mich zum 1. October desselben Jahres zum Militaireintritt gemeldet hatte. Der Kollege Strathausen erschien zu meinem Ersatz, und ich reiste sogleich zur Ordnung meiner Angelegenheiten nach Halberstadt und am nächsten Morgen nach meinem Garnisonort Magdeburg. Die Generalcommission lehnte

es ab, mir den nachgesuchten Urlaub zu ertheilen, erklärte aber, daß ich nach der Entlassung aus dem Militair wieder beschäftigt werden solle, wenn dann dazu Gelegenheit vorhanden sein werde.

Bei der dritten Artillerie-Brigade, wo ich zum Dienst eintrat, waren zugleich mit mir 6 andere Einjährig-Freiwillige für die Fußartillerie und ein einziger für die reitende Abtheilung angenommen worden. Wir wurden mit Ausnahme des letztern sämmtlich der 6. Compagnie, welche die Haubitzbatterie bildete, überwiesen und hier zugleich mit zwei Avantageuren und einem Serbischen Fährnich zum Dienst ausgebildet. Zu Lehrmeistern gab man uns ausgezeichnete Unteroffiziere und Sergeanten, aber auch der Batterie-Kommandeur, Hauptmann Minameier, einer der intelligentesten Offiziere, der j. Z. bei dem General Kriegsminister Strotha Adjutant gewesen war und es nachher selbst zu der Charge als General gebracht hat, ließ es sich angelegen sein, uns gut auszubilden. Er fand sich auch bewogen, uns einmal zusammen mit den Batterieoffizieren zu einer Abendsfestlichkeit in seine Wohnung einzuladen, weil wir ihm am Tage seiner Hochzeit eine kleine Aufmerksamkeit erwiesen hatten. Nach viermonatlicher Dienstzeit erreichten wir sämmtlich die hohe Charge als Bombardiere und erhielten als solche die Treffen am Unterarm. Die Treffen am Rocktragen kamen nach weiterer Dienstzeit hinzu, und kurz vor Ablauf des Dienstjahres bestanden wir alle die Prüfung zum Landwehroffizier. Von allen den damaligen Kameraden und sonstigen Militair-Bekanntten habe ich in den nachfolgenden Jahren nur unsern als Oberstlieutenant in den Ruhestand getretenen Premierlieutenant Dietrich und den Sergeanten Thormeier, den letzteren als Beamten der Strafanstalt in Halle a. d. S., wo er mit der Vertrauensstellung der Beobachtung des inhaftirten Königsmörders Sefeloge beauftragt war, wieder gesehen. Der genannte Premierlieutenant und der andere Compagnieoffizier, ein Sekondelieutenant, waren für uns Respectspersonen. Obgleich keiner von beiden, wie uns bekannt war, neben dem knappen Gehalt einen Zuschuß bezog, standen

sie doch in gutem Ansehen sowohl im Offiziercorps, wie bei der Mannschaft.

Nach der Entlassung aus dem Militair erhielt ich sogleich wieder Beschäftigung bei meiner alten Specialcommission und zwar für den Winter durch den Auftrag zur Ermittlung des rechtlichen Besitzstandes in der Feldmark Warnstedt bei Thale. Diese Feldmark hatte der Feldmesser Trautmann neu vermessen und das Vermessungsregister darüber aufgestellt. Das von Trautmann beobachtete Verfahren der Flächenermittlung für die einzelnen Parzellen bestand darin, daß jeder durch Wege, Gräben, Außengrenzen u. s. w. umschlossene Flächencomplex summarisch berechnet und der gefundene Inhalt nach der Zahl der Flurmorgen, die der Complex nach den alten Büchern oder nach Angabe der Grundeigenthümer im Ganzen und für jedes einzelne Besitzstück einschließen sollte, auf die Einzelstücke vertheilt wurde. So hatten es die Betheiligten gewünscht, und es liegt dem Verfahren auch eine gewisse Berechtigung zu Grunde, denn die in jener Gegend bestandenen alten Grundstücke hatten meistens eine langgestreckte Form und geringe Breite, Grenzzeichen aber fehlten oder waren nur in geringer Zahl vorhanden. Bei jedem Pflügen des Ackers verschoben sich die Grenzen. Wer pflügen wollte, pflügte mit der Pflughacke oder einem anderen Meßgeräth die von seinem eigenen und den nächsten Nachbarstücken eingenommene Gesamtbreite zu messen und nach dem Verhältniß der Summe der Flurmorgen zu der Flurmorgenzahl seines eigenen Stückes die Breite desselben zu ermitteln. Grundstücke, welche längere Zeit verpachtet waren, schrumpften, da für diese oft unterlassen wurde, sie neu abzumessen, immer mehr zusammen. In der Feldmark Halberstadt, wo dies Abmessungsverfahren sehr üblich war, kam es einstmals vor, daß ein Pachtstück gar nicht wieder aufgefunden werden konnte. Man half sich damit, daß vor den Enden oder Köpfen der Parzellen, zwischen welchen das vermißte Stück liegen mußte, ein sogenannter Anwender in der bekannten ungefähren Flurmorgen-Größe für den geschädigten Eigenthümer abgemessen wurde. In derselben Gemarkung machte

sich vor der Separation die Unsicherheit der Grenzen noch in anderer Weise bemerkbar. An einem die Feldmark auf langer Strecke durchfließenden Bachgewässer waren die Ufer in einer Breite von etwa 5 Metern mit Weidenbäumen bepflanzt. Die Strecken zerfielen in Hunderte von kleinen, ziemlich gleich großen und schlecht vermarkten Parzellen. Nur wenige Eigenthümer wußten, wenn es an das Abholzen des auf den Bäumen gewachsenen Strauchwerks ging, die ihnen zustehende Parzelle richtig zu finden. Die meisten kannten nur die ungefähre Lage ihrer Grundstücke und nahmen auf gut Glück eine noch nicht abgeholzte Parzelle in Besitz. Kam dann der wirkliche Eigenthümer hinzu und konnte Zeugen oder sonstige Beweismittel beibringen, dann mußte der andere ihm das abgeschlagene Holz überlassen und blieb diesem andern nur übrig, sich eine nächst liegende, noch nicht abgeholzte Parzelle anzueignen.

Die von Trautmann gelieferte Karte und das Vermessungsregister gingen an den Vermessungsrevisor Biemann über, der die Sache weiter bearbeiten und die Planlage berechnen sollte. Biemann fand nun, daß die einzelnen Ackerparzellen, wenn man dieselben auf der Karte nachrechnete, ganz andere Flächeninhalte ergaben, als dafür von Trautmann auf Grund seines Egalisierungsverfahrens ermittelt waren, und er beeilte sich, der Generalcommission zu berichten, daß die ganze Flächenberechnung falsch wäre, indem er einen Theil der beiderseitigen Flächenangaben gegenüber stellte. Trautmann erhielt hierauf seine Entlassung. Er erhob keinen Widerspruch, weil er gleich nachher andere Beschäftigung bei der gerade zu jener Zeit errichteten Elbdeichregulierungs-Commission erhalten konnte.

In Warnstedt brachte ich nach Beendigung der Tagesarbeit einige Abendstunden damit zu, mit den in meinem Gasthose verkehrenden Gästen Karten zu spielen. An einzelnen Abenden hatte ich eine Zusammenkunft mit dem zu dieser Zeit in Weddersleben beschäftigten Vermessungsrevisor Wüstemann und dessen Cleven, dem späteren Katasterkontrolleur und Rechnungsrath Richter in Harburg. Wir trafen uns auf dem Waldkater im Bodethale.

War bei solcher Gelegenheit kein Mondschein oder der Weg mit Schnee bedeckt, dann kam es vor, daß wir erst nach einigen Irrfahrten in der Nacht unsere Standorte wieder auffinden konnten. Einmal bei Dunkelheit stürzte Wüstemann, der bei unserm Einzelmarsch voran schritt, in einen tiefen Mühlengraben und kam, von uns herausgezogen, naß und mit Eis bedeckten Oberkleidern in Weddersleben an.

Nachdem ich die Besitzermittelung in Warnstedt zu Ende geführt und noch einige Berichtigungsmessungen erledigt hatte, wobei sich die Trautmannsche Vermessung im Wesentlichen als richtig herausstellte, traten andere Aufgaben an mich heran. Einige Jahre später aber sollten zu gleicher Zeit die Planlagen von Thale, Warnstedt und Weddersleben zur Ausführung gebracht werden, wozu die Berechnung für die erste Sache an Wüstemann, für Warnstedt an Viemann, für Weddersleben an mich übertragen wurde. Die Vorlegung der Pläne geschah durch den an Stelle des Regierungsraths Lenz berufenen Regierungsrath Seubert, einen wohlhabenden unverheiratheten Herrn, der sich zwei Kutschpferde und ein Reitpferd hielt. Seubert, der allerlei Privatstudien trieb, hielt nur die allernothwendigsten Termine, zu welchen wir jedesmal in seinem Wagen frei mitgenommen wurden. Auch seine beiden Vorgänger hatten nicht gelitten, daß wir bei den gemeinschaftlichen Terminsreisen einen Beitrag leisteten. Seubert, der sehr im Ansehen stand und mit dem jeder gern verkehrte, er war auch einige Jahre lang Landtagsabgeordneter, überließ uns alle Verhandlungen über Planabänderungen, die im Wege des Vergleichs zu Stande kamen sowie die Verhandlungen über Instandsetzungsarbeiten, Meliorationsanlagen u. s. w. selbständig. Die Ergebnisse der von uns aufgestellten Plannachträge, gegen die später ein anderer Commissar, als nicht legal, Bedenken erhoben hatte, sind sämmtlich in die Kasse übernommen worden.

Der gleichzeitig mit Seubert in Halberstadt stationierte andere Commissar, der Deconomierath Förster, ließ zwar auch alle nachträglichen Verhandlungen durch den Sachlandmesser erledigen, hielt dann aber jedesmal nachher noch einen besondern

Termin ab, in welchem dasselbe, was in jenen ersten Verhandlungen stand, in besser stylisirter Form nochmals niedergeschrieben und von den Betheiligten wieder unterschrieben werden mußte. In einem solchen Termin, wo ich zugezogen war, konnten es die Deputirten der Sache nicht unterlassen, den Herrn Commissar zu fragen, wozu denn nochmals über eine durch die erste Verhandlung geregelte Sache verhandelt werde. Für solchen Fall hatte Förster eine Menge Gründe und eine lange Rede bei der Hand.

Die genannten drei Planlagen gelangten glatt zur Ausführung. Den letzten Terminen wohnte der Regierungsrath Kollhoff als Dezerent der Generalcommission bei, der sich veranlaßt fand, uns zu einem gemeinschaftlichen Abendessen nach Thale einzuladen. Einige Jahre nachher kam der Präsident der Generalcommission, Freiherr von Münchhausen, der später nach einander Regierungspräsident in Magdeburg und Oberpräsident in Stettin gewesen ist, nach Thale und Weddersleben, um nach Einsichtnahme von den inzwischen ausgeführten Zusammenlegungen in der Grafschaft Wernigerode auch die Zusammenlegungen in jenen Feldmarken anzusehen und sich über einen Streitfall bezüglich der Teufelsmauer in der Feldmark Weddersleben zu informiren. Die Teufelsmauer ist eine nach Norden zu etwa 30 Meter hoch steil abfallende zum Theil überhängende Felswand aus festem Sandstein, die behufs ihrer Erhaltung als öffentliche Anlage ausgewiesen worden war. Die Gemeinde aber hatte am Fuße derselben Steine brechen lassen, wodurch die als Zierde der Gegend dastehende Felsbildung gefährdet erschien. Vor Jahren hatte man in einer Höhlung der Wand ein angefangenes Adlernest entdeckt, das von Leuten, die sich an Stricken von oben herunterließen, alsbald zerstört worden war.

Herr von Münchhausen veranlaßte bald darauf im Jahre 1859 meine Ernennung zum Vermessungsrevisor. Er hatte die Direction der Generalcommission im Jahre 1853 übernommen, als dieselbe einer Theilung unterzogen und ein Theil des Personals und der Geschäfte mit dem bisherigen Präsidenten, dem

Herrn von Reibnik, nach Merseburg ausgeschieden wurde. Nur eine kurze Reihe von Jahren blieb der hochangesehene, allgemein beliebte Herr von Münchhausen an der Spitze der Stendaler Generalcommission. Das ganze Beamtenpersonal derselben sah ihn mit größtem Bedauern scheiden.

Die Planausführung in Webdersleben war dadurch erleichtert, daß die Grundeigenthümer in Folge ihres vielen Verkehrs mit der benachbarten Stadt Quedlinburg sich eine bessere Bildung angeeignet haben, als solche bei der Landbevölkerung allgemein anzutreffen ist. Der Verkehr, den ich mit einigen eingeweihten Grundbesitzern und Mühlenbesitzern anknüpfte, war ein sehr angenehmer. Man traf sich Abends in der Gartenwirthschaft des Fischmeisters Lindau, einem auch von Quedlinburg aus besuchten Ausflugsort, bekannt durch den Fang einer im nahen Bodefluß vorkommenden Fischgattung, der Schmerlen.

Da der Vermessungsrevisor Biemann behindert war, den Plan von Warnstedt abzustechen, hatte ich auch diese Arbeit mit zu übernehmen und mich der Leitung der erforderlichen Instandsetzungsarbeiten zu unterziehen. Zu diesen gehörte in Warnstedt die Herstellung einer Pflasterstraße durch die ganze Feldmark als Theilstück der von Halberstadt direct nach Thale führenden Kunststraße. Durch den Bau dieser Straße zog ich mir eine Beschwerde des damaligen streitsüchtigen Warnstedter Pfarrers zu, die dieser an die Generalcommission richtete. Als er gesehen hatte, daß ich das fertige Pflaster mit dem nöthigen Sand überfahren ließ, beklagte er sich und meinte, es hätte für die Kunststraße doch eins genügt: entweder Pflasterung oder Sand. Auch der Regierungsrath blieb von den Beschwerden des unruhigen Mannes nicht verschont.

Zu der Zeit, als Biemann an der Planberechnung arbeitete, kam eines Morgens zu ihm einer der größten Grundbesitzer aus Warnstedt, um mit ihm über die Abfindung der Gemeinde und über die Wünsche hinsichtlich seiner eigenen Abfindung Rücksprache zu nehmen. Hierbei wurde die auf dem Arbeitstische liegende Karte angesehen und nach dem Gebrauch wieder zugerollt. Der

Besuch entfernte sich, und Biemann ging gleich darauf nach seinem Mittagstisch im Hotel Prinz Eugen. Nach Tische in sein Arbeitszimmer zurückkehrend, fiel es ihm auf, daß an dem einen Ende der Kartenrolle ein zusammengefaltetes Papier hineingesteckt war. Biemann zog es heraus und fand darin Goldstücke im Werthe von 100 Thalern. In der Annahme, daß damit eine Bestechung beabsichtigt sei, brachte er das Geld als Fundobject zur Polizei. Diese erließ einen Aufruf; da sich aber kein Verlierer meldete, wurde der Betrag dem Finder zugesprochen. Biemann war darüber, von wem das Geld herrührte, nicht im Zweifel, er zog aber vor, es einer der milden Stiftungen in Halberstadt zu überweisen und den Dank des Vorstandes entgegen zu nehmen. Anders erging es mir in Weddersleben. Dort sind mir erst, nachdem von den Interessenten die Pläne in Besitz genommen waren, Geldbeträge als Geschenk angeboten worden, die ich dankend für den guten Willen sogleich zurückgewiesen habe. Dasselbe that ich, als mir bei meiner nach Ausführung meiner Planlagen in der Grafschaft Wernigerode stattfindenden Verheirathung von den beiden größten Grundbesitzern werthvolle Hochzeitsgeschenke angeboten wurden. Anders machte es der Vermessungsrevisor Kolbe bei Bearbeitung des Beckenstedter Planes. Kolbe hatte mit einem der größern Grundbesitzer freundschaftlichen Verkehr angeknüpft. Dieser glaubte, seinen Planwünschen Nachdruck geben zu können, indem er an Kolbe einen Geldbetrag einsandte. Statt nun denselben einfach zurück zu weisen, machte Kolbe Anzeige wegen versuchter Bestechung, so daß der frühere Freund empfindliche Strafe erleiden mußte. Fortan war Kolbe für ihn die am meisten gehäßte Persönlichkeit.

Es muß hier zurückgegriffen werden auf die Zeit des Jahres 1850, wo ich die Besizermittlung in Warnstedt vollendete. Bald nachher kam ich mit dem Kollegen Strathausen nach Wasserleben, um die vom Hofrath Tieß bearbeitete Planlage abzustechen. Dies konnte zum Theil nur vorläufig geschehen, damit der Vorlegungstermin rechtzeitig abgehalten und der Plan in

demselben Jahre ausgeführt werde. Es gab da einige Monenten. Einer der schlimmsten erklärte: „Was ein Landesverrätther vermessen und ein Gotteslästerer bonitirt hat, das brauche ich nicht anzuerkennen“. Dabei ist zu bemerken, daß die Feldmark von dem Feldmesser Salomon vermessen ist, der Landwehroffizier war, im Jahre 1848 aber sich vergangen und genöthigt gesehen hatte, heimlich nach Amerika auszuwandern. Einer der Boniteure, eine bekannte Persönlichkeit mit dem Namen Richardt, von Hause aus Bauerngutsbesitzer und im Altentheil lebend, war ein Freigeist geworden durch das Lesen freireligiöser und ähnlicher Schriften, er besuchte die Versammlungen der protestantischen Freunde, der freien Gemeinden und liebte es, auf den Ortschaften, wo er als Boniteur verkehrte, sich als hoch aufgeklärter Mann bemerkbar zu machen. Für Begegnende, wenn es Kinder oder junge Mädchen waren, hatte er stets einige Confitüren in der Tasche seiner wildledernen Beinkleider, gegenüber von Freunden, Bekannten und Bekanntinnen suchte er bei der Begrüßung gern einen herzhaften Kuß anzubringen. Wer aber einmal einen solchen über sich hatte ergehen lassen, nahm sich vor dem zweiten in Acht, um nicht mit einem gewissen, öfters unsaubern Gesichtstheile in Berührung zu kommen. Als Boniteur hatte er viel Erfahrung und großen Überblick.

Während meiner Beschäftigung in Wasserleben kam es zur allgemeinen Mobilmachung der Armee. Als ich eines Tages dem auf der Gräflichen Domaine zur Feier des Erndtfeftes veranstalteten Tanzvergnügen beiwohnte, erschien meine Schwester aus Halberstadt mit der für mich bestimmten Einberufungsordre. Ich mußte sofort abreisen, mich bei dem Bezirkscommando zum Dienst melden und war dann einige Tage darauf mit 120 Mann Reservisten aus dem Bezirk des 4. Armeecorps unterwegs nach Deuz, wo diese Mannschaften zum Dienst in die Artillerie-Handwerksstadt eintreten sollten. Ich wurde nach Abgabe des Commandos dort behalten, in den Casematten von Deuz einquartirt und mußte die Aufsicht über die Werkstätten der Tischler, Drechsler, Sattelbockmacher und Stellmacher übernehmen. Be-

sondere Instructionen erhielt ich nicht, wohl aber Zeichnungen aller anzufertigenden Artikel und specielle Anweisungen dazu. Die Arbeiten in den einzelnen Werkstätten standen unter der Leitung sehr tüchtiger Meister in der Charge als Sergeanten. Die Arbeit dauerte vom frühen Morgen bis zum Abend, mehrere Stunden bei Lampenlicht. Eine militairische Übung fand nur ein Paar mal in der Woche statt, indem zu Fuß und mit dem Seitengewehr eine Stunde lang auf dem Werkstatthofe exercirt wurde und zwar jede der drei Compagnien (vom 4. 7. und 8. Corps) für sich unter dem Commando des ältesten Lieutenants. Die Leute mußten dazu trotz der Kälte mit ihren leichten Werkstatanzügen antreten.

Zur Zeit meines Aufenthalts in Deutz schickte Alfred Krupp das erste in seinem damals noch beschränkten Gußstahlwerk hergestellte Kanonenrohr aus Gußstahl, ein 6 Pfd.-Vorderladegeschütz, in unsere Werkstatt, damit hier die Lafette und das weitere Zubehör angefertigt werde. Das fertig montirte Geschütz, bei dessen Beschlägen und Radkränzen ebenfalls Gußstahl zur Anwendung kam, ist dann von Krupp, der sich persönlich in der Werkstatt eingefunden hatte, in unserer Gegenwart abgenommen und zur Industrieausstellung nach London geschickt worden.

Außer dem nachher so berühmt gewordenen Herrn Krupp lernte ich während des Aufenthalts in Deutz vom October 1850 bis März 1851 noch einen andern hochangesehenen Herrn, den damaligen Regierungspräsidenten von Möller in Cöln, der später Oberpräsident in Cassel und zuletzt der höchste Beamte in Straßburg gewesen ist, kennen. Zu einer Ballfestlichkeit im Regierungs-Präsidium hatte unser Offiziercorps Einladungskarten erhalten, und ich veräumte nicht, davon Gebrauch zu machen. Herr von Möller empfing alle seine Gäste auf das liebenswürdigste und hatte für Unterhaltung und opulente Verpflegung Sorge getragen. Gegen Ende meiner Dienstzeit in Deutz erschien auch der damalige Prinz von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm I., in Cöln, und ich hatte bei der Parole-Ausgabe am letzteren Orte das besondere Glück, den hohen Herrn zum ersten Mal zu sehen

und wenige Schritte von mir einige Zeit beobachten zu können, wie Sr. Königl. Hoheit dem Commandeur des Pionierbataillons Mittheilungen machte über eine kurz vorher von Pionieren zur Übung ausgeführte Überbrückung der Elbe in deren unterm Laufe.

Nach Entlassung aus dem Militairdienst besuchte ich auf der Heimreise nach Halberstadt erst noch Coblenz und dessen Umgebung. Im Hotel zum Riesen sah ich auch die Commandeure der gegen Baiern in Marsch gesetzt gewesenen und wieder zurückgezogenen Truppen, die Generale von Bonin und v. d. Gröben.

Nach Halberstadt zurückgekehrt, begab ich mich wieder nach Wasserleben, um an der definitiven Abmessung der Pläne und der Versteinung mitzuwirken. Dabei kamen Grenzverschiebungen vor, die sich die Grundbesitzer bis auf einen auch gefallen ließen. Dieser eine beantragte Vermessungsrevision seines von mir versteinerten Planes. Der mit der Sache beauftragte Revisor Biemann ermittelte, als er das Ergebniß seiner Nachmessung zu Hause zusammenstellte, einen Flächenfehler. Es stellte sich aber heraus, daß er ein Breitenmaß um einen halben Meter zu kurz abgelesen hatte und der Inhalt des Plans doch richtig war, nur hatte der Plan nicht genau die in der Karte angegebene Lage wegen eines Fehlers in der Karte erhalten können und eine Verschiebung in etwas schlechtere Bonitätsklassen erfahren müssen, wofür der Eigenthümer zu entschädigen war.

Die Feldmark Wasserleben wird vom Ifsefluß durchschnitten, am rechten Ufer, ziemlich in der Mitte, liegt das Dorf. In der oberen Strecke wurden die Flußufer vor der Separation von Weideland und Weidenbaumpflanzungen, im unteren Laufe dagegen von fruchtbarem Wiesenland begrenzt. Die Wiesen litten viel von dem Hochwasser, das in den scharfen Krümmungen des Flusses nicht rasch genug abfließen konnte und über die Ufer austrat. Hofrath Tiez wollte diesem Übelstande durch Ausweisung einer vom Dorfe bis zur Gemarkungsgrenze in grader Richtung laufenden neuen Flußstrecke begegnen. Die Aushebung

des neuen Flußbettes bedingte eine bedeutende, kostspielige Erdarbeit, wozu etwa 100 Arbeiter herangezogen werden mußten. Die Annahme derselben und die Leitung der Arbeiten wurde mir übertragen. Einige Instruction empfang ich von dem zugezogenen Sachverständigen, dem Bauinspector Krüsemann in Halberstadt, der auch das Profil für das neue Flußbett bestimmte. Die wegen des Domainenbesitzes betheiligte Gräfliche Verwaltung verstand sich dazu, die Baukosten vorzuschießen, und so ging die Aushebung des Flußbettes rasch von Statten. Ehe dieselbe aber ganz beendigt war, stellte sich Hochwasser ein, und durch die starke Strömung wurden die neuen Böschungen abgespült und die Flußsohle bedeutend tiefer gelegt. Die nach Wiederherstellung der Böschungen zur Befestigung derselben in Anwendung gebrachte erste Methode, Bekleidung mit Faschinen, bewährte sich ebenso wenig, als die nachher angelegten Flechtzäune. Beides wurde durch die wiederholt eintretenden, mit starkem Gefälle andringenden Hochfluthen wieder zerstört. Das Wasser riß alles Deckungsmaterial weit fort bis in die untere nicht regulirte Flußstrecke der Nachbarfeldmark. Erst als es nach und nach gelungen war, Pflanzungen von Weiden- und Erlengebüsch sowie von Waldbäumen am Rande des Flusses bei Niedrigerwasserstand aufzubringen, hörten die Abpülungen auf, und die Hochfluthen nehmen jetzt einen regelmäßigen Verlauf.

So lange es noch keine Chausséen im Gebirge gab und nicht an die Entwässerung der nassen Flächen auf den Höhen gedacht wurde, ging der Abfluß des Hochwassers nach der Ebene nicht so rasch und so plötzlich vor sich als nachher und zur Zeit der Uferregulirung bei Wasserleben. Zu dieser Zeit zerstörte eine besonders große Hochfluth das vorn im Eingange des Ilsethales belegene Hammerwerk mit allen Gebäuden und den zugehörigen Sammelteich. In der Ortschaft Ilseburg unterspülte die Fluth eine massive Brücke. Diese brach grade, als vier junge Mädchen dieselbe betraten, vor den Augen anderer Zuschauer zusammen und riß die vier Mädchen mit in die Tiefe. Rettung war bei der reißenden Fluth nicht möglich. Die Leichen

der Berunglückten wurden einige Kilometer unterhalb der Einbruchsstelle gelandet. Ferner erlitten die Flußufer in den Feldmarken Ilfenburg und Beckenstedt an verschiedenen Stellen starke Landabbrüche. Jetzt wurde der als Wasserbautechniker hochangesehene Geheime Regierungs- und Baurath Wurfhain aus Erfurt zu Rathe gezogen. Nach dessen Vorschlag mußten unter meiner Leitung Traversen von tief in den Boden eingetriebenen Pfählen mit Steinpacklage dazwischen an den Abbruchstellen der Ufer aufgeführt und solche außerdem als Cascaden quer durch die Flußsohle gelegt werden, um das starke Gefälle zu brechen. Über den Bau der Cascaden belehrte mich Wurfhain vorher in Nordhausen unter Vorzeigung der dort am Helmesfluß nach seiner Anweisung errichteten Traversen. Die bei Beckenstedt in der Ilfe aufgeführten Cascaden bewährten sich nicht und vermochten der Gewalt des Wassers nicht zu widerstehen. Bessere Dienste leisteten die von den Gräflichen Technikern im Ilsethale eingebauten Überfallwehre, bei welchen das Wasser durch ein Holzgitter fällt und unterhalb desselben mit verminderter Kraft weiterfließt.

Auf meiner Rückreise von Nordhausen, die ich in Begleitung des Herrn Wurfhain ausführte, kamen wir Abends spät nach Kloster Michaelstein. Hier sollte übernachtet und am andern Morgen eine Fußtour nach Derenburg unternommen werden, um einem dort angeetzten Termin beizuwohnen. Im Logirhause zu Kloster Michaelstein war aber alles besetzt, es wurde uns angeboten, in einem Gartenhause aus Holz zu übernachten, und wir begaben uns auf den mit einigen Betten belegten Holzbänken zur Ruhe. Bald aber brach ein heftiges Gewitter los mit strömendem Regen, und die Wassermassen drangen in unser Gartenhaus. Erst nach Tagesanbruch, nachdem sich das Wasser verlaufen hatte, konnten wir das Haus verlassen und die Weiterreise antreten.

Zu jener Zeit hatte das gleichzeitig im Nachbarflusse, der Holtemme, eingetretene ungewöhnlich große Hochwasser ebenfalls Uferschäden in den Gemarkungen Wernigerode, Siefert und

Derenburg angerichtet, die eine streckenweise Regulirung des Flusses nöthig erscheinen ließen. Ich mußte deshalb gemeinschaftlich mit dem Gräflichen Hofbaumeister Messow eine neu zu regulirende Flußstrecke örtlich abstecken, für welche Messow auf Grund des von mir dazu gelieferten Nivellements den Kostenschlag berechnete. Der neue Flußlauf kam jedoch nur in den Gemarkungen Siefedt und Derenburg auf einigen Strecken zur Ausführung. Dagegen wurden zur Regulirung der Stauhöhe für die an der Holtemme belegenen vielen Mühlen für jede derselben ein Merkpfehl und ein Sicherheitspfehl aufgerichtet unter der Leitung des Geheimen Bauraths Wurfbain und auf Grund meines Nivellements.

Bei Wasserleben bedurfte es, da die Durchfahrt durch die regulirte und vertiefte Ilse nicht mehr anging, der Herstellung einer Fahrbrücke. Der Hofbaumeister Messow lieferte den Anschlag zum Bau einer massiven Bogenbrücke, und ich besorgte die Ausführung. Nach dem Anschlage war ein Pfehlrost zu errichten. Dazu mußten starke mit Eisenspitzen versehene Pfähle in den Kiesboden mühsam mit der Ramme eingetrieben werden. Über dem Rost erhob sich dann die Brücke. Dieselbe war kaum fertig, als eine Hochfluth das Ufer neben der Brücke durchbrach, den einen Brückenflügel bloß legte und umspülte. Der Gutspächter Amtsrath Henneberg, der Abends mit seinem Wagen von einer Reise zurückkehrte, konnte die Brücke nicht mehr passiren und mußte, um nach dem Dorfe auf der andern Seite des Flusses zu gelangen, einen dreistündigen Umweg machen. Die Brücke selbst war ganz unversehrt geblieben und konnte bald wieder fahrbar gemacht werden.

Zum Gräflichen Baupersonal gehörte auch der Markscheider und Wegebaumeister Kramer. Dieser benutzte jede Gelegenheit, den Messowschen Brückenbau als unzweckmäßig und viel zu theuer zu tadeln und erbot sich, eine zweite bessere Brücke viel billiger von Eisenconstruktion zu bauen. Die Gemeinde beschloß, an einer oberhalb der ersten Brücke noch verbliebenen Durchfahrt eine zweite Brücke von Kramer aufführen zu lassen.

Dieser begann und vollendete den Bau, ließ die Brücke mit einem Wagen befahren und begab sich sehr befriedigt nach Wernigerode und zwar sogleich in eine Abendgesellschaft von Stammgästen, um hier die gelungene Fertigstellung seiner Brücke zu melden und deren Vorzüge vor der anderen Brücke gehörig hervorzuheben. Er hatte seine Erzählung noch nicht ganz beendigt, als der Kellner ihm meldete, daß draußen ein Mann aus Wasserleben ihn dringend zu sprechen wünsche. Kramer kam und der Mann meldete, daß die Brücke unter der Last eines zweiten Wagens, der die Brücke habe passiren wollen, eben vollständig eingestürzt sei. Eiligst verließ Kramer, ohne seine Rede wieder aufzunehmen, die Gesellschaft, um sich sobald nicht wieder sehen zu lassen. Es war sein erster und letzter größerer Brückenbau.

Bei den Planarbeiten in Wasserleben wohnte ich längere Zeit zusammen mit Strathausen, anfangs in einem der beiden Wirthshäuser, später bei dem zweiten Lehrer Heinrich Libbert in dessen geräumigem, gut eingerichteten Diensthause, wo es uns besonders gut gefallen hat. Die Frau Libbert verstand gut zu kochen und der Chemann, genannt der Herr Schullehrer, war gut belesen, ein tüchtiger Klavierspieler und ein lieber Gesellschafter. Er besorgte den Schriftverkehr der Gemeinde, da der Schulze des Ortes sich lediglich darauf beschränkte, seinen Namen zu schreiben; ferner hatte man an Libbert die Führung der Separations- und Baukasse übertragen. Er war ein großer Mann mit treuen Augen und etwas phlegmatischem Ausdruck in seinem langen, bartlosen Gesicht; die lange Pfeife immerfort im Munde führend, wenn er nicht Schule zu halten oder Kirchendienst hatte. Abends saßen wir mit ihm auf dem Sopha an der einen Seite des Ofens, rauchend und Wasser trinkend, das von Zeit zu Zeit frisch uns vorgesetzt wurde. An der andern Seite des Ofens pflegte sich die den Tag über rastlos thätige Frau Schullehrer ermüdet nieder zu lassen. Einen Theil des Raumes nahm das Musikinstrument, ein großer Flügel, ein. In der Mitte des Zimmers neben dem großen Tische stand das Spinnrad, das abwechselnd von der Tochter oder dem Dienst-

mädchen, wer grade zu Hause war und nichts anderes zu thun hatte, in Bewegung gesetzt wurde. Einer oder der andere Besucher, der ein Anliegen in Separations- oder in Gemeindeangelegenheiten hatte, stellte sich fast jeden Abend ein. Ließ der im Orte ansässige Kaufmann ansagen, daß er eine Sendung Bier aus seiner Heimath Braunschweig erhalten habe, dann begaben wir uns mit Libbert in das Kaufmannshaus, um dort bei einem Glas Bier Whist zu spielen, woran sich außer dem Wirth auch der Arzt des Ortes gern betheiligte. Einstmals hatte es Libbert übernommen, in einer Liebhabertheateraufführung, die in Ilzenburg für einen wohlthätigen Zweck stattfinden sollte, eine Rolle zu spielen. Dieselbe übte er zu Hause, wenn er allein im Zimmer war, laut sprechend ein, unterließ es aber, seiner Frau, die er nachher überraschen wollte, Mittheilung zu machen. Die Frau Libbert, aus Wasserleben gebürtig, hatte noch kein Theater besucht und war daher aufs höchste erschreckt, als sie im Nebenraum das laute, ihr ganz unverständliche Selbstgespräch des Mannes hörte. Sie ließ ihren Schwager, den Chirurgus aus dem Nachbarort Langeln, rufen und bat ihn, doch ihrem Gemahl, bei dem es im Kopfe nicht richtig sein könne, in ärztliche Behandlung zu nehmen. Die Sache wurde dann bald befriedigend aufgeklärt.

Der Pfarrer des Ortes, ein sehr liebenswürdiger Herr, lebte sehr zurückgezogen, zuweilen sah man ihn, seine sieben wohl erzogenen Töchter durch das Feld spazieren führend.

Auf der Gräflichen Domaine bei dem Amtsrath Henneberg wurde ich hin und wieder eingeladen. Henneberg, ein tüchtiger, intelligenter Landwirth, war unermülich thätig und wußte gut und vortheilhaft zu wirthschaften. Eines seiner einträglichen Geschäfte bestand darin, daß er Fohlen guter Race aufkaufte und nach angemessener Zeit, wenn sie zu kräftigen Pferden sich entwickelt hatten, mit Nutzen wieder verkaufte. Da er als reicher Mann galt, fanden sich zu seinen hübschen Töchtern bald passende Freier. Auf seine Kleidung legte er gar keinen Werth. Sein schlechtestes und am meisten abgetragenes Kleidungsstück bestand

in einer Schirmmütze. Alles Zureden seiner Familie, sich endlich eine bessere Kopfbedeckung anzuschaffen, blieb ohne Erfolg. Eines Abends wurde er plötzlich aus dem Kreise der Familie nach der Wirthschaft abgerufen und vergaß in der Eile, die ihm nicht gleich zur Hand liegende Mütze mitzunehmen. Er wurde längere Zeit aufgehalten und ging, nach den Wohnräumen zurückkehrend, gleich zu Bett. Die Töchter hatten diese Gelegenheit benutzt, die ihnen verhaßte Mütze zu verstecken. Henneberg war am andern Morgen außer sich, daß seine geliebte Mütze nirgends gefunden werden konnte; es wurde ihm gesagt, daß er sie doch wohl am Abend vorher verloren haben müsse. Da alles Suchen nichts half, mußte er sich endlich zum Ankauf einer neuen Mütze entschließen. Die alte hatte man auf dem Hausboden zwischen altem Gerümpel versteckt. Einige Zeit nachher kam Henneberg zufällig auf den Boden. Aus einem Winkel drangen die Stimmen junger Katzen an sein Ohr. Diesen Stimmen folgend, fand er bald die Lagerstelle der Katzen und — wunderbar — daneben einen großen Mützenschirm, den er, näher betrachtend, als den zu seiner alten Mütze gehörigen erkannte. Er täuschte sich nicht, die Mütze saß daran, und in derselben lagen die Katzen. Diese vertreiben und die flüchtig abgeklopfte alte Mütze an Stelle der ihm unbequemen neuen auf seinem Haupte placiren, war das Werk weniger Augenblicke. So erschien Henneberg, er selbst hocherfreut, wieder in der alten Mütze zum Schrecken der Familie.

An schönen Sonntagen pflegten wir von Wasserleben aus Louren nach Ilfenburg oder zum Besuch bei Bekannten nach andern Orten zu unternehmen, meistens zu Pferde oder zu Esel. Der Gastwirth, bei dem wir zuerst wohnten, hatte ein Wagenpferd, das bei Landwehrlübungen zum Reiten gut zugerichtet worden war. Wollte man dasselbe besteigen, dann mußte ein Mann die Augen zu- und die Zügel festhalten, während der Reiter sich unbemerkt näherte und rasch, ohne die Steigbügel zu benutzen, in den Sattel schwang, denn sonst wurde das Thier unruhig, bäumte auf und schlug aus. Unter dem Reiter war es dann das folgсамste Pferd. Als ich einmal aus dem Gasthof

zur Forelle in Mfenburg abreiten wollte, hatte der Hausknecht bei meinem Aufsitzen die Zügel sich entreißen lassen, ehe ich dieselben fassen konnte, und nun lief der Gaul mit mir, dem zügellosen und bügellosen Reiter, zum Hofthore hinaus. Glücklicherweise gelang es mir, erst den einen, dann den andern Zügelriemen der gespaltenen Trense zu ergreifen. Bei einem andern Ritte, den ich mit Strathausen gemeinschaftlich antrat, er auf einem Maulthier, ich auf dem bezeichneten Pferde, erlitten wir, nachdem jeder einen besondern Weg eingeschlagen hatte, jeder einen Unfall. Strathausen sollte in Eilenstedt bei dem Kinde einer befreundeten Familie Gevatter stehen, mußte aber drei auf dem Wege liegende Dörfer passiren. Der Esel kannte jedes Wirthshaus, machte Halt und war erst weiter zu bringen, wenn er gefressen hatte und ein Stück vom Wirthshause fortgeführt worden war. Dies verursachte große Verzögerung und Strathausen erreichte sein Ziel erst, als die Taufe längst vorüber war. Ich selbst wollte nach Dardesheim und schlug einen anscheinend die Strecke abkürzenden Feldweg ein. Derselbe hörte auf und ein anderer, in gleicher Richtung fortlaufender Weg nahm erst jenseits eines Bachgewässers seinen Anfang. Dasselbe mußte übersprungen werden. Das Pferd setzte zum Sprung an, kam aber in dem aufgeweichten Uferboden zum Fall. Wir lagen mitten im Graben, ich zum Theil unter dem Pferde. Das Thier sprang auf, entriß mir die naß gewordenen Zügel und lief davon. Auf einer Chauffee, wohin es den Lauf genommen hatte, wurde es von entgegen kommenden Leuten eingefangen. Nachdem ich mich aus dem Graben herausgearbeitet hatte, folgte ich. Man hatte mich bemerkt und hielt das Pferd, bis ich herankam. Es gelang mir denn auch, wieder in den Sattel zu kommen. Nun mußte ich aber einige Stunden in der Sonne herumreiten, um meine Kleider trocknen zu lassen und den daran haftenden Schmutz nothdürftig abreiben zu können, ehe ich es wagte, in den Ort einzureiten, um mich und das Pferd ganz reinigen zu lassen.

Von Wasserleben gingen wir, Strathausen und ich, nach Langeln zur Absteckung der vom Vermessungsrevisor Biemann

berechneten Planlage. In Langeln erhielten wir Logis und freie Verpflegung auf dem unter der Administration des Amtmanns Reischel stehenden Gräflichen Gute, dem Comthurhof. Dies kam uns sehr zu Statten, da die Bezahlung für unsere Arbeiten Jahre lang auf sich warten ließ. Man lebte auf der Domaine viel besser, als wir es in den Dorfwirthshäusern haben konnten. Wir fanden hier auch angenehme, gesellige Verhältnisse, denn am Abend pflegten sich der Chirurgus, der Kantor oder ein ehemaliger Gutsinspector und Besizer des größten Bauerngutes, Nante Wolleben, einzeln oder zusammen zu einer Parthie Whist auf dem Gute einzufinden, wobei Wasser getrunken und mitgebrachte Cigarren geraucht wurden. An den Terminstagen zur Vorlegung der Planrechnung sah man jedesmal eine große Tischgesellschaft, zu welcher auswärtige Standespersonen, die im Termin zu thun hatten, mit allem, was zur Commission gehörte, auf Veranlassung des Gräflichen Vertreters, eines höhern Hofkammerbeamten, zugezogen wurden. Bei solcher Gelegenheit pflegte man dem für Gräfliche Rechnung reichlich gespendeten Rothwein tüchtig zuzusprechen. Aber auch für gewöhnlich war die Tischgesellschaft ziemlich zahlreich, denn es gehörten außer dem Administrator dazu ein Verwalter, ein Volontair, ein Oeconomielehrling, ein Wirthschaftsfräulein und drei junge Mädchen aus Wernigeroder Beamtenfamilien, die sich zur Erlernung der Wirthschaft auf dem Gute aufhielten. Amtmann Reischel, ein noch junger Herr, hielt auf strenge Ordnung in Haus und Hof. Er war mir in jeder Hinsicht gefällig und gestattete mir zeitweise die Benutzung des zweiten Reitpferdes, das eigentlich für den Verwalter bestimmt war, von diesem aber nicht benutzt wurde.

Auf einer Tour mit diesem Pferde nach Wasserleben, als ich durch die Pforte des Schulgehöfts reiten wollte, scheute das Thier und ging hastig durch die Öffnung, ehe ich den Kopf weit genug nieder gebeugt hatte. Mein Kopf prallte gegen den obern Thürriegel, die Kopfhaut wurde aufgerissen und nach dem Hinterkopf zurückgeschoben. Das Blut lief sofort über Gesicht und

Kleidung. Ich eilte, abzuspringen und in das Haus zu kommen. Man hatte hier, da gerade große Wäsche gehalten wurde, ein nasses Laten bei der Hand, das mir übergeworfen und damit die lose Kopfhaut wieder nach vorn geschoben wurde. Der Arzt des Ortes war bald zur Stelle, um einen vorläufigen Verband anzulegen. In Ermangelung von Eis, das nirgends, auch nicht in Wernigerode aufzutreiben war, mußte die Wunde ein Paar Tage mit kaltem Brunnenwasser gekühlt werden; dann ist dieselbe zusammengenäht worden. Die Heilung dauerte etwa 4 Wochen, die ich im Schulhause zu Wasserleben zubrachte.

Einen andern, weniger gefährlichen Unfall zog ich mir zu, als ich nach einigen Jahren mit meinem eigenen Pferde von Halberstadt nach Langeln reiten wollte. Der gewöhnliche Weg war vom Regen aufgeweicht und fast nicht passierbar. Neben demselben zog sich eine hohe Böschung hin und auf der obern Kante ein schmaler Fußweg. Diesen schlug ich ein, kam dabei aber an eine schlüpferige Stelle, das Pferd glitt aus und rutschte die ganze Höhe des Abhangs bis in den Fahrweg hinunter. Ich folgte, die Zügel haltend, hinterher. Es war bis auf die Beschmutzung von Pferd und Kleidung ohne Schaden abgegangen.

Nach Abschließung der Hauptarbeit in Langeln wurde ich beauftragt, dem an Jahren etwas ältern Kollegen Schulze bei der Planberechnung der Stadt Ditzfurt zu helfen. Schulze hatte noch keinen Plan bearbeitet und wußte die Sache nicht anzufangen. Ich blieb ihm zur Seite bis zum Beginn der Planabsteckung, dann mußte ich nach Wegeleben abgehen, um die Vermarkung der Pläne und die Aufmessung der Grenzzeichen für die ganze Feldmark zu prüfen und zu ergänzen im Auftrage des jungen Specialcommissars Kleeberg, der an der Rezeßanfertigung arbeitete. Nachträgliche Arbeiten gab es wieder in Langeln, als später diese Sache an Kleeberg übertragen worden war zur Aufstellung und Vorlegung des Rezeßes. Den diesfalligen Terminen hatte ich beizuwohnen und unter andern Arbeiten auch eine Vermarkung von veränderten Grenzen vorzunehmen, wobei sich der außerordentlich fleißige und eifrige Herr

Kleeberg in der Weise betheiligte, daß er einen Spaten ergriff und eigenhändig half, ein Steinloch zu erweitern und den Grenzstein zu befestigen.

Inzwischen waren von acht zusammenhängenden Gemarkungen in der Umgebung von Wernigerode die commissariischen Arbeiten so weit gefördert, daß mit der Planberechnung begonnen werden konnte. Dabei sollte aller Forenseubefiß ausgetauscht und für jede betheiligte Gemeinde eine neue Abgrenzung gebildet werden. Die Kollegen Viemann und Wüstemann hatten jeder drei, ich zwei Planlagen zu berechnen. Nach dem Jahre 1856 hatte ich es auf drei Gehülfsen gebracht und diese auch voll beschäftigen können. So gelang es mir, meine Planberechnungsarbeit und die Planbesteckung rechtzeitig im Frühjahr zu vollenden, sowie die Planbesteckung von einem Theile der Gemarkung Wernigerode und für die ganze Gemarkung Drübeck zu übernehmen. Sämmtliche Planlagen kamen glatt zur Ausführung. In meinen Sachen blieb nach Erledigung der übrigen Abänderungsanträge nur ein Unzufriedener übrig. Regierungsrath Seubert, der uns das Planproject und die nach Ausführung des Plans vereinbarten Abänderungen ganz und gar überlassen hatte, nahm Veranlassung, die alten und die neuen Grundstücke jedes einzelnen Monenten eingehend zu besichtigen. Bezüglich des Unzufriedenen in meiner Sache kam er zu der Ansicht, daß derselbe nicht geschädigt sein könne, und er leitete das Prozeßverfahren ein. Bevor aber Entscheidung getroffen wurde, fand sich der Regierungsrath Meyer, Mitglied der Generalcommission, in Siestedt ein und bemängelte, daß die drei oder vier Abfindungsstücke des Beschwerdeführers in zu verschiedenen Richtungen zerstreut in der Gemarkung ausgewiesen wären, so daß man nicht direct von dem einen Plan auf den andern gelangen könne. Es wurde zwar erwidert, daß dies durch die verschiedene Beschaffenheit des Bodens bedingt gewesen sei. Herr Meyer hielt aber eine Entschädigung für angemessen und wurde als solche ein zur öffentlichen Anlage ausgewiesenes Stück Land angeboten, womit der Beschwerdeführer sehr zufrieden war.

Hatte ich bei frühern Arbeiten in Minsleben und Silstedt im Gemeindefrüge gewohnt und hier neben einem kleinen Wohnraum ein Schlafzimmer benutzt, das vom Spritzenhause abgetrennt und im Fußboden mit Feldsteinen ausgepflastert war, so nahm ich für die Zeit der Planabsteckung das Anerbieten des Rittergutsbesizers Herrn Schliephake in Minsleben an, im Gutsgebäude zu wohnen, wo ich schon vorher bei kurzen Besuchen freundliche Aufnahme gefunden hatte.

Zum Rittergute Minsleben gehörten ein großer, etwa 100 Morgen großer Plan aus der Separationsfache von Derenburg, außerdem aber ein paar hundert getrennt liegende kleine Parzellen. Schliephake, der Sohn eines Oconomen in Derenburg, hatte sich in jungen Jahren als Freiwilliger reitender Jäger zum Militairdienst gestellt. Mit dem elterlichen Erbtheil kaufte er das in schlechtem Zustande befindliche Rittergut. Durch Fleiß und Tüchtigkeit und mit Unterstützung seiner ebenfalls fleißigen und wirtschaftlichen Frau brachte er die Wirthschaft bald empor, erzielte Überschüsse und war in der Lage, immerfort einzelne zum Verkauf kommende Grundstücke zuzukaufen. Die Wirthschaft war zu meiner Zeit im besten Stande, das Land von bester Beschaffenheit in guter Kultur, der Viehstand ausgezeichnet. Es wurde auf dem Gute fleißig gearbeitet, der Gutsherr und die Frau, sowie die jüngste im Hause anwesende Tochter legten überall, wo Hülfe noth that, Hand mit an. Von Gesellschaften und Festlichkeiten hielt man sich fern. Dagegen wurden Freunde und Bekannte, die zum Besuch kamen, stets aufs Beste behandelt. Die Ausführung der Zusammenlegung lag dem alten Herrn Schliephake sehr am Herzen. Der ganze Besitz mit seinen 900 Morgen durchweg fruchtbarsten Bodens wurde in zwei Abfindungsstücken zusammengelegt. Schliephake wollte nun eiligst seinen neuen Wirthschaftsplan einrichten, war täglich, ohne auf sein hohes Alter als Sechziger Rücksicht zu nehmen, vom Morgen bis zum Abend im Felde. Das ging über seine Kräfte, er erkrankte und starb, ehe er den neuen Wirthschaftsplan in Betrieb setzen konnte. Sein Sohn, der nicht lange vorher sein Dienst-

jahr bei den Kürassieren in Halberstadt abgemacht hatte, übernahm das Gut und bemühte sich, die Wirthschaft so gut als möglich fortzuführen. Sein Erstes war aber, das einfache Haus umzugestalten und die Wohnung auf einen mehr vornehmen Fuß, seiner gesellschaftlichen Stellung entsprechend, einzurichten. Wenige Jahre nachher konnte der junge Schliephake das Gut an eine neu entstandene Gesellschaft für Rübenzucker-Fabrikation vortheilhaft verpachten.

Ein Jahr nach Ausführung der genannten Planlagen erschien der damalige Minister für Landwirthschaft, Herr von Manteuffel, genannt der kleine Manteuffel (wegen seiner nicht imponirenden Größe), in Halberstadt und wünschte das Personal der Specialcommissionen zu sehen. Wüstemann und ich, die wir unsern Wohnsitz in Wernigerode hatten, wurden angewiesen, uns am andern Tage Vormittags zur Vorstellung in Halberstadt einzufinden. Bei dieser Vorstellung erfuhren wir, daß der hohe Herr auch nach Wernigerode kommen und die neuen Planlagen noch denselben Nachmittag ansehen wolle. Vorlegung einer Karte wurde gewünscht. Die vorhandene Übersichtskarte befand sich aber in Wernigerode, und ich übernahm es, dieselbe zu holen und damit nach Langenstein zu kommen, woselbst der Herr Minister auf der Domaine bei dem Amtsrath Rimpau die Einladung zu Mittag angenommen hatte. Mit dem Wagen meines Schwagers in Halberstadt, der gleich zu haben war, unternahm ich die Fahrt und traf, die Karte mitführend, in Langenstein ein. In einem Vorzimmer wollte ich die Aufhebung der Tafel abwarten, an welcher um den Herrn Minister die Familie des Gastgebers, der Sachcommiffar Regierungsrath Seubert und die angesehensten Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft, unter andern Herr Löbbbecke aus Mahndorf, Platz genommen hatten. Amtsrath Rimpau hatte aber nicht sobald Nachricht von meinem Eintreffen erhalten, als er herauskam und mich an den Tisch führte. Bei der Vorstellung glaubte der Minister, einen neu hinzugekommenen Großgrundbesitzer begrüßen zu können, denn er stand auf, um meine Verbeugung freundlichst

zu erwidern. Nach Aufhebung der Tafel, bei welcher die besten Weine aus den Kellern der reichen Herren Rimpau und Lößbecke wohlverdiente Würdigung gefunden haben, ging es an die Besichtigung der Rimpau'schen Gemälde-Gallerie und Einnahme des Kaffee's. Der Herr Minister unterhielt sich dann noch längere Zeit mit der Frau des Hauses. Endlich erfolgte die Abfahrt, zu welcher sich inzwischen auch der Kollege Wüstemann eingefunden hatte. An der Grenze der Grafschaft Wernigerode bei Einfahrt in das betreffende Zusammenlegungsgebiet öffnete ich die Karte und versuchte gemeinschaftlich mit dem Commissar dem Herrn Minister Vortrag zu halten, indeß wollte es uns scheinen, als ob dies nicht mit großem Interesse beachtet werde. In Wernigerode angekommen, wohin die Fahrt ohne Aufenthalt vor sich gegangen war, stand in dem zum Logis bestimmten Hotel zum deutschen Hause der Landrath von Rosen zum Empfange des Herrn Ministers bereit, der sich dann sogleich durch Nöschneroda nach dem Gräflichen Schlosse führen ließ. Wir blieben zurück und sahen nichts wieder von dem hohen Herrn.

Im folgenden Jahre, als nach dem Ausscheiden des Herrn v. Münchhausen das Präsidium der Stendaler Generalcommissiön an den Oberregierungs-Rath Willenbücher übergegangen war, kam dieser alsbald auf einer Umtour auch nach Halberstadt, um sich die Commissare und das Vermessungspersonal vorstellen zu lassen, sowie die Geschäftslage zu besprechen. Zu der diesfälligen Conferenz reisten Wüstemann und ich wieder nach Halberstadt. Der neue Dirigent, dem der Ruf eines strengen schlimmen Vorgesetzten voranging, hielt uns eine größere Rede, denn er verstand es, mit seinem wohlklingenden Organ sehr gewandt zu sprechen, und stellte an uns Feldmesser einige den Geschäftsbetrieb betreffende Fragen. Da die ältern Kollegen nicht mit der Sprache herauskamen, gab ich zuerst meiner Meinung Ausdruck. Dies ist dann, wie ich später erfahren sollte, nicht unbemerkt und nicht ohne gute Folgen für mich geblieben.

Im genannten Jahr starb der Vermessungsrevisor Biemann, der, trotzdem er nur ein Alter von 48 Jahren erreicht hat, im

Leben stets der „alte Herr“ genannt worden war wegen seiner schwerfälligen Körperhaltung. Vieles Gehen war ihm lästig, und im Felde ließ er sich stets einen Stuhl nachtragen, um öfters ruhen zu können. Niemann hatte im Sommer vorher eine Section der Feldmark Halberstadt mit der neuen Planlage vermessen müssen, weil in den Plänen unzulässige Differenzen hervorgetreten waren und mehrere Morgen reservirtes Land örtlich nicht nachgewiesen werden konnten. Niemann beging die Unvorsichtigkeit, sich bei einem plötzlich eingetretenen Gewitter in erhitztem Zustande und leichter Sommerkleidung unter eine dem Zugwind ausgesetzte Brücke zu stellen. Hierbei hat er sich die todbringende Erkältung zugezogen. Der ihm ertheilte Revisionsauftrag ging an mich über, und lag es mir ob, nach der von Niemann fertig gestellten genauen Karte und den Messungszahlen die wirklichen Inhalte der Planstücke zu berechnen und mit den Sollinhalten nach der Planberechnung zu vergleichen. Dabei stellte sich meistens ein Mehr gegen das Soll heraus, dadurch veranlaßt, daß die reservirte Fläche mit eingemessen worden war. Der mit der Absteckung beauftragt gewesene Feldmesser Meyenburg schob alle Schuld auf die Mängel der zur Planberechnung benutzten Karte, die Hofrath Tieß durch seinen Bruder hatte aufnehmen lassen. Diese Karte war allerdings, wie sich bei deren Prüfung ergab, recht fehlerhaft, ebenso wie alle andern auf Grundlage seiner unzuverlässigen Messungsarbeit angefertigten Karten. Tieß sen. hielt nichts von oftmaliger Prüfung der Meßkette und bei Seitenabständen begnügte er sich damit, dieselben zu schätzen oder abzuschreiten. Außerdem befand sich jene Karte in einem äußerlich so abgenutzten Zustande, daß es Mühe gemacht haben mußte, darauf die Pläne zu berechnen. Bei der Absteckung war es versäumt worden, Überschlagslinien zu messen und gehörig festzustellen, ob und welche Reductionen an den auf der Karte berechneten Maßen vorzunehmen sein möchten. Der Commiffar Oeconomierath Förster wollte den Hofrath Tieß für die Mängel verantwortlich machen und zum Ersatz der Mehrkosten heranziehen. Der größere Theil der Schuld fiel jedoch nach meiner

Meinung auf den Feldmesser Meyenburg, der die Pläne abgesteckt hatte. In dem Termin, der nach Abgabe meines Gutachtens abgehalten wurde, erschien Tieg nicht als Angeklagter, sondern als einer der von den Interessenten gewählten Deputirten. Da er schon vor Ausführung der Halberstädter Sache mit Pension in den Ruhestand übergetreten war, so konnte seine Wahl zum Deputirten keinen Anstand finden. Tieg setzte es durch, daß von den Mängeln seiner Karte abgesehen und er von der Mitschuld an der falschen Planlage freigesprochen wurde. Meyenburg aber war gar nicht angeklagt worden. Die Angelegenheit fand dadurch ihre Erledigung, daß man die Pläne unverändert ließ und die Eigenthümer bewog, alle Mehr- und Minderfläche durch Geld auszugleichen. In meinem Gutachten mußte ich zwar die Tieg'sche Karte als durchaus fehlerhaft bezeichnen, habe mich aber, um Tieg zu schonen, dahin ausgesprochen, daß die Mängel der Planlage im Wesentlichen durch leichtfertiges Verfahren bei der Absteckung veranlaßt wären. Dennoch hat mich Tieg seitdem mit seinem Haß verfolgt, während er sich vorher darauf beschränkt hatte, mich ebenso wie die Kollegen nur zu ignoriren. Mit seinen Unternehmungen nach dem Ausscheiden aus dem Dienst hatte er kein Glück. Eine von ihm angelegte Ziegelei rentirte nicht. Er bemühte sich später wieder um dienstliche Arbeit und erhielt durch die Güte des Regierungsraths Schreyer, der in Schlesien als Vertreter des Bezirkscommissars zur Regelung der Grundsteuer bestellt war, einige Aufträge zu den hierzu erforderlichen Vermessungsarbeiten, die er, da er selbst nichts mehr arbeiten konnte, durch Gehülfen ausführen ließ.

Im Jahre 1860 fehlte es nicht an ausreichender Beschäftigung für mich und meine Gehülfen. Die Vermarkung in den von mir bearbeiteten beiden Plansachen und den von Biemann an mich abgetretenen drei Sachen sowie von einem Theile der Feldmark Wernigerode hatte ich aufzumessen und soweit nöthig zu ergänzen. Ferner war mir die Leitung der allerdings nur einfachen Wege-, Gräben- und sonstigen Instandsetzungs-Arbeiten übertragen. Für die Feldmark Silstedt erschien es wegen der

Mängel der Brouillonkarte nöthig, die Planlage neu zu vermessen. Ein bei dieser Vermessung beschäftigter Arbeiter, der schon bei frühern Vermessungen in seiner Heimath zugezogen gewesen war, hatte sich, ohne daß es mir aufgefallen wäre, einige Notizen gemacht, und als meine Auftragung fertig vorlag, brachte er mir eine auch von ihm allerdings nur als Handzeichnung angefertigte aber vollständige Karte der Feldmark zur Ansicht. Bei Beginn des Jahres 1861 war als größere Arbeit nur noch die Sonderungsberchnung übrig. Einiges gab es in verschiedenen ältern Sachen auch noch zu thun, im Ganzen aber sah es mit unserer Weiterbeschäftigung bei den Halberstädter Commissionen sehr bedenklich aus. Mit der Beschäftigung aber, das wußten wir, hörte für uns auch der Verdienst auf. Eine an mich ergangene Aufforderung zum Übertritt in die Beschäftigung bei der Generalcommission in Breslau hatte ich abgelehnt, weil ich auf andere Weise zu einer Stellung zu gelangen hoffte, wenn die Arbeiten bei der Stendaler Generalcommission etwa ganz aufhören sollten. Dies war in Wirklichkeit damals noch nicht zu besorgen, indeß fand man sich doch erleichtert, als durch das Gesetz vom 21. Mai 1861 die anderweite Grundsteuerregulirung angeordnet und es nun nöthig wurde, neue landmessenische Arbeiten in großem Umfang ausführen zu lassen. Einen Abdruck des Gesetzes hatte ich eines Tages durchgelesen, als ich spät Abends eine Depesche erhielt mit der Aufforderung, mich am andern Tage zu einer Conferenz mit dem Generalcommissions-Dirigenten Herrn Willenbücher im Hotel zum deutschen Hause in Wernigerode einzufinden. Derselbe kam und eröffnete mir, daß er zum Bezirkscommissar für die Regelung der Grundsteuer im Regierungsbezirk Magdeburg ernannt sei und mich zum Obergeometer für diesen Bezirk vorzuschlagen beabsichtige. Dies kam mir ganz überraschend, und ich hatte große Bedenken, ob ich auch im Stande sein werde, den Anforderungen an diese Stellung zu genügen. Auf Zureden entschloß ich mich, den Vorschlag anzunehmen und zunächst auf Probe nach Stendal zu kommen. Die Ernennung erfolgte aber gleich nachher, und ich mußte alle meine Arbeiten

abgeben, mein Bureau auflösen und abreisen. Mein Hausstand blieb einstweilen in Wernigerode zurück. Die beiden ersten Gehülften folgten bald nach, da sie in Stendal gleich beschäftigt werden konnten, und der dritte war kurz vorher ausgeschieden. Als Jahresgehalt wurden mir 900 Thaler, damals ein hoher Betrag, bewilligt, der später eine Erhöhung auf 1000 Thaler erfuhr. Verschiedene ältere Kollegen hatten sich auf die Obergeometerstelle Hoffnung gemacht, besonders der Vermessungsrevisor Seulweit, der in Stendal eine gewisse Rolle spielte und mit den angesehensten Personen der Stadt, allerdings nur mit den Männern, geselligen Verkehr unterhielt. Er war unverheirathet, bei den Frauen seiner Bekannten aber deshalb gefürchtet, weil er es verstand, die Männer bei einer Flasche Wein zuweilen so lange festzuhalten, daß sie etwas angeheitert nach Hause heimkehrten. Bei meinem Eintreffen in Stendal war er verreist, und ich hatte zunächst keinen Anschluß daselbst. So gerieth ich an einem der ersten Abende in ein mir empfohlenes Bierlocal und nahm an einem Tische Platz gegenüber einem fein gekleideten Herrn, mit dem ich in Gespräch kam und der mir auch seinen Namen nannte, den ich aber nicht verstand. Er selbst kannte die Namen der Specialcommissare und diejenigen meiner Kollegen und erzählte, als der Name Seubert genannt wurde: „Na, dem Seubert, dem habe ich erst vor einigen Tagen einen Brief geschrieben, den steckt er nicht hinter den Spiegel.“ Einem anderen namhaft gemachten Feldmesser wollte er einmal einen tüchtigen Wischer geschrieben haben. Wir trennten uns, befriedigt von der Unterhaltung, ich in der Meinung, die Bekanntschaft eines schlimmen Departementsraths und mir bis dahin unbekannt gebliebenen Mitglieds der Behörde gemacht zu haben. Etwas bedenklich war mir die Sache aber doch vorgekommen, und als ich mich am nächsten Morgen in den Bureaus erkundigte, wurde bald herausgebracht, daß mein Gesellschafter vom Abend ein Kanzlist der Generalcommission sei, ein gut situirter unverheiratheter Mann, der in den bessern Wirthschaften der Stadt zu verkehren pflegte.

Zeiten, in welchen die Arbeit knapp war und der Verdienst für uns aufhörte, kamen in den Jahren nach dem Jahre 1848, wo unruhige politische Zustände vorherrschten und störend auf den Fortgang unserer Arbeiten einwirkten, wiederholt vor. Meine Arbeitsthätigkeit erfuhr weitere Unterbrechung durch meine fast alljährlich stattfindende Einziehung zum Militärdienst. Es sei hier einer Begebenheit gedacht, die gelegentlich einer solchen Dienstzeit vorgekommen und die dazu angethan gewesen ist, unter weniger glücklichen Umständen meine ganze Dienstzeit frühzeitig zum Abschluß zu bringen. Die Landwehroffiziere der Artillerie wurden in jener Zeit abwechselnd zur Feldartillerie und zur Festungsartillerie eingezogen. Bei einer Einziehung der letztern Art im Jahre 1852 hatte ich eines Tages auf dem Schießplatz zu Mühlberg a. d. Elbe die zu einer Belagerungsübung errichtete Demontirbatterie zu commandiren, als der damalige Generalinspecteur der Artillerie, nachherige Admiral Prinz Adalbert in Begleitung unseres Hauptmanns Bruder hinter der Batterie erschien. Nachdem einige Schüsse abgegeben waren, wandte sich der Prinz zum Gehen. Alles blickte ihm nach. Ich aber bemerkte, daß aus der erhöhten Scharte des einen Geschützes, das eben geladen war und wieder gerichtet werden sollte, die Richtstäbchen fehlten und ließ zwei Mann mit neuen Stäbchen in die Scharte steigen, die ich, zwischen dieser und der Geschützöffnung stehend, eben neu einrichten wollte, als mir von hinten zugerufen wurde: „Herr Lieutenant, das Zündloch“. Die Kanoniere in der Scharte stürzten auf meinen Zuruf Hals über Kopf nach vorn in den Graben, und ich hatte kaum Zeit, einen Schritt zurückzutreten, als schon die Vollkugel eines 24-Pfünders dicht bei mir vorüber durch die Scharte fauste. Das Rohr war nach dem vorangegangenen Schuß nicht vorschriftsmäßig ausgewischt worden und einiger Brennstoff darin zurückgeblieben, durch welchen das Pulver der neuen Kartusche vorzeitig sich entzündet hatte.

Eine der mir unfreiwillig entstehenden Geschäftspausen benutzte ich zu einer Reise nach Schlesien und nach Wien, die ich in Gesellschaft des Kollegen Weber unternahm. In Breslau

befuchten wir Webers Better, den Regierungsrath Schreyer, der uns in seine Wohnung aufnahm und uns den Vorschlag machte, in die Beschäftigung bei der Generalcommission für Schlesien überzutreten, wo es uns an Arbeit nicht fehlen werde. Bei unserer Abreise aus Breslau hat Schreyer durch uns noch einen unangenehmen, wenn auch nicht grade empfindlichen Verlust erlitten. Als wir Abends vorher als seine Gäste aus einem Weinlocal heimkehren wollten, nahm Schreyer, da es grade regnete, eine Droschke zur Fahrt nach seiner Wohnung und bezahlte den Kutscher mit drei Viergroschenstücken. In der Wohnung bemerkte er aber, daß er sich bei dem matten Licht der Straßenlaterne versehen und drei Friedrichsdor als Droschkenfahrgeld bezahlt hatte. Der Kutscher, den er am andern Morgen zu sich kommen ließ, leugnete hartnäckig, mehr als den tarifmäßigen Betrag empfangen zu haben.

Nicht lange nach unserer Rückkehr von jener Reise, wurden wir von Schreyer benachrichtigt, daß einer von uns in Schlesien sogleich eine Station mit voller Beschäftigung erhalten könne, aber sofort kommen müsse. Der Kollege Weber war dazu bereit und konnte sich abkömmlich machen, während das bei mir nicht angänglich war, weil ich die Vorarbeiten zu einer Kohleneisenbahn im Kreise Oberschlesien angefangen hatte und diese Arbeit erst vollenden mußte. Das fertige Project dieser Bahn ist dann auch von der Regierung genehmigt, damals aber wegen Geldmangel nicht ausgeführt worden. Weber trat später zur Generalcommission in Cassel über. Seine ausgezeichneten Leistungen sind durch Ordens- und Titelverleihung (er erhielt den Character als Rechnungsrath) Allerhöchsten Orts anerkannt worden.

Die unsichern Einkommensverhältnisse und die verspätete Auszahlung der bei Festsetzung oft stark ermäßigten Gebühren hatten für alle Kollegen, die nicht schon eine längere Reihe von Dienstjahren zählten und reichlich mit Aufträgen versehen waren, große Übelstände zur Folge, besonders für verheirathete Personen, wo die Ausgaben im Hause ihren Fortgang behielten, wenn der Mann bei auswärtiger Beschäftigung außerordentliche Aufwen-

dungen machen mußte. Die zuletzt auf 15 Sgr. für den Tag erhöhte Entschädigung für das auswärtige Logis reichte zur Deckung der Mehrkosten bei Weitem nicht aus; das Schuldenmachen war kaum zu vermeiden. Man sah sich nach andern Stellungen um. Von unsern Halberstädter Kollegen wurde einer Bürgermeister in einer Nachbarstadt, ein anderer Polizeicommissar in Halberstadt, ein dritter Landwirth, ein Vermessungsrevisor wanderte nach Amerika aus, wohin schon im Jahre 1848 zwei Feldmesser unserer Station vorangegangen waren. Einer dieser beiden, ein Landwehroffizier, mußte sich allerdings, um einer Strafe zu entgehen, aus dem Staube machen. Unser Prinzipal Prempfer wurde Inspector in einer Zuckerfabrik, ein jüngerer Kollege Marckscheider. Der letztere ist im Jahre 1868, als die Generalcommission für Hessen-Nassau errichtet war, bei dieser Behörde in seine frühere Beschäftigung zurückgetreten. Bei Errichtung der Vermessungsinspektionen für die Generalcommissionen wurde er als der erste Vermessungsinspector in Cassel angestellt. Drei andere Kollegen ließen sich in der Zeit der knappen Arbeiten in den Bezirk der Merseburger Generalcommission versetzen, darunter der mehrerwähnte Strathausen, der alsdann 20 und mehr neue Planlagen in bester Weise bearbeitet hat, so daß ihm nach einander Preußische und andere hohe Orden verliehen sind, er auch zum Oberlandmesser ernannt worden ist. Abgesehen von zwei andern damaligen Kollegen, die zum Baufach übergingen, darunter mein lieber Freund Hartmann, der zuletzt Landesbaurath für die Provinz Westphalen gewesen ist, hat sich noch ein dritter diesem Fach zugewandt, nachdem er die Tochter eines wohlhabenden Gastwirths geheirathet hatte, bei dem er für Logis und Verpflegung einen großen Betrag schuldig geblieben war, den er nicht bezahlen konnte. Mit Unterstützung des Schwiegervaters vollendete er das Studium und fand sogleich Anstellung als Baumeister bei einer Kreisverwaltung.

Eine zwangsweise Entlassung aus dem Dienst traf zwei unglückliche Kollegen, die an einer Planberechnung arbeiteten, damit aber nicht mehr bis zur Herbstbestellung fertig werden

konnten. Commissar und Interessenten bestanden aber darauf, daß doch der Plan noch in demselben Jahre ausgeführt werde. Die beiden Beamten ließen sich verleiten, Pläne abzustecken und anzuweisen, bevor die ganze Planberechnung abgeschlossen war. Daraus entstand Unordnung, Verwicklung und Streit. Für alles dieses und für die Mehrkosten der Umarbeitung machte man die beiden Feldmesser verantwortlich und bestrafte sie mit Dienstentlassung ohne jede Pension. Pensionsberechtigte Stellen gab es für uns nur in einer kleinen Zahl mit einem unter Zugrundelegung des Jahreseinkommens von höchstens 600 Thalern zu berechnenden Pensionsfaze. Ich hatte nach 15-jähriger Dienstzeit noch keine Aussicht, als pensionsberechtigt an die Reihe zu kommen. Von den beiden entlassenen Kollegen besaß der eine etwas Vermögen, von dem er nothdürftig leben konnte, der andere dagegen hatte durch das Mißgeschick geistig gelitten, wurde arbeitsunfähig und ist vollständig verarmt; er lebte zuletzt von Armenunterstützung. Die Behörde hat sich nicht veranlaßt gesehen, den bei ihr aus Beiträgen der Feldmesser angesammelten, zu Unterstützungen für nothleidende Feldmesser bestimmten Fonds anzugreifen. Dieser Fonds ist bei Auflösung der Stendaler Generalcommission im vollen Betrage an die Merseburger Generalcommission übergegangen, hier zu größerer Höhe angesammelt und wird jetzt zu Gunsten der Feldmesser dieser Behörde, die nichts beigetragen haben und in Bezug auf Einkommen viel besser gestellt sind als ihre Vorgänger, verwendet. Die jetzt beschäftigten Feldmesser beziehen regelmäßig fortlaufende Diäten und Gehalte von monatlichen oder vierteljährlichen Raten zu vollen Beträgen. Arbeitspausen und Einnahmeausfall kommen nicht mehr vor.

Unter den alten Verhältnissen galt es für einen Feldmesser im Geschäftsbezirk der Generalcommission sehr gewagt, eine Ehe einzugehen. Wo solche doch zu Stande kamen, gab es, wenn Vermögen vorhanden war und einem Nothstand vorgebeugt werden konnte, auch glückliche Ehen. Manche anderen Ehen wurden aber als Mesalliancen angesehen. Ich und verschiedene

gleichaltrige Kollegen, wir hüteten uns wohl, mit den Damen unserer Bekanntschaft zu enge Beziehungen anzuknüpfen. Der erste Kollege, der sich aus unserem Kreise verheirathete und dabei eine gute Parthie machte, das war Quidde; die Braut, ein hübsches Mädchen, brachte ihm eine stattliche Mitgift in die Ehe. Die Hochzeit, der wir, seine nähern Kollegen, beiwohnten, dauerte 8 Tage und brachte drei neue Verlobungen zu Stande. Von den vielen an der Hochzeitstafel am ersten Tage gesprochenen Toaſten erregte derjenige des Obersteuerkontrolleurs v. Alten auf den Vater der jungen Frau, den Herrn Triepel, das meiste Aufsehen, er lautete: „Erhebet Euch Ihr Schniepel, es lebe hoch der Vater Triepel“. Unter den zahlreichen Hochzeitsgäſten zählte man viele schöne junge Mädchen, darunter eine an unserem Tiſche, die nebenbei noch durch freundliches heiteres Weſen die Aufmerksamkeit der jungen Herrn auf ſich zog. Sie galt damals ſchon als verlobt, indeß wurde ihr in der Folge von uns ſehr der Hof gemacht, ſie zog es aber vor, einen wohlhabenden Induſtriellen, der mit uns befreundet war, zu heirathen. Der zweite von uns, der ſich aus dem Junggeſellenleben zurückzog, war Weber. Seine junge Frau war eine frühe Jugendliebe und Vermögen beiderſeits vorhanden. Als dritter folgte Öconomiecommiſſar Kleeberg, der ſich zu unſern Freunden rechnete, er heirathete die hübsche Tochter eines angeſehenen Pfarrers, und es traf ſich, daß, grade als er mit der jungen Frau mit den Hochzeitsgäſten nach der Trauung aus der Kirche in Reddeber kam, ich mit dem Regierungsrath Seubert auf der Tour zu einem Termin nach einem Nachbarort an der Kirche vorbeifuhr. Einige Zeit nachher ſchritt der Kollege Rißmann und ich zulezt im Jahre 1859 zur Verheirathung.

Die Bekanntschaft des jungen Mädchens, das meine Frau geworden iſt, machte ich in der Zeit, wo ich in Iſenburg mit der Abſteckung der Planlage beſchäftigt war und hier Gelegenheit fand, mit ihrem Onkel, dem Beſitzer der Pulverfabrik, in nähern Verkehr zu treten. Ihn, der ſtändiger Gaſt bei Amtmann Hübner in Beckenſtedt und ein lebensfroher unverheiratheter

Herr war, kannte ich schon aus der Zeit meines ersten Aufenthalts in Beckenstedt. Tanz- und Ballvergünstigungen in Wernigerode und Ilfenburg brachten mich in weitere Beziehungen zu meiner künftigen Braut. Einem dieser Bälle wohnte auch der junge Graf Otto von Stolberg-Wernigerode in Gemeinschaft mit seinem Studiengenossen, einem Prinzen von Reuß, bei, als sie grade während der Universitätsferien in der Grafschaft sich aufhielten. Ein Jahr nachher trat der Graf die Regierung an. An den aus diesem Anlaß veranstalteten Festlichkeiten betheiligte sich die ganze Einwohnerschaft der Grafschaft, unter anderen auch Vertreter der benachbarten Militair- und Civilbehörden. Von allen Seiten fanden sich Gratulanten in großer Zahl auf dem Schlosse ein, die in Wernigerode wohnenden Staatsbeamten in corpore unter Vortritt des Kreisgerichtsdirectors als Sprecher. Commissar Kleeberg und ich, die wir grade in der Grafschaft beschäftigt waren, schlossen uns an. An diesem Tage und den nächstfolgenden Tagen war große Festtafel in den Räumen des Schloffes für die Gratulanten. Wir hatten die Ehre, gleich am ersten Tage eingeladen zu werden.

Abgesehen von dem geringen und unsichern Einkommen und der Unsicherheit der ganzen Stellung war das Verhältniß zu unsern Commissaren das allerbeste. Die Herren bekümmerten sich möglichst wenig um unsere Thätigkeit und um unsere Arbeiten; sie beschränkten sich auf die Abhaltung der nothwendigsten Termine. Man verkehrte gern und freundschaftlich mit ihnen, war aber jederzeit bemüht, ihren Anforderungen auf pünktliche Lieferung der Arbeiten bestens nachzukommen. Unsere Beschäftigung gewann aber dadurch ein erhöhtes Interesse und unsere Stellung ein gewisses Ansehen, daß uns Arbeiten überlassen wurden, die heute kein Commissar aus den Händen geben würde. Dafür nur zwei Beispiele:

1. Die Grenze zwischen den Feldmarken Heudeber und Minsleben wird auf langer Strecke durch einen Graben bezeichnet, der bei der Zusammenlegung von Heudeber seinen alten krummen Lauf behalten hatte. Eine Vergrabung erschien aber

zweckmäßig und nützlich für beide Gemeinden. Ich hielt, als ich grade anderweitig in Heudeber zu thun hatte, mit den beiderseitigen Gemeinde-Vorständen und den theilhaftigen Grundbesitzern einen Termin, in welchem man sich über die ungefähre Lage eines neu anzunehmenden Grenzzuges einigte. Es sollte streckenweise vergradet und gleiche Fläche an jeder Seite ab- und zuge schnitten werden. Die erforderliche Berechnung und die Absteckung der neuen Grabenstrecken habe ich dann sogleich vorgenommen, die neue Grenze angewiesen und die Anerkennungserklärungen entgegengenommen, auch das Weitere zur Berichtigung der Separationsdocumente veranlaßt. Dann erst wurden die Verhandlungen an den Commiffar eingereicht.

2. In den erwähnten acht Zusammenlegungssachen der Grafschaft Wernigerode war für den Besitz des Pulvermühlenbesizers Winke in einigen dieser Gemarkungen ein Gesamtplan in der neu abgegrenzten Gemarkung Drübeck ausgewiesen und an einen der Domaine Ilfenburg gehörenden Plan herangelegt worden. Nun war mehrere Jahre vorher zu dem Pulvermühlen-Etablisement zum Zweck einer Erweiterung des Betriebes Land aus dem Besitz der Domaine in der Ilfenburger Feldmark hergegeben und pachtweise überlassen worden. Winke wünschte das letztere als Eigenthum und aus dem anschließenden Besitz der Domaine so viel weiteres Land zu erwerben, als er nach dem Reinertragswerth seines ganz an die Domaine übergehenden Drübecker Planes beanspruchen könne. Auf seinen Antrag berechnete ich die ihm neu abzugebende Fläche und besorgte die Absteckung. Zu dem Anerkennungstermin erschienen zwei höhere Beamte der Gräflichen Kammer sowie der Gutsadministrator Preu aus Ilfenburg und der Mühlenbesizer Winke. Mit Ausnahme von Preu waren alle mit der Sache einverstanden. Preu aber, der für die Domaine gutes Ackerland erhielt und dafür schlechtere Wiese, diese allerdings in größerer Fläche, abtreten mußte, meinte, daß die Domaine bei dem Tausch geschädigt werde und bestand darauf, daß der ihm befreundete Pulvermühlenbesizer Winke zwei Morgen von dem abgemessenen Wiesenlande wieder abtreten

müffe. Anscheinend war ihm darum zu thun, seinen Vorgesetzten, den Kammermitgliedern, zu zeigen, wie er darauf bedacht sei, die Interessen seiner Herrschaft wahrzunehmen. Winke, dem alles daran lag, mit der Gräflichen Verwaltung auf gutem Fuße zu stehen, war bereit, von seiner nach der Bonitirung ihm zukommenden Fläche zwei Morgen wieder herzugeben, was von den Kammervertretern dann auch genehmigt worden ist. Über diese Veränderung habe ich dann die Plannachträge aufgestellt. In andern Fällen und bei allen großen Auseinandersetzungen ist von der Gräflichen Verwaltung ein humanes und uneigennütziges Verhalten beobachtet worden und dadurch dazu beigetragen, daß die Sachen immer einen glatten friedlichen Verlauf nehmen konnten.

An die damals bestehenden Verhältnisse hatte man sich so gewöhnt, daß Niemand an eine Änderung derselben dachte. Seit einigen Jahren drängt alles auf Änderung und Besserung hin. Man macht dazu die verschiedensten Vorschläge, ohne über das, was wirklich besser sein möchte, zur Klarheit zu kommen. Die meisten Klagen über die Mängel der gegenwärtigen Zustände in Bezug auf den Geschäftsbetrieb und die Stellung der Beamten zu- und untereinander gehen von den Landmessern aus, die allerdings sich auch beengt und in der freien Entwicklung ihrer Thätigkeit beschränkt sehen müssen, denn sie haben außer dem Commissar noch den Oberlandmesser, den Verneffungsinspector und den Departementsrath als Vorgesetzte. Wenn nun von sachkundiger Seite vorgeschlagen wird, statt des Commissars eine Commission einzurichten, welcher der Oberlandmesser als Mitglied anzugehören hätte, so wird m. E. damit gar nichts gewonnen, das Geschäft des Commissars aber erschwert und die Stellung des Oberlandmessers immer nicht derjenigen des Commissars als gleichstehend anerkannt werden, da letzterer ja den Vorsitz behalten muß.

Erinnerungen

aus meiner Dienstthätigkeit

in drei Regierungsbezirken

bei den

Arbeiten zur anderweiten Regelung der Grundsteuer.

Von

Gehrman

Steuerrath,

Kataster-Inspector und Landwehr-Hauptmann a. D.



Cassel 1903.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Druck von Friedr. Schell, Cassel.

Vorwort.

Die nach dem Gesetze vom 21. Mai 1861 zur anderweiten Regelung der Grundsteuer ausgeführten Arbeiten haben ihren Zweck vollständig erfüllt, außerdem aber dazu gedient, auf dem Gebiete des preußischen Vermessungswesens eine Umwälzung und Wendung zum Bessern herbeizuführen. Das in neuerer Zeit allgemein beobachtete Verfahren, jede größere Vermessung an ein trigonometrisches durch Winkelmessung mit dem Theodolit festgelegtes Netz anzuschließen, war in Preußen schon für die Katastervermessungen in den Provinzen Rheinland und Westphalen durch die Ministerialinstruction vom 11. Februar 1822 und die Instruction des Generaldirectors des Katasters vom 22. März 1822 vorgeschrieben und dort auch für eine Anzahl Gemarkungen zur Anwendung gebracht worden. Was aber neue Vermessungen anbetrifft, so sind solche in größtem Umfange für die Zwecke des landwirthschaftlichen Auseinandersehungsverfahrens vorzunehmen gewesen von der Zeit an, wo bei uns in Folge der Verordnung vom 20. Juni 1817 die Generalcommissionen zum Betriebe dieser Regulirungen bestehen.

Die mit diesen Vermessungen beauftragten Feldmesser hatten nur die allgemeinen Bestimmungen des Feldmesser-Reglements zu beachten; waren aber sonst an keine speciellen Vorschriften gebunden und konnten deshalb bei der Vermessung die ihnen jedesmal geeignet erscheinende Methode anwenden. Die knappe

Bezahlung der Arbeit, die für die Vermessung von 1 Morgen Land im freien Felde nur 1 Groschen (= 0,125 Mark) ausmachte, wobei zwar die Arbeiter gestellt, aber drei Karteneemplare und zwei Flächenregister geliefert werden mußten, nöthigte dazu, sich an diejenige Methode zu halten, die am wenigsten Zeit in Anspruch nahm. Von der viel Zeit erfordernden Winkelmessung mit dem Theodolit mußte deßhalb und um so mehr abgesehen werden, als es bis vor 40 Jahren an festgelegten Dreieckspunkten der niedern Ordnung, an welchen anzuschließen gewesen wäre, fast gänzlich fehlte. Es kommt aber hinzu, daß früher die Kosten der Vermessungen und des ganzen Verfahrens von den Interessenten voll aufgebracht werden mußten, während diese jetzt nur ein Pauschquantum von 6 bis 27 Mark pro Hectar zu zahlen haben und der Staat die Mehrkosten bestreitet. Eine Vermessung nach den neuen Vorschriften mit Flächen- und Besitzstandsermittlung kann statt früher 0,5 Mark jetzt leicht 15 Mark und mehr pro 1 Hectar Kosten verursachen, sodaß das mittlere Pauschquantum kaum ausreichen würde, um die Brouillonkarte, das Vermessungsregister und die Extracte zu bezahlen. Die viel größeren Kosten des weitern Verfahrens bleiben daher ungedeckt. Dabei ist aber auch zu berücksichtigen, daß die nach dem alten Verfahren billig hergestellten Karten nur für die Zwecke der Auseinandersetzung dienen sollten, die neuen Karten dagegen allen Anforderungen, die an Karten gestellt werden können, genügen sollen.

Es muß dem Finanzminister Herrn v. Patow als ein besonderes Verdienst angerechnet werden, daß er bei Einleitung der Arbeiten zur anderweiten Grundsteuerregelung einen mit dem verbesserten Vermessungsverfahren vertrauten Techniker in das Finanzministerium berufen hat, damit durch diesen specielle Vorschriften für die Grundsteuer-Vermessungsarbeiten entworfen würden. Die Wahl war eine besonders glückliche. Der Berufene,

der damalige Vermessungsinspector Gauß, hat sich nicht darauf beschränkt, das in den alten westlichen Provinzen geltende Kataster-Vermessungsverfahren allgemein vorzuschreiben und dasselbe immer mehr und soweit zu vervollkommen, als dies überhaupt möglich gewesen, sondern er hat auch durch belehrende Schriften bei den Feldmessern das Verständniß für die auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Methoden zur Vermeidung der Messungsfehler und deren Ausgleichung verbreitet. Seinem Einfluß haben wir es zu verdanken, daß für Personen, die sich dem Vermessungsfach widmen wollen, an Stelle der früheren ganz unzulänglichen practischen Lehrzeit ein geordneter theoretischer Lehrkursus mit practischen Übungen unter sachkundiger Leitung eingerichtet ist.

Doch damit ist die Aufzählung der Verdienste des Mannes noch nicht erschöpft. Durch Abfassung zahlreicher ebenso klarer als vollständiger Anweisungen für die Veranlagungsarbeiten, für das Fortschreibungs- und in Ergänzungsteuer- und andern Angelegenheiten und nicht minder durch die auf Anfragen in zweifelhaften Fällen in liebenswürdiger Weise ertheilte belehrende Auskunft hat er wesentlich zur Förderung der Arbeiten und zur Überwindung mancher Schwierigkeit beigetragen. Dies wird bei den Beamten der Katasterverwaltung nie vergessen werden und hier in dankbarer Erinnerung bleiben. Aber auch die Feldmesser in andern Ressorts, die jetzt alle nach den Anweisungen des Herrn Gauß arbeiten, werden sich seiner hohen Verdienste bewußt bleiben.

In meiner Stellung als Obergeometer bei den Veranlagungsarbeiten zur anderweiten Grundsteuerregelung sowie als Katasterinspector für das Fortschreibungs- und in Ergänzungsteuer- und andern Angelegenheiten und nicht minder durch die auf Anfragen in zweifelhaften Fällen in liebenswürdiger Weise ertheilte belehrende Auskunft hat er wesentlich zur Förderung der Arbeiten und zur Überwindung mancher Schwierigkeit beigetragen. Dies wird bei den Beamten der Katasterverwaltung nie vergessen werden und hier in dankbarer Erinnerung bleiben. Aber auch die Feldmesser in andern Ressorts, die jetzt alle nach den Anweisungen des Herrn Gauß arbeiten, werden sich seiner hohen Verdienste bewußt bleiben.

In meiner Stellung als Obergeometer bei den Veranlagungsarbeiten zur anderweiten Grundsteuerregelung sowie als Katasterinspector für das Fortschreibungs- und in Ergänzungsteuer- und andern Angelegenheiten und nicht minder durch die auf Anfragen in zweifelhaften Fällen in liebenswürdiger Weise ertheilte belehrende Auskunft hat er wesentlich zur Förderung der Arbeiten und zur Überwindung mancher Schwierigkeit beigetragen. Dies wird bei den Beamten der Katasterverwaltung nie vergessen werden und hier in dankbarer Erinnerung bleiben. Aber auch die Feldmesser in andern Ressorts, die jetzt alle nach den Anweisungen des Herrn Gauß arbeiten, werden sich seiner hohen Verdienste bewußt bleiben.

zu erfüllen. Bei dem Niederschreiben der Erinnerungen aus jenem Theile meiner Dienstzeit kann ich nicht unterlassen, dies dankend zum Ausdruck zu bringen.

Cassel, April 1903.

Der Verfasser.

Im Gesetz vom 21. Mai 1861, betreffend die anderweite Regelung der Grundsteuer, war angeordnet, daß für das ganze Staatsgebiet vom 1. Januar 1865 ab eine Summe von zehn Millionen Thalern erhoben und dieser Betrag nach Verhältniß des zu ermittelnden Reinertrags der steuerpflichtigen Liegenschaften auf die einzelnen Provinzen, die ständischen Verbände, die Kreise, Gemeinden und selbstständigen Gutsbezirke vertheilt werden solle.

In Ergänzung dieser Bestimmungen wurde vorgeschrieben, daß die Ermittlung des antheiligen Reinertrags bezw. der Steuer sich auf die einzelnen Grundstücke zu erstrecken habe. Dies geschah für den Regierungsbezirk Magdeburg durch die mit Genehmigung des Herrn Finanzministers erlassene Verfügung des Bezirkscommissars zur Regelung der Grundsteuer vom 18. Januar 1863. Zur Ausführung des Gesetzes bedurfte es der Anfertigung eines alle Grundstücke nachweisenden Kartenwerks, der Einschätzung der Grundstücke nach bestimmten, in richtigem Verhältniß zu einander stehenden Werthsäßen und der Aufstellung von Steuerkatastern, in welchen für jedes Grundstück angegeben ist der Name des Eigenthümers, die Bezeichnung nach der Karte, die Kulturart, die Klasse, der Flächeninhalt und der Reinertragswerth sowie für den Gesamtbefiß jedes Eigenthümers der Steuerbetrag. Für alle diese Arbeiten sind von dem Herrn Finanzminister Anweisungen erlassen worden. Zur oberen Leitung des Verfahrens berief der Minister den Geheimen Ober-Finanzrath Bitter und vier Generalcommissare, die Geheimen Rätthe Ambron, Delius, Dosten und Schumann. Mit diesen zusammen und vier Sachverständigen, nämlich den beiden Oberpräsidenten a. D. von Beurmann und von Bonin und

den Großgrundbesitzern vom Rath und Rimpau sowie zwei weitem Mitgliedern aus jeder Provinz wurde zur endgültigen Feststellung der Abschätzungsergebnisse eine Centralcommission errichtet. Die obere Leitung des Abschätzungsgeschäfts innerhalb jedes Regierungsbezirks war je einem Bezirkscommissar unterstellt und diesem für die Leitung und Revision der geometrischen Arbeiten ein Obergemeister zugeordnet. Einer unter dem Vorsitz des Bezirkscommissars stehenden Bezirkscommission lag es ob, die gleichmäßige Ausführung des Abschätzungswerts im Regierungsbezirk zu überwachen. Für jeden Kreis war die Leitung des Abschätzungswerts einem Veranlagungscommissar übertragen und diesem als Vorsitzenden eine Veranlagungscommission zur Seite gestellt.

Zur Ausführung der Vermessungsarbeiten bedurfte es der Heranziehung einer Anzahl Geometer, die unter Leitung und Kontrolle des Obergemeisters arbeiten sollten und verpflichtet waren, die vom damaligen Vermessungsinspector Gauß vorgeschlagenen verbesserten Vermessungsmethoden zur Anwendung zu bringen. Für den Regierungsbezirk Magdeburg ernannte der Herr Finanzminister den Dirigenten der Generalcommission in Stendal, den Ober-Regierungsrath Wollenbücher, zum Bezirkscommissar und auf dessen Vorschlag den Verfasser zu dessen Obergemeister. Der letztere über 15 Jahr lang im Bezirk der genannten Generalcommission zuletzt als Vermessungsrevisor beschäftigt gewesene Techniker mußte schon im Juni des Jahres 1861 seine Geschäfte bei dieser Behörde abgeben und die neue Stellung in Stendal vertreten.

Bald nach meinem Eintreffen erschien dort auch der Geheime Ober-Finanzrath Bitter in Begleitung des Generalcommissars Schumann, des spätem Generaldirectors der directen Steuern, zu einem flüchtigen Besuche, um mit dem Bezirkscommissar Rücksprache zu nehmen. Ich sah die Herren nur an der Mittagstafel des Hotels, an der ich nachher fast ein halbes Jahr lang Theil genommen habe, ehe meine Familie nach Stendal nachkommen konnte. Bis zu deren Übersiedelung wohnte ich in

dem Hause der Ww. Schulz in der Halsstraße, woselbst drei andere Chambregarnisten, der ältere Vermessungsrevisor Scalweit und die beiden Lieutenants des 7. Dragoner-Regiments de Terra und Graf von Gneisenau jeder zwei Zimmer inne hatten. Scalweit war in Stendal eine bekannte Persönlichkeit, ein angenehmer Gesellschafter, witzig, oft sarkastisch, aber so, daß ihm nicht leicht etwas übel genommen wurde. Er wußte sich äußerlich in gutem Ansehen zu erhalten. Verschiedene der höhern Beamten und noch mehr die Offiziere verkehrten gern in seiner Gesellschaft. Nur bei den Frauen war er gefürchtet, weil er es verstand, gelegentlich die Herren über die gewohnte Zeit des Abendhoppens hinaus bei einer Flasche Wein oder einer Bowle festzuhalten, daß sie verspätet und in heiterer Stimmung nach Hause kamen. Für uns Hausgenossen galt er als der Mittelpunkt des geselligen Verkehrs, der sich zuweilen in einer der Stuben bei einem gemeinschaftlichen Frühstück, bei einem Abendtrunk oder einem Plauderstündchen abwickelte. Als fünfter Theilnehmer pflegte sich ein Nachbar, der jüngste Rittmeister v. Gerhardt, manchmal dazu einzufinden. Von Gerhardt kommandirte im Jahre 1872 als Oberstlieutenant das Trainbataillon in Cassel und trat einige Jahre später als Oberst der beiden Trainbataillone in Cassel und Darmstadt in den Ruhestand über. Der Vermessungsrevisor Scalweit war in seinem Fache sehr tüchtig und im Nebenamt mit der Prüfung der bei der Generalcommission eingehenden Liquidationen der Feldmesser beauftragt. Als letzte größere und wohlgelungene Arbeit lieferte er die Planberechnung von der Feldmark der Stadt Stendal. Es war dies zugleich die letzte der Zusammenlegungssachen, welche die im Jahre 1864 aufgelöste Generalcommission in Stendal eingeleitet hat.

Die Stadt Stendal, mit Wall, Gräben und Mauern umgeben, schloß zur Zeit meines Einzugs große Gartenflächen ein. Dies und ihre großen schönen Kirchen deuten darauf hin, daß die Einwohnerzahl in früherer Zeit einmal zahlreicher und der Wohlstand größer gewesen sein mag als später. Die im Backsteinrohbau und im gothischen Styl aufgeführten Baudenkmäler,

zwei gut erhaltene Thorthürme und die Kirchen, darunter der Dom, der noch Reste älterer Bauart aufweist, sichern der Stadt eine gewisse Berühmtheit. Nach der im Jahre 1865 erfolgten Inbetriebsetzung der Eisenbahn von Berlin nach Hannover hat sich die Stadt über die alten Wälle hinaus erweitert und an Verkehr bedeutend zugenommen. Vorher war es eine stille Stadt, die Mehrzahl der Eingewohnten trieb Ackerbau mit oder neben einem Gewerbe. Auf den breiten Straßen zeigte sich üppiger Graswuchs und wenig Personenfrequenz, weil man von einem Hause zum andern durch die hinter den Häusern anschließenden, zum Theil wohlgepflegten Gärten gehen konnte. Bei der vorherrschenden Ehrlichkeit im Orte fand man kein Bedenken, in den Garteneinfriedigungen Durchgänge für Fußgänger frei zu lassen.

An den alten Zuständen in Stendal hatte die damals am Orte vorbeiführende einzige Eisenbahn von Magdeburg nach Wittenberge wenig zu ändern vermocht. Die wenigen täglichen Personenzüge waren in der Regel sehr schwach besetzt, auf jeder Station wurde ziemlich lange angehalten und zwischen den immer aus denselben Personen bestehenden Fahrbeamten und den Reisenden aus den Zwischenstationen hatte sich ein angenehmes freundschaftliches Verhältniß gebildet; jede Begegnung gab Anlaß, etwas zu erzählen, gemeinschaftlich ein Glas Bier zu trinken oder eine Cigarre anzubieten. Einstmals an einem dunklen Winterabend waren sämtliche Schaffner und die wenigen Fahrgäste des vor Stendal haltenden Zuges in die Bahnhofrestauration eingetreten und hielten sich wegen der Kälte ungewöhnlich lange darin auf. Da machte sich ein junger Mensch den Spaß und ließ vom Stationsgebäude her einen Pfiff ertönen, der von dem wartenden Locomotivführer als Zeichen zum Abfahren aufgefaßt wurde. Der Zug fuhr ab mit Zurücklassung der Schaffner und der Passagiere. Erst auf der nächsten Station bemerkte man den Irrthum und ließ den Zug zurückfahren. Chauffeeverbindungen bestanden nach Norden, Osten und Süden. Nach Westen in der Richtung nach Gardelegen fehlte dieselbe, und als zu

meiner Zeit bis an den letzten auf dem Wege dahin im Stendaler Kreise belegenen Ort die Chaussee hergestellt war, verweigerte man im Kreise Garbelegen den Anschluß, weil die auch vom Landrath vertretene Ansicht vorherrschte, daß die Chaussee nur dazu dienen werde, den Zuzug von Bettlern und Vagabunden in den Kreis zu begünstigen.

Der einzige zur Zeit meiner Ankunft in Stendal bestehende gesellschaftliche Verein war die Harmonie, welcher alle höheren und mittleren Beamten, die angesehensten Bürger und die Offiziere angehörten. Im folgenden Jahre aber kam es wegen einer Erörterung der politischen Verhältnisse zu Mißhelligkeiten in der Gesellschaft, und der Landrath mit einigen höheren Beamten und den Kavallerie-Offizieren schieden aus. Sie bildeten mit den benachbarten Gutsbesitzern einen neuen Verein, das Kasino. Eine Anzahl der Mitglieder des alten Vereins traten dem neuen Verein ebenfalls bei, ohne aus dem alten auszuscheiden. Zu diesen gehörte ich auch. Die Folge war, daß am nächsten Königsgeburtstage in jedem der genannten Vereine ein besonderes Festessen veranstaltet wurde und zwar im Kasino am Mittag für Herren, Abends in der Harmonie für Herren und Damen. Am ersteren Orte hielt, da sich der Landrath mit dem Regimentscommandeur darüber, wer von beiden den Königsstoast auszubringen habe, nicht einigen konnte, der von Magdeburg dazu angekommene Brigadecommandeur die Festrede. In der Harmonie dagegen redeten zur Feier des Tages nach einander der Bezirksadjutant, ein Landwehroffizier, und der Staatsanwalt.

In Stendal gab es zwei erste Hotels, die in Bezug auf guten Mittagstisch sich zu überbieten suchten. Als die besten Restaurationen galten die Wernicke'sche Weinstube, wo sich besonders an Sonntagen eine zahlreiche Gesellschaft zum Frischoppen einfand, ferner eine Bier- und Weinstube in der Stadt und die Wirthschaft im alten, damals einzigen Bahnstationsgebäude. In dieser Wirthschaft verkehrten der Bürgermeister, der Stadtverordnetenvorsteher, einige Rentiers und Gymnasiallehrer als Stammgäste, auch wir, ich mit Kollegen, und einzelne

Offiziere fanden sich oftmals in den Abendstunden zu einem Glas Bier dort ein. In der Regel schloß die Sitzung erst, nachdem noch ein Glas Grog eingenommen war.

Ausflugsorte außerhalb der Stadt waren der vom Geheimen Regierungsrath Heinrich gepflegte botanische Garten und ein Bierlocal auf dem sogenannten Windmühlenberg, einem die Ebene etwas überragenden Sandhügel. Wer etwas weiter gehen wollte, hatte die Wahl zwischen der schön am Elbufer gelegenen Stadt Tangermünde und einer seitlich des Weges dahin sich ausbreitenden Waldung mit Forsthaus, dem Grafen v. Bismark-Bohlen gehörig.

Auf einer Nachmittagstour, die ich mit meiner Frau einstmals nach dem Forsthaus unternahm, begegneten uns, aus dem Walde kommend, zwei Kutschen auf dem sonst ziemlich einsamen Wege. Von den uns bekannten Insassen sah der eine blaß und zusammengebrochen aus. Es hatte eben ein Pistolen-Duell zwischen einem jungen Mediziner und einem Referendar stattgefunden, veranlaßt durch verletzende Stichelreden, die der letztere gegen den andern in einer Biergesellschaft ausgesprochen hatte. Der Mediziner, der kurz vorher zur Freude seiner im Orte sehr angesehenen Eltern mit seiner letzten Prüfung gut zum Abschluß gekommen war, trug eine tödliche Verwundung davon und starb noch denselben Tag.

In Tangermünde stand damals eine Schwadron des 7. Dragoner-Regiments in Garnison, und dies veranlaßte die hier und in Stendal garnisonirenden Offiziere zu gegenseitigen öfteren Besuchen. Um nun bei dem Nachhausereiten des Abends oder in der Nacht nicht das Aufziehen des die Straße am Chauffeehaufe sperrenden Schlagbaums abwarten zu müssen, pflegten die Reiter dem Hause gegenüber durch den Chauffeegraben und um das hintere Ende des Baumes herum zu reiten. Einer der jungen Offiziere, der an einem dunkeln Abend allein in rascher Gangart von Tangermünde nach Stendal ritt, versäumte es, rechtzeitig vor dem Schlagbaum zu pariren, das Pferd rannte gegen den Baum. Der unachtsame Reiter stürzte bei dem heftigen Anprall

vom Pferde und wurde, da dasselbe bei dem Öffnen des Schlagbaums weiterlief, im Steigbügel hängend zu Tode geschleift.

Hin und wieder machte man von Stendal eine weitere Tour nach der 4 Quadratmeilen großen Leklinger Haide mit ihrem reichen Wildstand. Man kann dort Hunderte von Damhirschen in lichten Waldbeständen oder auf abgetriebenen Waldflächen weidend beieinander sehen. Alljährlich im Herbst findet dort große Hofsjagd statt. Im Jahre 1863 befand ich mich mit einem Bekannten aus Stendal unter den Zuschauern dieser Jagd. Wir kamen an, als die Jagd schon im Gange war und auf der im Walde aufgeschlagenen rohen Holztafel das Frühstück für die Jagdgäste aufgetragen wurde. Die königlichen Köche entnahmen aus mitgebrachten Töpfen die bereits aufgeschnittenen Fleischstücke und andere Speisen, um sie mit der Hand auf den Servirellern auszubereiten. Auch warme Getränke wie Bouillon und dergl. wurden auf einem Kochapparat zubereitet und von den Köchen einer gründlichen Probe unterzogen. Als nach einiger Zeit der König Wilhelm mit der Jagdgesellschaft an der Tafel erschien, saßte dieser den mit anwesenden Herzog von Braunschweig am Arm und nöthigte ihn, den Vorsitz am Tische einzunehmen. Alle Theilnehmer griffen dann tüchtig zu, nur der General Wrangel aß wenig und warf immerfort Fleisch- und andere Speisestücke über die Schulter hinter sich, wo jedes Stück von einer Gruppe Jüngens, die sich hinter seinem Platz angesammelt hatten, aufgefangen und aufgeessen wurde. Nach aufgehobener Tafel begab sich die ganze Jagdgesellschaft zu der inzwischen hergestellten Strecke, um die von den Jagdgehülften geordnet neben einander gelegte Jagdbeute zu besichtigen. Wir hielten uns, der Gesellschaft folgend, im Hintergrund. Jüngens und Landleute aus der Umgegend drängten sich aber nahe an den König heran, sodaß dieser, der hier in sehr unscheinbarer Civilleidung von hellgrauem Stoff und gleicher Mütze erschienen war, wiederholt drohend den Stock aufhob, worauf die Menge jedesmal etwas zurückwich. Ein alter Bauer, der in der vorderen Reihe stand, wurde von Sr. Majestät angeredet und gab dreist Antwort.

Dann ging es zur Fortsetzung der Jagd nach den anderen Schießplätzen, wir aber suchten in dem nächsten Dorfe ein Wirthshaus auf, um uns zu stärken. Der Wirth, ein schon bejahrter Mann, hatte kaum herausgebracht, daß wir von Stendal kamen, als er uns fragte, ob denn der Affessor Humrich noch lebe, der in seinem Orte die Separation geleitet habe. Er meinte den damaligen Geheimen Regierungsrath dieses Namens.

In dem Jahre vor unserm Besuch in Bekzingen kam der damalige Kronprinz Friedrich mit der Kronprinzessin Victoria auf seiner Reise nach England auf einen Tag nach Stendal. Der König, zu jener Zeit unzufrieden mit dem Verhalten des Abgeordnetenhauses, hatte diese Reise angeordnet. Die Stadt Stendal wußte die Ehre des kronprinzlichen Besuchs wohl zu schätzen, Straßen und Häuser erfuhren eine Ausschmückung mit Kränzen, Guirlanden und Ehrenpforten wie nie zuvor. Vor dem Hotel zum Adler, wo die hohen Herrschaften abstiegen, standen die höheren Beamten und die Offiziere zum Empfang bereit, um sich nachher im Saale des Hotels aufzustellen. Jeder einzelne wurde hier der Reihe nach vom Kronprinzen und auch von der Kronprinzessin angeredet. Am Abend ließen Sängervereine und die Militairkapelle ihre besten Weisen ertönen. Die Stadt war großartig illuminirt. Am andern Tag, einem Sonntag, erschienen die Herrschaften in der Domkirche, nahmen nachher das Mittagsmahl im Hotel ein und setzten dann im Wagen die Weiterreise über Gardelegen fort. Eine Eisenbahn gab es auf dieser Strecke noch nicht. Auf den nächsten Dörfern, die zu passiren waren, hatten sich die Pfarrer im Ornate, Lehrer, Schuljugend und Ortsvorstände an der Straße aufgestellt in der Erwartung, daß man anhalten, eine Ovation annehmen und Anreden anhören werde. Dazu war selbstverständlich keine Zeit.

Die Geschäfte meiner neuen Stellung in Stendal anlangend, so war den Obergeometern zunächst aufgegeben, sich gutachtlich darüber zu äußern, ob es zweckmäßiger sein möchte, die zur Grundsteuerveranlagung benötigten neuen Karten aus den vorhandenen Karten auf dem Wege des Durchstechens mit der Nadel

herzustellen oder durch Entnahme von Pausen auf durchsichtigem dünnen Papier und Aufkleben dieser Zeichnung auf stärkeres Papier zu beschaffen. Zu diesem Zwecke mußten vergleichende Versuche angestellt und die Kosten des einen und des andern Verfahrens berechnet werden. Die Gutachten fielen fast sämmtlich zu Gunsten des Durchstechens der Originale und der directen Übertragung der Zeichnung auf Whatman-Zeichnenbogen aus. Dies Verfahren ist dann auch allgemein zur Anwendung gekommen. Zur Berathung der für das Vermessungswesen zu erlassenden Specialanweisungen wurden die Obergeometer aus den sechs östlichen Provinzen nach Berlin berufen und in einer Versammlung unter dem Vorsitz des Geheimen Oberfinanzraths Bitter, der den Geheimen Oberbaurath Weißhaupt und den damaligen Vermessungsinspector Gauß zur Seite hatte, mit ihren Aufgaben näher bekannt gemacht und abtheilungsweise mit der Prüfung und Begutachtung der einzelnen Theile der im Entwurf bereits vorliegenden geodätisch-technischen Anweisungen beauftragt. Es fanden alsdann einige Commissionsitzungen statt, an deren Schluß in einer letzten Gesamtsitzung über die Ergebnisse mündlich berichtet werden mußte. In der Tarifcommission, der ich angehörte, wurde von dem Vorsitzenden Fromme aus Breslau, einem vom Feldmesser zum Oeconomiecommissar beförderten und nun zum Obergeometer ernannten Beamten, ungeheuer viel geredet. In geringerem Maße geschah dies von einem der andern Mitglieder, dem ältesten Obergeometer Baz aus Gumbinnen. Man konnte immer erst ein Ende finden, wenn ein anderes Mitglied, der bei den Debatten meistens theilnahmlos sich verhaltende spätere Steuerrath Neukranz aus Posen, wiederholt daran erinnert hatte, daß es Essenszeit oder Zeit sei, die Tagesarbeit mit einem frischen Trunk zu schließen.

Nachdem uns nach der letzten Sitzung von dem Herrn Vermessungsinspector Gauß im Hotel zum König von Portugal ein Abschiedsessen gegeben worden war, reisten wir in unsere Stationen zurück und erhielten bald nachher die Druckexemplare der vom genannten Beamten genial ausgearbeiteten, durch unsere

Vorschläge wenig verbesserten Vermessungsanweisungen. Jetzt kam es darauf an, die zur Ausführung dieser Anweisungen erforderlichen Arbeitskräfte zu gewinnen. Der Dirigent der Generalcommission veranlaßte verschiedene Feldmesser seines Ressorts, ihre Auseinandersetzungsgeschäfte zurückzustellen und sich an den Grundsteuervermessungsarbeiten zu betheiligen. Einige dieser Feldmesser entließen ihre technischen Gehülfen, die zur selbstständigen Beschäftigung bei jenen Arbeiten übertraten. Die Elbdeichregulierungscommission fand sich bereit, ihre sämmtlichen vier Feldmesser zur Verfügung zu stellen. Es ergingen Auf- rufe an die Besucher der Berliner Bau-Akademie und der Forst- akademie in Eberswalde mit dem Erfolg, daß einzelne ge- prüfte Baumeister, die keine Beschäftigung hatten, Bauführer, Oberförster-Candidaten und auch andere Forsttechniker sich zu zeitweiser Beschäftigung meldeten. Bei der Rheinisch-Westfälischen Katasterverwaltung konnten einige Katasterbeamte und Super- numerare abkömmlich gemacht werden, weil für die beiden west- lichen Provinzen die Katasterkarten bereits vorhanden waren. Im Magdeburger Bezirk wurde von diesem Personal nur ein Katastercontroleur und ein Vermessungsgehülfe zugetheilt.

Dem Obergeometer lag es ob, die im Archiv der General- commission vorhandenen Karten durchzusehen und dieselben, soweit sie geeignet zur Copirung befunden wurden, an die Feldmesser auszureichen, die nöthige Ermittlung und die Hergabe etwaiger anderer Karten behufs der Copirung zu veranlassen, ferner fest- zustellen, von welchen Flächen in Ermangelung brauchbarer Karten eine Neumessung vorgenommen werden mußte. Endlich war jedem Techniker ein bestimmtes Gebiet zuzutheilen, für welches er das etwa fehlende Kartenmaterial zu beschaffen und die zur Vervollständigung desselben erforderlichen Vermessungen auszuführen hatte. Über den Grad der Genauigkeit der Karten und der zur Ergänzung derselben auszuführenden Vermessungen sowie darüber, welchen weitern Zwecken die fertigen Karten dienen sollten, waren die meisten Techniker nicht im Klaren, und bedurfte es daher eingehender Belehrung und wiederholter Prüfung der häuslichen

sowie der Feldarbeiten. Daß die von den geübten Feldmessern der Generalcommission für die Zwecke der Veranlagung persönlich ausgeführten Arbeiten gut und zuverlässig ausfallen würden, war von vorn herein anzunehmen, und es haben die von den Vermessungsrevisoren (späteren Katasterinspectoren) Rißmann, Tauer, Wicke, Gamowski u. s. w. gelieferten umfangreichen Arbeiten zu keinen oder nur wenigen Erinnerungen Anlaß gegeben. Die Karten von Rißmann gehören zu den besten und saubersten des Archivs.

Eine Ausnahme machte ein älterer Vermessungsbeamter der Generalcommission, der in Genthin wohnte und der in jüngern Jahren wohl Besseres geleistet haben muß, da er sich eines guten Rufes erfreute. Bei dem ersten Besuche in seinem Bureau fand ich, daß er soviel Whatman-Zeichenbogen mit Siegellack an einander geklebt hatte, als nöthig waren, um eine große Separationskarte damit zu bedecken. Das ganze Material hing auf beiden Seiten des Zeichentisches herunter und wurde jedesmal der flach auf dem Tische liegende Theil durchstoßen, dann der folgende durch Nachziehen sich flach legende Theil der Karte. Es war schon eine ganze Anzahl neuer Kartenblätter auf diese Weise angefertigt und ausgezogen, die sich bei näherer Prüfung als unrichtig herausstellten. Die Arbeit mußte dem Manne abgenommen werden, und blieb nur ein kleiner Theil der Blätter übrig, die sich berichtigen und verwenden ließen. Die unliebsame Berichtigungsarbeit und die Beschaffung der weitem Blätter übernahm der sehr erfahrene Katastercontroleur Hüser. Die zur Copirung benutzten Urkunden waren zum Theil recht gute, besonders diejenigen, welche s. B. der ehemalige Feldmesser Sombart, der später als Fabrikbesitzer und Landtagsabgeordneter viel genannt worden ist, geliefert hatte.

Auch ein zweiter in derselben Station beschäftigter Vermessungsbeamter der Generalcommission arbeitete in Grundsteuerfachen wenig befriedigend. Die örtliche Prüfung seiner Ergänzungsmessungen ließ grobe Mängel und Unrichtigkeiten hervortreten, über welche deßhalb ohne Bestrafung hinweggesehen

worden ist, weil die Fehler seinem Gehülfen zur Last fallen sollten. Es wurde deshalb angeordnet, daß er diesen nicht mehr beschäftigen durfte. Auch dieser Feldmesser stand in großem Ansehen im Kreise. Mit den Gutsbesitzern lebte er auf freundschaftlichem Fuß, und bei Revisionsreisen, die ich mit ihm machte, wurde stets ungeachtet meines Widerspruchs auf den Gutshof gefahren, wo wir uns der besten Aufnahme zu erfreuen hatten. Ein Graf von Wartensleben, auf dessen Gehöft in seiner Abwesenheit abgestiegen war, entschuldigte sich sogar, als er uns in seinem Hause antraf, daß er uns nicht habe gleich empfangen können. Zur Anstellung als Fortschreibungsbeamter hatte man diesen Feldmesser nicht vorgeschlagen. Der Landrath des Kreises, Herr v. Brauchitsch, der spätere Regierungspräsident in Cassel und Erfurt, den ich alsbald nach der Anstellung des für seinen Kreis als Fortschreibungsbeamter zugetheilten andern Feldmessers sprach, machte mir nachträglich Vorwürfe darüber, daß der von ihm begünstigte Herting nicht zu der Stelle vorgeschlagen sei. Er hatte allerdings Ursache, die getroffene andere Wahl zu mißbilligen. An dieser war der Bezirkscommissar aber unschuldig. Der von ihm vorgeschlagene Vermessungsrevisor Hertel wurde übergangen, weil er zu kurze Zeit in Grundsteuer-Vermessungssachen gearbeitet hatte. Der an seiner Stelle eingeschobene Feldmesser H s erfreute sich gewisser hoher Protection. Seine Vermessungsarbeiten erwiesen sich aber nicht als sehr befriedigend; er pflegte meistens mit einem halben Ruthenstoß als einziges Meßwerkzeug zu operiren. Als Katastercontroleur machte er sich bald unmöglich und mußte unfreiwillig aus dem Dienst ausscheiden.

Neue Vermessungen von größerem Umfang waren auszuführen :

- a) in der Grafschaft Wernigerode von den Gräflichen und den anschließenden Gemeindeforsten in Größe von ca. 11,000 Hektar,
- b) in den Kreisen Gardelegen und Wolmirstedt von der Beklinger Haide, einer ca. 21,000 Hektar großen Staatsforstfläche.

Die Aufnahme zu a ist nach Vorschrift im § 25 der Specialanweisung vom 24. August 1861 auf ein Kleindreiecksnetz gegründet worden, für welches das in der benachbarten Berghauptmannschaft Clausthal unter der ehemaligen hannoverschen Verwaltung einige Jahre vorher hergestellte Dreiecksnetz zum Anschluß benutzt werden konnte. Den zu dieser Arbeit gebrauchten Repe- titions-Theodolit stellte die Gräfliche Kammer in Wernigerode zur Verfügung. Die Messung der Polygonwinkel geschah mit der Bouffole. Dies konnte um so eher zugelassen werden, als man mit der Seitenmessung, um Abholzungen und schwer zugängliche Strecken über Felsblöcke zu vermeiden, auf die meistens stark gekrümmten Holzwege und auf kurze Seitenlängen angewiesen war. Außerdem gebot die Rücksicht auf die Bezahlungssätze nach den geltenden Tarifen vom 24. August 1861 und 21. September 1862, worin als höchster Bezahlungssatz 30 Pfennig für den Morgen und für größere Forstcomplexe ein geringerer als halb so großer Betrag vorgesehen war, die Beschränkung der Messungsoperation auf das die wenigste Zeit in Anspruch nehmende Verfahren. Dem Vermessungsrevisor Wüstemann und dem Oberförster-Candidat Lanz wurde für die polygonometrische und die Stückvermessung ein mittlerer Gebührensatz, dem Forstinspector (späteren Forstrath) Roth aber für die von ihm gelieferte besonders schwierige Dreiecksmessung ein mäßiger Diätenbetrag gezahlt. Diese Arbeit würde heute ein Mehrfaches desselben kosten. Zu b, die Lehlinger Haide, ist von dem Oberförster-Candidaten Lanz polygonometrisch mit dem Theodolit vermessen worden.

Von den übrigen Vermessungen, die sich auf eine größere Zahl Gutsbezirke und einige Gemeinden erstreckt haben und nach der alten Linienmethode mit Dreieckschnitten ausgeführt sind, macht die Vermessung der Gemarkung Schollehne (2000 Hektar) im Kreise Jerichow II eine Ausnahme, weil der Katastercontroleur Hüser dieselbe mit dem Theodolit und unter Anschluß an entfernt liegende Dreieckspunkte der höheren Ordnung den neueren Vorschriften entsprechend bearbeitet hat. Im Stadtbezirk Magde-

burg war die Gemarkung Sudenburg zu vermessen. Der mit unsern Arbeiten für die Stadt Magdeburg beauftragte als Feldmesser geprüfte Regierungsbaumeister hatte noch gar keine größere Vermessung ausgeführt und fing an, ohne erst ein Netz zu legen, die einzelnen Grundstücke mit Bouffolenzügen zu umfahren. Auf erhaltene Belehrung legte er dann ein Messungsnetz nach der alten Linienchnittmethode. Die Messung zeigte sich aber doch so mangelhaft, daß sie später erneuert werden mußte.

Gleichzeitig mit den auf den neuesten Stand berichtigten Karten mußten auch die Coupons zur Einschätzung beschafft werden, damit die Einschätzung der Liegenschaften begonnen werden konnte. Zur Information der Bezirkscommission und der einzelnen Veranlagungscommissionen sowie zur Verhandlung über die Tariffätze für die Boden- Ertragswerthe bedurfte es der Abhaltung einer Anzahl Termine. In diesen Terminen ging es oft sehr heftig her, weil die Herren Großgrundbesitzer alle Reinertragsermittlungen als viel zu hoch angriffen und Berechnungen beibrachten, in welchen nachgewiesen war, daß aus dem besten Boden nur ein geringer Reinertrag herausgewirthschaftet werden könne. Die Stendaler Veranlagungscommission legte sogar eine Berechnung vor, aus welcher hervorging, daß bei der Landwirthschaft gar kein Reinertrag erzielt, sondern noch zugesetzt werde. Die gegentheilige Meinung des Bezirkscommissars wurde bestritten und ihm das Verständniß für landwirthschaftliche Ertragsberechnungen abgesprochen. Es kostete dem Herrn Willenbücher außerordentliche Überwindung, ein Übermaß von Ruhe und viele glänzende Neben, ehe es gelang, mit den Herren brauchbare Tariffätze zu vereinbaren. Den diesfälligen Terminen, zu welchen sich auch einzelne der Herren Generalcommissare einzufinden pflegten, hatte ich beizuwohnen. Gemeinschaftlich mit dem Herrn Bezirkscommissar bereifte ich auch die Stationen der Veranlagungscommissare sowie der Generalcommissions- und der andern in Grundsteuersachen beschäftigten Feldmesser, wo der erstere gern meinen Prüfungen beiwohnte. Auf einer dieser Reisen kamen wir in Begleitung des von Salzwedel mitgenommenen Ver-

anlagungscommissars, des Landraths von Lattorf, auch nach dem großen Dorfe Behendorf. In dem geräumigen Zimmer der von einem wohlhabenden Grundbesitzer geführten Gastwirthschaft, wo abgestiegen war und verhandelt wurde, erschien mit einem Male eine alte Frau, die Mutter des Wirthes, mit der Frage, wer denn von uns der Herr Landrath wäre, sie sei schon recht alt geworden und habe noch nie einen Landrath gesehen, und da ihr eben mitgetheilt sei, daß ein solcher sich in ihrem Hause aufhalte, möchte sie doch die Gelegenheit wahrnehmen, diesen allmächtigen Mann, von dem sie schon viel gehört habe, einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Herr v. Lattorf fühlte sich sehr geschmeichelt und reichte der Alten mit einigen freundlichen Worten die Hand.

Ein in Behendorf wohnender, mit Grundsteuervermessungsarbeiten beauftragter Privatbaumeister hatte einstmals einen veränderten Culturabschnitt richtig vermessen, denselben aber an einer ganz falschen ähnlich aussehenden Stelle der Karte eingezeichnet. Er stellte, als ihm dies monirt war, seine Thätigkeit ein.

In seinem Eifer für Förderung des Veranlagungswerks hat Herr Willenbücher einmal bei den Mitgliedern der Veranlagungscommission sehr angestoßen und sich mißliebiger gemacht. In manchen Commissionen richtete man sich das Einschätzungsgeschäft sehr bequem ein, nahm Einladungen an bei Gutsbesitzern, Pfarrern u. s. w., und das Geschäft wurde dann oft Stunden lang ausgelegt. Willenbücher erließ eine Verfügung, in welcher er hierauf als einen Übelstand hinwies und empfahl, die Frühstückspausen möglichst abzukürzen. Dies erregte Mißfallen. Die wohlhabenden und meistens zu den angesehensten Personen im Kreise gehörenden Mitglieder der Commissionen glaubten schon ein großes Opfer zu bringen, wenn sie sich überhaupt zu dem Einschätzungsgeschäft hergaben. Über ihre Thätigkeit wollten sie sich aber keine Vorschriften machen lassen. Die Verfügung hatte daher auch nicht die gewünschte Wirkung. Anderes kam hinzu, die Spannung zu vermehren. So bestand ein Theil der Commission im Kreise

Halberstadt darauf, daß die örtlich ausgewählten Klassengrenzen mit der Kette aufgemessen werden müßten, während man sich in allen übrigen Commissionen mit der Schätzung oder mit der Schrittmessung bei Aufnahme der örtlich ganz unsicheren Klassengrenzen begnügte.

Einstmals hatte Willenbücher den für den Kreis Halberstadt zum Veranlagungscommissar bestellten Landrath von Gustedt ersucht, sich an einem bestimmten Tage zur Prüfung der Einschätzung an der Grenze zwischen den Kreisen Halberstadt und Oschersleben in der Grenzorttschaft Dedeleben einzufinden und für ihn und einige Begleiter, Mitglieder der Bezirkscommission, aus Halberstadt ein Fuhrwerk dahin zu dirigiren, mit welchem er nach Beendigung des Grenzgeschäfts nach Halberstadt fahren könne; da er den Wagen, mit welchem er von Oschersleben ankommen werde, gleich wieder zurückzuschicken beabsichtige. W. kam zur rechten Zeit an und schickte seinen Wagen fort. Der Landrath traf erst verspätet ein und brachte in seinem zweifügigen Wagen ein Mitglied seiner Commission mit. Auf die Frage W.'s nach dem aus Halberstadt erwarteten Wagen hatte der Landrath nur die Antwort: „Ich bin kein Kutscher und besorge nicht Wagen für andere Leute.“ Der mitanwesende Gutsbesitzer v. Hüneken in Dedeleben erklärte sich aber gleich bereit, den Herren einen Wagen zur Fahrt nach Halberstadt zur Verfügung zu stellen, was dankend angenommen wurde.

Auch die Veranlagungscommission für den Kreis Stendal konnte es sich nicht versagen, ihrem Mißfallen mit den Anordnungen Willenbüchers dadurch Ausdruck zu geben, daß sie es unterließ, ihn zu dem Festessen einzuladen, das am Schlusse ihrer Arbeiten in Stendal abgehalten und zu welchem an mich eine Einladung gerichtet wurde. Ich hatte nur zweimal an einer von der gesammten Commission ausgeführten Einschätzung Theil genommen.

Dagegen war es zwischen dem Bezirkscommissar und den Mitgliedern der Bezirkscommission trotz harter Kämpfe doch zu einer vollständigen Ausöhnung gekommen. Die Verdienste Willenbüchers um den guten Abschluß des Veranlagungswerts, die

gewandte Leitung der Sitzungen, seine glänzenden, auf gründliche Kenntniß der Dinge gestützten Reden sowie seine tactvolle persönliche Haltung den einzelnen Mitgliedern gegenüber hatten zuletzt allseitige Anerkennung gefunden und, um ihn zu ehren, hielt die Bezirkscommission, die sonst immer in Magdeburg getagt hatte, ihre letzte Sitzung in Stendal und veranstaltete hier zur Feier seines Ausscheidens aus dem Vorsitz ein besonderes Festessen. Es war dies im Sommer 1864, als Willenbücher, der zum Regierungspräsidenten in Stettin ernannt war, in der Person des Regierungsraths Meyer einen Nachfolger erhielt.

Auch in den Ansichten der Beamten der Generalcommission über den neuen Chef vollzog sich mit der Zeit eine vollständige Änderung zu Gunsten seiner Person. Hatte man anfangs gefürchtet, daß er sehr schroff auftreten und Anforderungen stellen werde, die den Untergebenen den Dienst erschweren würden, so gewann bald eine bessere Meinung die Oberhand, da man erkannte, daß W. durchaus nicht zu viel verlangte, daß er strenge Gerechtigkeit übte und im persönlichen Verkehr auch sehr human sein konnte. Dies wurde auch von den vorübergehend für die Grundsteuervermessungsarbeiten angenommenen Technikern, denen er stets mit Wohlwollen begegnete, gern wahrgenommen und empfunden. Nur ein Specialcommissar, der Oeconomierath Förster, dem unter dem früheren Präsidenten, dem Freiherrn v. Münchhausen, vieles nachgesehen worden und der gewohnt war, den hohen Herrn zu spielen und in Folge dessen mit den Feldmessern auf sehr schlechtem Fuße stand, versuchte es, sich gegen den neuen Chef aufzulehnen, ließ sich aber, da er dem geistig ihm überlegenen Dirigenten gegenüber den Kürzeren ziehen mußte, zu einer anderen Generalcommission verfehen.

Willenbücher gab in Stendal viele große Gesellschaften theils für Herren allein, theils für Herren und Damen unter Theilnahme seiner drei hübschen Töchter, die schon früh die Mutter verloren hatten. Der Tisch des Hauses galt für alle Gäste als der beste im Orte und wurde von den Offizieren und anderen Eingeladenen, zu denen ich selbst oftmals zählte, sehr geschätzt.

Dem Gastgeber gelang es aber doch nicht, sich in ähnlicher Weise wie sein vorgenannter liebenswürdiger Vorgänger in allen Kreisen Freunde zu erwerben. In seiner nachherigen Stellung als Regierungs-Vicepräsident in Stettin und Posen hat er durch die damaligen Oberpräsidenten von Senft-Pilsach und Horn manche unverdiente Kränkung erfahren. Eine bessere Zeit kam für ihn erst, als er im Jahre 1870 zu der Stellung als General-Landschaftsdirector für die Provinz Posen berufen wurde. Im Jahre 1882 mit dem 71. Lebensjahre trat W. in den Ruhestand über. Er lebte zuletzt in Dessau, wo die älteste Tochter an einen höheren Baubeamten verheirathet ist.

Zu der Zeit, als der Regierungsrath Meyer die Geschäfte als Bezirkscommissar übernahm, waren die Vermessungs- und die Einschätzungsarbeiten sämmtlich zum Abschluß gebracht, und bedurfte es nur noch der Nachholung von Flächenberechnungen und Registerarbeiten, auf Grund welcher die neue Steuer für die einzelnen Gemeinden, die selbstständigen Gutsbezirke und die einzelnen Besitzungen berechnet und erhoben werden konnte. Diese Restarbeiten befanden sich in vollem Betriebe und erschien deren rechtzeitige Beendigung gesichert. Auch waren zur künftigen Erhaltung und Fortführung des Veranlagungswerks Vorbereitungen getroffen und die Personen in Vorschlag gebracht, die als Fortschreibungsbeamte die diesfälligen Arbeiten in den einzelnen Kreisen zu übernehmen hatten. Zur Leitung und Beaufsichtigung dieser Arbeiten für jeden Regierungsbezirk sollte ein Katasterinspector bestellt werden, und hierzu meldete sich der in Magdeburg bisher mit Fortführung des alten Katasters beschäftigt gewesene Katasterinspector Prigge, ein älterer etatsmäßiger Beamter. Seine bisherige Geschäftsthätigkeit hatte aufgehört, und es wurden ihm zunächst die Geschäfte als Obergeometer an meiner Stelle übertragen, während ich meine Versetzung nach Potsdam erhielt.

In Potsdam war als Bezirkscommissar der Geheime Ober-Rechnungs- und Ober-Regierungsrath Schulze und als Obergeometer der Vermessungsrevisor Schneider bestellt worden. Schneider, ein schon sehr bejahrter Mann, schied aus dieser

Stellung aus, weil er sich nicht mehr rüstig genug fühlte, die außerordentlich zurückgebliebenen Arbeiten angemessen fördern zu können. Örtliche Revisionen hatte er nicht vorgenommen und der Bezirkscommissar solche auch nicht für nöthig gehalten. — Herr Schulze, ein höchst liebenswürdiger Herr, fleißiger und tüchtiger Arbeiter, als welcher er sich schon während seiner Mitgliedschaft zum Frankfurter Parlament ausgezeichnet hatte, ließ das ganze Bureaupersonal der Grundsteuerveranlagung in drei Zimmern der von ihm bewohnten eigenen Villa arbeiten. Bei meinem Eintreffen fehlte es gänzlich an einem Platz für mich, alles saß eng neben einander. Herr Schulze miethete nun sogleich ein geräumiges Zimmer in einem Nachbarhause, in welches ein Theil des Personals übersiedeln mußte, damit ich Platz bekam und zwei Registerarbeiter, die ich mitbrachte, placirt werden konnten. Diese waren auf die Anfertigung von Auszügen aus alten Auseinandersetzungssreiffen gut eingearbeitet und in Potsdam sehr von Nutzen.

Zunächst mußte, um das bereits angesammelte Material an fertigen Karten und Einschätzungscoupons weiter zu bearbeiten, eine große Zahl von Hilfskräften zur Flächenberechnung und Registeraufstellung herangezogen werden, dann waren Bureauvorsteher und Personen auszuwählen, denen die Vertheilung der Arbeiten und deren Prüfung in den einzelnen Stadien überlassen werden konnte. Die Wahl dieser Personen, denen ja auch nur vorübergehende Beschäftigung in Aussicht stand, war oftmals keine glückliche. Obgleich die Revisionsgehülfen eine bestimmte monatliche Remuneration bezogen, konnten verschiedene von ihnen es nicht unterlassen, nebenbei noch Gebührenarbeiten persönlich auszuführen, wofür sie die Gebühren unter dem Namen eines ihrer Registerarbeiter für sich einziehen ließen. Zu den Arbeiten selbst meldeten sich in Folge der ergangenen Aufrufe technische und andere geeignete Personen, die angenommen und in weiter gemietheten größern Räumen untergebracht werden mußten. Alle Neuankommenden, wenn sie nicht Bescheinigungen ihrer heimathlichen Polizeibehörde über ihr Wohlverhalten vorlegen konnten,

wurden von der Potsdamer Polizei ausgewiesen, d. h. sie erhielten einen Zwangspaf eingehändigt, in welchem bestimmt war, daß sie binnen 24 Stunden die Stadt zu verlassen hätten. Auch ich, obgleich ich im Besitze einer ministeriellen, meine Versetzung nach Potsdam anordnenden Verfügung mich befand, erhielt einen solchen Zwangspaf polizeilich eingehändigt. Der Bezirkscommissar, dem solcher Paf dann vorgelegt wurde, schickte denselben jedesmal an die Polizeidirection zurück, worauf dann nichts weiter erfolgte. Wer aber nicht zur Empfangnahme des Pafes auf der Polizei erschien, wurde durch einen Polizeibeamten und einen Gensdarm dahin abgeholt, die den Sifirten in die Mitte nahmen und erst wieder frei ließen, nachdem ihm in ziemlich unfreundlicher Weise der Zwangspaf ausgestellt war.

Die mit Vermessungsarbeiten beschäftigten Techniker waren zum Theil ältere Vermessungsrevisoren der Generalcommission, zum Theil junge Feldmesser, ehemalige Offiziere und selbstständige Vermessungsgehülfen, die noch mit der Nachholung einzelner Vermessungen, mit Besitzermittelungen, Flächenberechnungen u. s. w. zu thun hatten. Außerdem war die Vergleichung der Kartenblätter bezüglich der Gemarkungs-, der Kreis- und Bezirksgrenzen fast überall noch vorzunehmen. Meinen Reisen zur Revision der Arbeiten an den einzelnen Stationen pflegten die Veranlagungscommissare oft beizuwohnen. Die Veranlagungscommissare waren nicht wie im Magdeburger Bezirk in überwiegender Mehrzahl die Landräthe, sondern Specialcommissare, Domainenpächter a. D., Domainen-Rentmeister, Affessoren u. s. w. Für den Kreis Westhavelland war es der Oeconomic-Rath Hobrecht, der Vater des spätern Finanzministers und des bekannten Stadtbauraths für Berlin. Ein Bruder der beiden, der die Prüfung als Feldmesser bestanden hatte und in Amerika zu größerem Vermögen gekommen war, arbeitete in unsern Vermessungssachen mehr zur Unterhaltung, als um zu verdienen. In einigen Kreisen wurden allerdings die Geschäfte der Veranlagungscommissare von den Landräthen wahrgenommen, unter andern in dem Kreise Ostprignitz von dem Landrath Perjus, der bei der Regierung

in hohem Ansehen stand, mit dem ich aber gleich bei der ersten Begegnung einen Meinungsstreit hatte. Die Veranlagungscommissare im Potsdamer Bezirk blieben auch nach Beendigung der Einschätzungsarbeiten noch in Function und bekümmerten sich um die Thätigkeit der Feldmesser. Die Feldmesser in der Station Kyritz erhoben Einwendungen gegen eine von mir veranlaßte Verfügung des Bezirkscommissars, die Besitzermittelung betreffend, und der Landrath fand sich veranlaßt, diese Einwendungen kräftig zu unterstützen, während ich doch für die getroffene Anordnung und deren Beachtung eintreten mußte. Herr Perfius verwaltete später und lange Zeit hindurch das wichtige Amt als Präsident des Oberverwaltungsgerichts.

Bei meinen auch auf das Feld erstreckten Revisionen stellten sich mancherlei Mängel heraus, z. B.:

a. Einem Vermessungsrevisor, der die aus kleinen Parzellen bestehende noch nicht zusammengelegte Stadtgemarkung Wriezen gemessen hatte, beliebte es, die Aufnahme in dem ganz unpassenden kleinen Maßstabsverhältniß von 1:5000 aufzutragen. Einige Ergänzungsmessungen seines ältern Gehülfen in andern Gemarkungen erwiesen sich als fehlerhaft.

b. Die Neumessung einer Gemarkung in demselben Oberbarnimer Kreise war falsch und mußte erneuert werden. Der betreffende Feldmesser, ein junger Bautechniker, zahlte die empfangene Gebühr wieder heraus.

c. Im Kreise Berkow-Sterkow fand sich bei der örtlichen Revision der Neumessung einer größern Gemarkung, daß die Karte falsch und zum großen Theil fingirt gezeichnet war. Man hatte die Arbeit als richtig angenommen und nach einem hohen Tariffaße bezahlt. Die Arbeit war dem bei seiner Behörde, der Generalcommission, sehr angesehenen Vermessungsrevisor Werner übertragen gewesen, von diesem aber einem wohlbefähigten Gehülfen überlassen worden. Dieser Gehülfe machte die Bekanntschaft eines Bauerngutsbesizers, der ein im Felde isolirt gelegenes Gehöft bewohnte und logirte sich hier ein. Wenn sein Wirth im Felde war, überließ er das Vermessen seinen Arbeitern

und blieb mit der jungen Frau des Wirthes im Hause, um ungestört an der falschen Karte zu zeichnen. Die Karte mußte selbstverständlich verworfen und der Principal des Gehülfsen zur Rückzahlung der empfangenen Gebühr angehalten werden. Werner stellte aber Klage an gegen den Gehülfsen, weil dieser inzwischen durch die Heirath mit einem wohlhabenden Mädchen und durch andere Operationen in günstige Vermögensverhältnisse gekommen war. Er hatte sich von der Verwaltungsstelle zum Bau der Eisenbahn Berlin-Vehrte den Auftrag ertheilen lassen, die Grundstücke aufzusuchen, wo der zum Bahnbau erforderliche Kies zu finden sein werde, und um mit den Eigenthümern Verhandlungen wegen Hergabe der Grundstücke oder des Kiefes anzuknüpfen. Es war ihm auch Geld zur Verfügung gestellt worden. Er kaufte aber Kies und Grundstücke auf seinen Namen an und verlangte, daß die Bauverwaltung ihm alles für erheblich höhere Preise wieder abkaufen sollte. Die Verwaltung, so in die Zwangslage gebracht, mußte dies auch thun. Werner gewann den Prozeß gegen B. . . . n und wurde ganz schadlos gehalten, obgleich er die Ablieferung der falschen Arbeit mit verschuldete, weil er sich um den Betrieb derselben gar nicht gekümmert und nichts geprüft hatte.

Eine andere nicht annehmbare Karte, deren ordnungsmäßige Aufnahme durch den Wasserstand behindert gewesen war, lag vor von einem großen Wiesenrevier an der Havel bei Zehdenick. Erst als im Winter starker Frost eingetreten war, gelang es, die Eigenthumsgrenzen durch lange in das Eis eingetriebene Pfähle kenntlich zu machen und die auf dem Eise zugänglich gewordene Fläche zu vermessen.

Ungeachtet der durch solche Vorkommnisse veranlaßten außergewöhnlichen Arbeiten gelang es doch, die Restarbeiten soweit zu fördern, daß die Grundsteuerbeträge für den ganzen Bezirk, die Kreise, die selbstständigen Guts- und die Erhebungsbezirke rechtzeitig ermittelt und durch die Verordnung vom 12. Dezember 1864 (Ges.-S. S. 673) die vom 1. Januar 1865 ab einzuziehenden Grundsteuer-Hauptsummen für die sechs östlichen Provinzen fest-

gestellt werden konnten. Die Flurbücher und Grundsteuermutterrollen hatten allerdings nicht sämmtlich bis zu diesem Termin beschafft werden können und blieb für die restirenden Gemeinden nur übrig, die Grundsteuer auf die einzelnen Steuerpflichtigen vorläufig in anderer Weise zu vertheilen unter Beachtung gültiger Beschlüsse der Gemeinden oder freiwilliger Einigung der Grundsteuerpflichtigen. Was auf diese Weise gegen die nach dem Flurbuch und der Mutterrolle berechneten Beträge zu viel oder zu wenig gezahlt werden möchte, sollte durch Anrechnung oder Aufschlag auf die zuerst wieder fällig werdenden Grundsteuerbeträge zum Ausgleich gebracht werden, insofern die Steuerpflichtigen nicht auf diesen Ausgleich verzichten würden.

Die Vorschläge zur Ernennung von Fortschreibungsbeamten behufs Fortführung des Veranlagungswerks waren bei meinem Eintreffen in Potsdam bereits an den Herrn Finanzminister eingereicht. Man hatte auch die drei ältesten Vermessungsrevisoren der Generalcommission dabei berücksichtigt, während der Bezirkscommissar für den Magdeburger Bezirk Anstand nahm, seine Vorschläge auf die in höheren Lebensaltern stehenden Personen zu erstrecken. Die Ernennungen für Potsdam erfolgten den Vorschlägen gemäß bis auf 6 Feldmesser, die nicht im Potsdamer, sondern in andern Bezirken Anstellung erhielten. Dafür überwies der Herr Minister 6 Personen aus anderen Bezirken in die Potsdamer Stellen, die sich bei den Veranlagungsarbeiten ausgezeichnet hatten und zur Beförderung in höhere Stellen geeignet erschienen. Drei von diesen sind denn auch später zu Katasterinspectoren ernannt worden. Die drei vorbezeichneten in höheren Lebensaltern stehenden Fortschreibungsbeamten bedurften der Hülfe geübter Gehülfen, um ihren Dienst versehen zu können; sie traten nach wenigen Jahren mit Pension in den Ruhestand über. Als Vermessungsrevisoren der Generalcommission waren sie schon in der früheren Stellung pensionsberechtigt gewesen.

Die Beschaffung der letzten Katasterbücher, die Anfertigung der zur Niederlegung in den Katasterämtern bestimmten Gemar-

lungstreifenarten und die Übernahme einiger alter Auseinandersetzungssachen in das Kataster nahm noch die Zeit des Jahres 1865 und einen Theil des Jahres 1866 in Anspruch. Dies veranlaßte die Regierung, als im letzteren Jahre die Mobilmachung der ganzen Armee angeordnet wurde, mich mit Rücksicht auf das durch die Einziehung zum Militär stark geschwächte Beamtenpersonal ohne mein Vorwissen als unabhkömmlich zu reclamiren. Einen weiteren Grund hierzu lieferte der Umstand, daß im Potsdamer Bezirk sehr umfangreiche Grundsteuerentschädigungen festgestellt werden mußten und daß der mit der Bearbeitung dieser Angelegenheit ausschließlich beauftragt gewesene Regierungsaffector zur Übernahme einer anderen Stelle abberufen und ein Ersatz nicht zugetheilt wurde. In Folge dessen hatte ich das betreffende Dezernat als Nebenamt zu einer Zeit zu übernehmen, wo noch eine größere Zahl berechtigter und unberechtigter Ansprüche zu prüfen und zu bearbeiten war.

Mit dem 1. April 1865 traten die für jeden Kreis in den östlichen Provinzen bestellten Fortschreibungsbeamten in Thätigkeit, und ich wurde unter Beibehaltung des Amtscharakters als Obergeometer commissarisch zum Vorsteher des Grund- und Gebäudesteuer-Bureaus der Königlichen Regierung in Potsdam ernannt.

In dem hierüber an mich unter dem 4. April 1865 ergangenen Erlaß heißt es:

„Ich hege zu Ihnen das Vertrauen, daß Sie auch in dieser Stellung den Ihnen obliegenden Dienstpflichten mit Eifer und Treue nachkommen und durch Umsicht und Hingebung an die Sache diejenigen Hindernisse zu überwinden bestrebt sein werden, welche die Einführung und den geregelten Betrieb der auf die Grund- und Gebäudesteuer-Verwaltung bezüglichen Geschäfte etwa gegenwärtig noch entgegenstehen“.

Erst zwei Jahre später durch Erlaß vom 8. Juni 1867 und mittelst Patents von demselben Tage erfolgte meine definitive Berufung zu der gedachten Stelle und die Ernennung zum Kataster-inspector. Am 18. November des folgenden Jahres erhielt ich auch

das Patent als Steuerrath. Inzwischen in das Kollegium der Regierung eingeführt, hatte ich den allwöchentlich an einem Tage stattfindenden Sitzungen der Abtheilung für directe Steuern, Domainen und Forsten beizuwohnen. Den Vorsitz führte in der Regel der Herr Oberpräsident v. Jagow, der nach der damaligen Organisation zugleich der wirkliche Präsident der Regierung war. Herr v. Jagow liebte es, die Vorträge der Dezerenten zu erläutern, oder wenn ihm dies angezeigt erschien, zu unterbrechen und dann selbst fortzusetzen.

Der Geheime Oberrechnungs- und Oberregierungsath und Major der Landwehr Herr Schulke gab sich der Hoffnung hin, zum Regierungs-Vizepräsidenten in Potsdam ernannt zu werden, da er in allen Regierungssachen sehr erfahren, als der fleißigste und leistungsfähigste Beamte der Regierung allgemein angesehen wurde und oftmals die Geschäfte des Vizepräsidenten sowie diejenigen des Oberpräsidenten vertretungsweise geführt hatte in Fällen, wo einer oder beide Vorgesetzten abwesend oder behindert gewesen waren. Jedermal jedoch, wenn die Präsidentenstelle neu besetzt werden mußte, berief die Oberbehörde einen andern Beamten zum Präsidenten. Einer dieser neuen Präsidenten hatte vor Jahren als junger Affessor unter dem Oberrath Schulke gearbeitet, jetzt konnte er als Vorgesetzter den alten Herrn zu seiner Vertretung in Anspruch nehmen. Für mich war es sehr angenehm, daß Herr Schulke nach Abgabe der Geschäfte als Bezirkscommissar die Oberleitung für die Fortführung des Grund- und Gebäudesteuer-Veranlagungswerks, das Katasterwesen, behielt und ich mit diesem ehrenhaften, wohlwollenden Herrn ferner in dienstlichem und freundschaftlichem Verkehr bleiben konnte. Als Sch. im Jahre 1874 in den Ruhestand übergetreten war, trieb ihn sein Arbeitseifer, gleich die Stelle eines Stadtraths für Potsdam auf dringenden Wunsch der Stadt anzunehmen. Er hatte, was von seinen vielen Freunden und Bekannten aufs tiefste beklagt worden ist, den Schmerz, drei erwachsene Söhne durch den Tod zu verlieren, den ältesten bald nachher, nachdem dieser, der als Offizier die drei Feldzüge der

Jahre 1864, 1866 und 1870/71 mitgemacht hatte, aus dem letzten Kriege glücklich heimgekehrt war. Der zweite Sohn brachte es in der Beamtenlaufbahn zum Geheimen Regierungsrath im Reichsministerium, wo er unter Bismarck gearbeitet hat und starb dann; ebenso der dritte Sohn, ein Kaufmann, der vergebens auf der Insel Madeira Heilung von einem Lungenleiden gesucht hatte. Auf der Hinreise nach Madeira, wohin der alte Herr den franken Sohn begleitete, übernachteten beide in Cassel, und ich hatte hier gleichzeitig mit dem damaligen Regierungsrath Grein, spätern Präsidenten der Düsseldorfer Generalcommission, zum letzten Mal Gelegenheit, den Geheimen Rath Schulze im Leben zu sehen. Herr Grein war als junger Assessor in seiner Abtheilung einstmals beschäftigt gewesen.

Im Jahre 1867 erschienen die verbesserten Vorschriften für die behufs der anderweiten Grundsteuer-Veranlagung in den Provinzen Hannover, Hessen-Nassau, Schleswig-Holstein u. s. w. vorzunehmenden Neuvermessungen. Dies gab bei der Potsdamer Regierung Anlaß, ein paar Gemarkungen ihres Bezirks, deren Karten einer Erneuerung bedurften, nach jenen Vorschriften durch Beamte des Katasterbureaus vermessen zu lassen, damit diese Gelegenheit erhielten, sich mit diesen Vorschriften, die allerdings später durch die Katasteranweisung IX vom Jahre 1881 überholt sind, bekannt zu machen. Die Triangulationsarbeiten der Landes-triangulation waren soweit vorgeschritten, daß es nicht mehr an Festpunkten zum Anschluß des für jede Gemarkung herzustellen den Kleindreiecksnetzes fehlte. Das Ministerium bewilligte auf Antrag auch die Kosten zur Anschaffung eines Repetitionstheodolits. Die neu vorgeschriebene Methode der Fehlerausgleichung gründet sich auf Sätze der höhern Mathematik, und es erschien nöthig, das Personal des Katasterbureaus hierauf einzuüben. Dazu bot sich Gelegenheit, indem ein tüchtiger Mathematiker in Potsdam, der später Director der Gewerbeschule in Lübeck geworden ist, es übernahm, in zwei Winteren Unterricht in der Differentialrechnung, der Curvenlehre u. s. w. zu ertheilen, soweit dies für das Verständniß der gedachten Methode erforderlich war.

In Folge des Umstandes, daß ich bei der Mobilmachung im Jahre 1866 von der Regierung als unabhömmlich erklärt worden war, stellte mir das Bezirkscommando anheim, meinen Abschied aus dem Militair zu beantragen. Dies ist geschehen, und ich erhielt den Abschied als Premierlieutenant mit der Berechtigung, die Dienstuniform mit dem vorgeschriebenen Abzeichen für Verabschiedete zu tragen. Als aber nach den Schlachten im August und September des Jahres 1870 Aufforderungen an inactive Offiziere zum Wiedereintritt in den Dienst ergingen, meldete ich mich bei dem stellvertretenden Generalcommando des 3. Armeecorps und wurde als Adjutant bei dem Commando der immobilen Artillerie dieses Corps eingestellt. In dieser Stellung blieb ich vom September 1870 bis Mitte Juni 1871. Meine Vertretung im Potsdamer Katasterbureau besorgte der damalige sehr tüchtige Katastersecretär Kohles in bester Weise. Eine Zeit lang konnte ich selbst jede Woche einen Tag im Militairdienst abkommen und nach Potsdam fahren, um wichtige Sachen meines Civildienstes selbst zu bearbeiten. Bei Gelegenheit eines solchen Besuchs am 13. Dezember 1870 überraschten mich die in Potsdam zusammen gekommenen sämtlichen Kataster-Controleure des Bezirks in meiner Wohnung, um zu meinem 25 jährigen Dienstjubiläum zu gratuliren und mir ein kostbares Album mit den Photographien der Gratulanten zu übergeben. Ich hatte an den Tag gar nicht gedacht und mußte mir die von den Herren veranstaltete Feier, die mit einem Festessen unter Theilnahme unseres verehrten Oberregierungsraths abschloß, gefallen lassen.

Im Frühjahr 1871 mußte ich, inzwischen zum Hauptmann befördert, den letzten zur Completirung des 3. Feldartillerie-Regiments eingeforderten Ersatz, 150 Mann und ebensoviel Pferde, nach Chalons-sur-Marne abführen. Ehe die Abfahrt vom Bahnhof Züterbogk erfolgte, traf dort ein Zug ein, in welchem der Prinz Friedrich Karl saß. Bei diesem hatte ich mich zu melden und ihm einige Fragen zu beantworten. Nach Ablieferung des Transports nahm ich den Rückweg über Belfort

und Straßburg und hatte Gelegenheit, die Vertheidigungswerke des ersteren Platzes eingehend zu besichtigen. Am Tage meiner Abfahrt von Belfort traf ich vor dem Bahnhofe den General v. Manteuffel, der ebenfalls den Zug nach Straßburg benutzen wollte. Ich und ein anderer Offizier, mit dem ich zusammen reiste, mußten uns bei dem General melden. In Straßburg, wo die unserm Commando unterstellte Festungsabtheilung stand, konnte ich einige Berliner Bekannte begrüßen und manches von den Zerstörungen sehen aus den Tagen der Belagerung. Nach Berlin zurückgekehrt, erhielt ich meine Entlassung aus dem Militärdienst am 18. Juni, dem Tage des Einzugs der aus Frankreich zurückgekommenen Truppen in Berlin.

Was die außerdienstlichen Verhältnisse anbetrifft, mit welchen ich in Potsdam in Berührung kam, so gestalteten sich diese sehr glücklich. Es wohnten zwei meiner Halberstädter Schulbekannten in Potsdam, der Geheime Rechnungsrath Hoyer und der Oberbetriebsinspector Klewiz. Die Frau des letzteren gehörte zu einer mir bekannten Halberstädter Familie und war wie die Frau Hoyer nur wenig älter als meine eigene Frau, sodaß sich bald zwischen unsern Familien ein angenehmer regelmäßiger Verkehr anknüpfte. Durch Hinzutritt von den Bekannten jener beiden älteren Potsdamer Familien erweiterte sich nach und nach der Kreis unserer Gesellschaft. Eine Lücke entstand erst, als Klewiz, der von Berlin, seinem späteren Wohnort, aus doch den Verkehr mit uns fortgesetzt hatte, bei der Probefahrt auf einer neu angelegten Eisenbahnstrecke in der Nähe von Sudenburg bei Magdeburg verunglückte und einige Zeit nachher starb. Bei dem Zusammenstoß des Probezugs mit einem anderen Zuge hatte er eine Verletzung am Knie davongetragen, die nicht gefährlich und vielleicht zu heilen gewesen wäre, aber der Gedanke, daß er den Fall mit verschuldet haben könne, in Verbindung mit dem ausgestandenen Schreck hatten das Nervensystem dieses gewissenhaften Beamten erschüttert und so seinen frühen Tod verursacht.

Mit den Beamten der Regierung und zwar den Assessoren und den jüngeren Räten kam ich allwöchentlich zu einem Regel-

abend zusammen. Zu größeren Zusammenkünften auch mit den älteren Mitgliedern der Regierung bot die in Potsdam öfters vorkommende Feier des Abgangs der nach andern Orten versetzten Beamten die Gelegenheit: Zwei der in Potsdam ausscheidenden Affessoren, deren Abgang mit einem Bierabend ich mitgefeiert habe, waren die Herren Bitter und Magdeburg, die nachher als Inhaber höchster Staatsdienststellen sehr bekannt geworden sind. An den Zusammenkünften dieser Art betheiligte sich gewöhnlich auch der ganz blinde noch im besten Lebensalter stehende Regierungs-rath von Flottwell, der jeden der Anwesenden sehr bald an der Sprache oder an dem Gange zu erkennen, sich auch stets lebhaft zu unterhalten pflegte, jedoch sein Leiden kaum bemerkt wurde.

Die herrliche Umgebung der Stadt Potsdam mit ihren ausgedehnten Wasser-, Garten- und Waldparthien bot reiche Abwechslung und Gelegenheit zu nahen und weiteren schönen Touren. Auf einer solchen Tour, die wir eines Sonntags nach der damals fast immer zugänglichen Pfaueninsel unternahmen, kam, als wir auf dem Rückweg nach dem Festland eben wieder übergesetzt waren, ein bedauerlicher Unfall vor. Eine Hochzeitsgesellschaft, die gleichzeitig mit uns die Insel besucht hatte, sich aber erst nach uns übersetzen lassen wollte, wartete im Kahn sitzend auf einen noch fehlenden Herrn der Gesellschaft. Dieser kam im vollen Laufen an das Ufer und wagte einen kühnen Sprung in den Kahn. Dieser schlug um und alle Insassen fielen ins Wasser, wurden aber bis auf die Braut, die erst, als sie bereits ertrunken war, gefunden werden konnte, gerettet.

Im Winter war man zu damaliger Zeit in Potsdam, um Abends ein Glas Bier in Gesellschaft zu trinken, auf zwei öffentliche Wirthschaften angewiesen, das Bierlocal zum blauen Affen und die bessere Restauration zur Stadt Königsberg mit großen innern Räumen und bedeckten Terrassen an der Havel. Hier verkehrten höhere und mittlere Beamte in großer Zahl, die Offiziere des ersten Garderegiments, die Sanitätsoffiziere der

Garnison, pensionirte höhere Offiziere und Personen aus allen besseren Ständen in stets gutem Einvernehmen. Ungern entschloß ich mich, aus Potsdam fortzugehen, ich mochte aber das mir gemachte Anerbieten, im Regierungsbezirk Cassel die Leitung der zur anderweiten Grundsteuerregelung hier erforderlichen, nach verbesserter Methode auszuführenden Vermessungsarbeiten zu übernehmen, nicht von der Hand weisen. Zu diesem Geschäft hatte man zuerst den sehr tüchtigen Steuerrath Bayer aus Frankfurt a. O. berufen, der die betreffenden Arbeiten auch in geschickter Weise in Fluß gebracht hat. Unter dem hierbei entwickelten Eifer litt sein schon geschwächter Gesundheitszustand, er erkrankte in bedenklichster Weise. Man berief deshalb den Steuerrath Hartmann, der als geprüfter Baumeister zur Katasterverwaltung übergetreten war, zu der weiteren Leitung der Vermessungsarbeiten in Cassel. Hartmann erlitt nach einiger Zeit einen Beinbruch und blieb nach dessen Heilung gelähmt. Er sah sich außer Stande, örtliche Vermessungsrevisionen vorzunehmen und beantragte seine Zurückversetzung nach Liegnitz. So kam die Reihe an mich, und ich siedelte im Sommer des Jahres 1872 nach Cassel über, um den Kollegen Hartmann abzulösen.

Die Versetzung nach der wegen ihrer herrlichen Umgebung berühmten Residenz Cassel brachte mich von Neuem in Beziehung zu drei meiner ehemaligen Kollegen, den Vermessungsrevisoren Herbst, Weber und Wehrig, mit welchen ich zu Halberstadt im Geschäftsbezirk der Generalcommission gleichzeitig thätig gewesen war, und die einige Jahre vorher ihren Wohnsitz nach Cassel verlegt hatten. Mit den Frauen von zwei dieser Kollegen, die meine Frau bisher nicht kannten, kam diese bald in ein freundschaftliches Verhältniß und mit deren beiden Familien sowie mit der dieser nahestehenden Familie des Oeconomieraths Maaß knüpfte sich ein angenehmer geselliger Verkehr an, der eine Reihe von Jahren fortgedauert hat, bis zwei der dabei theiligten Männer uns durch den Tod entrißen wurden. Als ich im Jahre 1876 zur Regierung übergetreten war, machte es sich nicht, mit den mir im Dienste näher stehenden Beamten

geselligen Verkehr zu pflegen. In dem großen, ca. 50 Köpfe zählenden Mitgliederpersonal, zusammengesetzt aus ehemals heffischen und aus Beamten verschiedener preußischer Provinzen, bildeten sich besondere unter einander verkehrende Gruppen, und selbst die Versuche einiger Oberregierungsräthe, die Herren zu regelmäßigen gemeinschaftlichen Zusammenkünften heranzuziehen, hatten keinen rechten Erfolg.

Zur Zeit meiner Ankunft in Cassel war es mit den Wohnungsverhältnissen daselbst schlecht bestellt. Ich hatte, als ich zum 1. October 1872 eine Wohnung miethen wollte, nur die Wahl zwischen drei Wohnungen, zwei davon in neu erbauten Häusern, die eine drei Treppen hoch in der Bahnhofstraße, die andere zwei Treppen hoch in der Mauerstraße, dem Militairkirchhof gegenüber. In Potsdam gab es nur wenige Häuser mit zwei Treppen, ich hatte hier immer nur eine Treppe hoch gewohnt, daher konnte ich mich für die erste Wohnung nicht entscheiden und die zweite erwies sich zu eng; ich bezog daher die dritte im grünen Weg, die sehr geräumig war. Der bisherige Inhaber verließ dieselbe, um eins der ersten Häuser in der Hohenzollernstraße, das westliche Eckhaus am Ständeplatze, zu beziehen. Mein Hauswirth Mades, Besitzer des „Albernhausen“ genannten Hauses, ein 70jähriger Mann, Maler und Weißbinder, ging, da er Wittwer war, mit der Absicht um, sich wieder zu verheirathen. Seine Wahl fiel auf unser 17 Jahr altes hübsches Dienstmädchen. An der innern Wand einer Vorhalle des Hauses malte er sie in Lebensgröße als Mittelpunkt der drei Grazien. Sie entzog sich aber seinen Bewerbungen durch Übersiedelung nach Frankfurt a. M. Mades heirathete nachher ein etwas älteres junges Mädchen, die er im Nachbarhause kennen gelernt hatte. Diese hat ihn bis zu seinem Tode treu gepflegt, mußte aber gleich nachher ganz mittellos das Haus verlassen. Von dem Alten war ihr zwar ein Theil der Hausmiethe auf Lebenszeit testamentarisch vermacht worden. Das Testament erwies sich aber als ungültig, da Mades in einem frühern Testament schon seinen ganzen Nachlaß seinen beiden Söhnen zugeschrieben

hatte und diese ihrer Stiefmutter nicht das Geringste zumenden wollten. Diese mußte daher eine dienende Stelle annehmen.

Die Wohnung in der wenig beliebten Gegend verließ ich gleich nach Ablauf meines 5 jährigen Miethsvertrags, um in eine bessere Straße überzuziehen, mußte dieselbe aber, weil ich gekündigt wurde, nach einem Jahre wieder räumen. Eine nochmalige Kündigung erfuhr ich in einem andern Hause, wo ich nach zwei Jahren wieder ausziehen mußte. In beiden Fällen geschah dies, ohne daß eine Miethssteigerung stattgefunden hatte. Heute hat man so leicht keine Kündigung, höchstens Miethssteigerung zu erwarten.

Im Regierungsbezirk Cassel ist durch die Verordnung vom 11. Mai 1867 die Einführung der preußischen Steuergesetze angeordnet worden, und in Folge des Gesetzes vom 11. Februar 1870 wurde für diesen und die übrigen im Jahre 1866 dem Staate neu einverleibten Landestheile die Ausführung der zur anderweiten Regelung der Grundsteuer erforderlichen Arbeiten in Angriff genommen, behufs Vertheilung einer auf 3200 000 Thaler festgestellten Gesamt-Steuersumme. Die Leitung dieser Arbeiten im Ministerium (v. d. Heydt) hatte zunächst wie in den alten Provinzen der Geheimen Oberfinanzrath, Ministerialdirector Bitter, nach dessen Abberufung zur Übernahme des Präsidiums der Seehandlung Herr Schumann und nach dessen Beförderung zum Unterstaatssecretair der nachherige Generaldirector der directen Steuern Excellenz Burghart. Zu Generalcommissaren für die Grundsteuerregelung bestellte der Herr Minister den Geheimen Oberfinanzrath von Dresler in Berlin und den Ober- und Geheimen Regierungsrath Delius in Münster.

Zum Bezirkscommissar für den Regierungsbezirk Cassel wurde der Director (spätere Präsident) der Generalcommissiön Wilhelm berufen, und auf dessen Vorschlag sind zu Veranlagungscommissaren der einzelnen Kreise gewählt worden sechs Katastercontroleure aus der Klasse der ehemals kurhessischen Steuerinspectoren, die übrigen aus der Zahl der Landräthe und der Specialcommissare.

Herr Wilhelm, obgleich durch die sich mehrenden Arbeiten des eigenen Geschäftsbezirks sehr in Anspruch genommen, verstand es gleichwohl, auch das Grundsteuer-Veranlagungswerk kräftig zu fördern. Die Verhandlung mit der ihm zur Seite gestellten Bezirkscommission über die bei der Bodeneinschätzung anzuwendenden Tariffätze nahm einen ruhigen geordneten Verlauf, und auch in den Veranlagungscommissionen machte sich nirgends wie in den alten Provinzen ein Widerwille gegen die Steuerveranlagung geltend. Bei seiner großen Arbeitskraft und der leichten Auffassung der Dinge wußte sich der Herr Bezirkscommissar auch über den Stand des Vermessungswesens stets auf dem Laufenden zu erhalten. Sein ruhiges freundliches Wesen und bereitwilliges Eingehen auf jede Sache dienten dazu, daß der dienstliche persönliche Verkehr mit ihm sich stets in angenehmer und befriedigender Weise abwickeln konnte. Im Kollegium seiner Behörde war er hoch angesehen und beliebt. An Tagen, wo er nicht durch Sitzungen oder dringende Geschäfte im Dienst zurückgehalten war, pflegte er sich Mittags vor dem Nachhausegehen mit seinen Råthen bei einem Frühschoppen niederzulassen, aber auch hier für kurze dienstliche Rücksprachen zugänglich zu sein. Am 10. October 1886 wurde sein 50jähriges Dienstjubiläum in glänzender Weise gefeiert. Von Sr. Majestät durch Verleihung eines hohen Ordens ausgezeichnet und von der Universität Marburg zum Ehrendoctor ernannt, hatte er die Freude, viele von nah und fern gekommene Gratulanten persönlich empfangen zu können und von den Mitgliedern der Generalcommission und allen Beamten derselben ein gemeinschaftlich als Zeichen ihres Dankes und der Ehrung seiner Person gestiftetes Andenken entgegen zu nehmen. Welch' hohen Ansehens und wie großer Liebe sich der Herr Präsident fortgesetzt in weiten Reisen zu erfreuen hatte, zeigte sich von Neuem bei seinem Tode im Jahre 1891 durch die zahlreiche Betheiligung an dem Begräbniß, zu welchem sich auch die höchsten Militair- und Civilbeamten der Stadt eingefunden hatten.

Im Casseler Bezirk waren die Vermessungsarbeiten nicht den einzelnen Technikern zum selbstständigen Betrieb überlassen,

sondern man hatte für jeden Kreis ein Bureau eingerichtet mit einem Vorsteher, einem älteren Vermessungsbeamten, unter dessen Aufsicht und Leitung die einzelnen dem Bureau zugetheilten Techniker arbeiten mußten. Dem Vorsteher lag es ferner ob, den Schriftverkehr mit dem Bezirkscommissar und anderen Behörden zu besorgen, die Geschäftspläne und die Gebührenliquidationen aufzustellen. Für die fünf südlichen Kreise des Bezirks bedurfte es keines Vermessungspersonals, da für diese Kreise brauchbare zur unmittelbaren Verwendung als Gemarkungskarten geeignete Karten vorhanden waren. Die nothwendige Ergänzung derselben durch Nachholung der Vermessung einiger wenigen Flächen und durch Berichtigung der Karten auf den neuesten Stand, Eintragung der Einschätzungsergebnisse blieb bestimmten einzelnen Technikern überlassen. Zu Vorstehern der Vermessungspersonale wählte man die als ehemals kurhessische Kreislandmesser bestellten Personen und die Anwärter auf deren Stellen, die sich auf das Verfahren für Neumessungen schon bei der hessischen, der badischen oder der waldeckischen Landesvermessung eingearbeitet hatten. Diese verstanden wohl gut zu arbeiten, es fehlte ihnen aber die Übung, junge Leute anzulernen, zu unterweisen und zu controliren. Nur einigen der jüngern Personalvorsteher gelang es, sich im Personal Ansehen zu verschaffen und scharfe Controle über die Arbeiten auszuüben. Manche andere aber wagten es gar nicht, auf angemessene Ordnung in den Bureaus zu halten. Einer der Personalvorsteher fürchtete sich sogar, in die Geschäftszimmer seines Personals zu gehen, er ließ, wenn er einen der Techniker sprechen mußte, diesen in sein Arbeitszimmer holen. Als ich bei der ersten Revision die Arbeitsräume des Personals unerwartet betrat, war dasselbe mit Tabakrauch gefüllt und einige Hundetummelten sich darin herum. Selbstverständlich mußte dies sogleich abgestellt werden. Einer der damals beschäftigten Feldmesser, der Drohungen gegen den Personalvorsteher ausgestoßen hatte, behelligte diesen später noch mit beschimpfenden Briefen, so daß gegen ihn die Hülfe des Herrn Generalcommissionspräsidenten in Merseburg, in dessen Bezirk er weitere Be-

schäftigung gefunden hatte, in Anspruch genommen werden mußte.

Ein anderer Techniker desselben Personals lieferte eine angeblich neu aufgenommene Karte ab und erhielt darauf nach dem Vorschlage des Personalvorstehers einen größeren Vorschuß. Die Karte war aber fingirt mit Hilfe einer alten unbrauchbaren Karte gezeichnet. Der Betrug wurde, als ich zur Revision kam, entdeckt; der Betrüger hatte aber die Station schon verlassen und war nicht mehr zu belangen. Dagegen arbeitete sein Vater, ein älterer selbstständiger Vermessungsgehülfe, noch in demselben Personale weiter. Diesem wurde Entlassung angedrohet, wenn er nicht für den unrechtmäßig bezogenen Vorschuß seines Sohnes aufkommen werde. Der Vater hat dann auch die betreffende Bemerkung ordnungsmäßig neu vermessen und sich den schuldigen Betrag des Sohnes nach und nach kürzen lassen.

Vor örtlichen Revisionen der Feldmesserarbeiten hatten manche Personalvorsteher eine förmliche Scheu und entschlossen sich dazu nur, wenn ich sie dazu mitnahm. Im Casseler Personal kam es vor, daß ein größerer Forstcomplex, dessen Vermessung eine günstige Bezahlung erwarten ließ, von zwei Personalmitgliedern vermessen und von jedem eine Karte mit Anspruch auf Bezahlung vorgelegt wurde. Beide Aufnahmen aber waren, wie die örtliche Besichtigung ergab, mangelhaft. Am besten und fleißigsten wurde in den wenigen Personalen gearbeitet, die fast ganz aus neu angelehrten gut zu leitenden jungen Stückvermessern zusammengesetzt waren, wogegen da, wo ältere mehr oder weniger geübte Techniker aus andern Provinzen des Staats, aus Baden, Baiern, Württemberg beschäftigt wurden, die sich nichts mehr sagen lassen wollten, zum Theil viel weniger befriedigend gearbeitet worden ist. In manchen Stationsorten führten die Personalmitglieder ein flottes Leben, einer oder der andere war immer in Geldnoth oder in Schulden. Anträge auf Beschlagnahme der Gebühren gingen wiederholt bei dem Bezirkscommissar ein und verursachten viel Schreiberei.

Einmal hatten die Mitglieder des Vermessungspersonals in Frittlar gemeinschaftlich einige Loose der Pferdelotterie gekauft und darauf den ersten Preis, einen Landauer mit 4 Pferden, gewonnen. Dies gab Anlaß, die Arbeiten sofort einzustellen und tägliche Spazierfahrten zu unternehmen, bis alles Geld verbraucht, ein Pferd nach dem andern verkauft und der ganze Erlös in den besuchten Wirthschaften für die Beche darauf gegangen war. Der Personalvorsteher, ein älterer schwacher Mann, ließ das ruhig geschehen.

Die in den Personalen zugetheilten Katastersupernumerare hatten, wenn sie sich die Laufbahn nicht verderben wollten, besondere Veranlassung, sich gut zu führen und zuverlässig zu arbeiten. Als erste Arbeit erhielten sie die trigonometrische Aufnahme des Kleindreiecksnetzes unter Mitwirkung des betreffenden Personalvorstehers und nach Erledigung dieses Auftrags vorzugsweise polygonometrische Arbeiten zugetheilt. Im letzten Jahr der Veranlagungsarbeiten wurden die Katastersupernumerare sämmtlich nach Schleswig-Holstein und nach Hannover abberufen, um bei den hier noch zurückgebliebenen Veranlagungsarbeiten Hülfe zu leisten. In den damals kreisweise hergestellten Dreiecksnetzen sind einzelne Lücken verblieben, indem die Gemarkungen, deren Neumessung nicht erforderlich erschien, umgangen worden sind. Die Ausgleichung der Messungsergebnisse konnte auch nicht in der Schärfe und mit dem Grade von Genauigkeit erfolgen, wie dies in der erst später im Jahre 1881 publicirten Kataster-Anweisung IX vorgeschrieben ist. Die Generalcommission läßt daher für ihre Neumessungen neue trigonometrische Netze legen.

Unter den von der Neumessung ausgeschlossenen Gemarkungen befanden sich auch solche, deren Karten aus der Zeit um den Anfang des vorigen Jahrhunderts herrührten und für welche es sich empfohlen hätte, wegen des Alters dieser Karten und der inzwischen vorgekommenen Grenzveränderungen Neuaufnahmen zu beschaffen, indeß man mußte sich zur Beibehaltung mancher alten Karten entschließen, da sich übersehen ließ, daß sonst der ge-

festlich bestimmte Termin für Fertigstellung des Veranlagungswerks nicht würde eingehalten werden können. Als später dieser Termin um ein Jahr vertagt und auf den 1. Januar 1876 verlegt wurde, war durch die inzwischen erfolgte Abberufung der Katastersupernumerare zu anderer Verwendung und den Abgang anderer Personalmitglieder das Vermessungspersonal so geschwächt, daß umfangreiche Neumessungen nicht mehr angefangen werden konnten. Dazu kam, daß von den Bezirkscommissaren der Provinz Hannover und des Regierungsbezirks Wiesbaden eine Anzahl Kartirungen für neu vermessene Gemarkungen sowie einige andere Arbeiten an die diesseitigen Bureaus überwiesen wurden. Nur die Vermessung der 3660 Hectar großen Oberförsterei Rottebreite in den Kreisen Cassel und Wixenhausen kam noch an die Reihe, und da die Zeit auszureichen schien, ließ man sich auf Wunsch der Regierung darauf ein, auch alle Innengrenzen des großen sehr unregelmäßig begrenzten Forstreviers zu vermessen. Die Arbeit erfuhr unliebsame Störung dadurch, daß der damit beauftragte Katastersupernumerar Loß versetzt wurde, um die Verwaltung des Katasteramts an einem entfernten Stationsort zu übernehmen. Er ließ bei seinem Abgang die Arbeit durch einen zu wenig geübten Feldmesser, der bis dahin als Gehülfe in der Sache gearbeitet hatte, für seine Rechnung fortsetzen. Durch mangelndes Geschick dieses Gehülfs und dadurch, daß die von ihm vermessenen Innengrenzen, Wege, Gräben u. s. w. durch die in der Forst arbeitende Taxationscommission wiederholt abgeändert wurden und dann von Neuem vermessen werden mußten, entstanden unliebsame Verzögerungen, großer Zeitaufwand und Kosten, die selbst durch den angewendeten höchsten Gebührensatz keine Deckung finden konnten. Eine Klage auf Ersatz der Mehrausgabe hatte keinen Erfolg. Auf ein Immediatgesuch des Unternehmers ist demselben aber aus Kaiserlichen Hülfsfonds ein namhafter Zuschuß bewilligt worden. Der s. Z. mit der Fortsetzung der Arbeit beauftragte Vertreter, der Feldmesser L. . . , hatte, als er eines Abends auf der Tour nach einem andern Stationsort in einer auf dem Wege belegenen Wirthschaft ein-

kehrte, verlauten lassen, daß in der von ihm mitgeführten Kartenkapsel, welche Messungshandriffe enthielt, Papiere im Werthe von mehreren tausend Mark sich befänden. Dies war von zwei nebst andern Personen anwesenden fremden Arbeitern gehört worden. Diese beiden verließen den Raum einige Zeit früher als U... und postirten sich auf seinem Wege im nahen Walde, um ihn zu überfallen. U..., von ihnen angehalten und merkend, daß es auf seine Kartenkapsel abgesehen sei, warf diese von sich und lief davon. Am andern Morgen kehrte er mit Hülfsmannschaft nach der Überfallstelle zurück und fand seine Handriffe zerstreut im Gebüsch liegen. Nur die Kapsel fehlte.

Zu den Flächeninhaltsberechnungen und den Registerarbeiten sowie den Arbeiten zur Anfertigung der Gemarkungsreinkarten mußten, je mehr sich das Personal vergrößerte, immer neue Räume gemiethet, Vorsteher bestellt und diätarisch bezahlte Personen mit der Revision der Arbeiten beauftragt, außerdem für Heizung, Beleuchtung und Reinigung große Aufwendung gemacht werden. Es erschien daher zweckmäßig und diente zur Ersparung von Kosten und Schreibwerk, daß mit einzelnen Unternehmern Abkommen getroffen würden, nach welchen jeder derselben einen Theil der Arbeiten in Entreprise nahm für die tarifmäßigen Gebühren, wobei ihm überlassen blieb, zur Deckung der Nebenausgaben den von ihm anzunehmenden Hülfсарbeitern einen Theil der Gebühren nach vorheriger Vereinbarung zu kürzen. — Dies Verfahren hat sich gut bewährt, obgleich dasselbe auch zu Beschwerden seitens einzelner Registerarbeiter Anlaß gegeben hat. Die Beschwerden gingen meistens von solchen Personen aus, die, wenn nicht ganz unbrauchbare, so doch recht mangelhafte Arbeiten geliefert hatten, durch deren Verbesserung Kosten entstanden, die dem Anfertiger von dem tarifmäßigen Gebührens betrage gekürzt werden mußten. Besonders glatte Abwicklung erfuhren die Arbeiten in einem Bureau in Wigenhausen, wo junge Mädchen beschäftigt wurden, die ein älterer, erfahrener und zuverlässiger Landmesser zur Beschäftigung angenommen hatte. Zwei andere Bureaus mit ausschließlich Damenpersonal haben außerdem in Cassel und in Ziegenhain

bestanden und ebenfalls gute Arbeiten geliefert. Dabei ist nichts Besonderes weiter vorgekommen, als daß sich ein Mitglied des ersten Bureaus, ein junges Mädchen aus angesehenener Familie, mit einem Landmesser, der bald nachher als Katastercontroleur angestellt ist, verheirathet hat.

Der größte Theil der sogenannten Registerarbeiten ist aber in einem Hauptregisterbureau von einer Anzahl selbstständig arbeitender Gehülfen unter Leitung des damaligen Katastersupernumerars Heinen, späteren Steuerraths in Coblenz, der sich um die Regelung und Förderung der Arbeiten sehr verdient gemacht hat, besorgt worden. Es mußten endlich die in der ersten Zeit der Veranlagungsperiode angefertigten Karten und Registerwerke auf den neuesten Stand berichtigt und die Einwendungen gegen die im Reklamationsverfahren offen gelegten Karten und Güterauszüge erledigt werden, ehe die Übersichten über das Gesammtergebniß der Veranlagung aufgestellt werden konnten. Dies ist rechtzeitig geschehen, und nachdem hierüber an den Herrn Finanzminister berichtet war, erschien das Gesetz vom 13. Dezember 1875, durch welches die in jeder der neuen Provinzen vom 1. Januar 1876 ab aufzubringende Steuersumme festgestellt ist. Die bis zu diesem Zeitpunkt fertigen Flurbücher, Mutterrollen und Gemarkungseinkarten, ferner die nachher fertig werdenden Documente dieser Art konnten sofort in Gebrauch genommen und zur Fortschreibung benutzt werden. Die hierzu geeigneten Dienststellen brauchten nicht wie in den sechs alten Provinzen erst eingerichtet zu werden; dieselben waren in den für jeden Kreis seit dem Jahre 1838 bestehenden Steuerinspectionen schon vorhanden. Zur Verwaltung dieser Steuerinspectionen berief die ehemalige kurhessische Oberbehörde nicht geprüfte Landmesser, sondern besonders für den Dienst der Steuerveranlagung und der Buchführung vorgebildete Beamte, Steuerinspectoren, die außer der Grundsteuer auch noch andere directe Steuern zu veranlagern und die Lagerbücher hierüber zu führen hatten. Erst seitdem auf Grund der Gesetze des Jahres 1867 die Preussischen Steuergesetze im ehemaligen Kurfürstenthum eingeführt waren, beschränkte sich die Thätigkeit der Steuer-

inspectionen auf die Fortschreibung der Grundsteuerkataster, die über allen steuerpflichtigen Privatbesitz bereits vorhanden waren, allerdings in alter, für die neue Veranlagung ungeeigneter Form. Außerdem hatten diese Dienststellen die neuen Gebäudesteuerrollen anzulegen und fortzuführen. Unter der ehemaligen kurhessischen Regierung bestand für die Verwaltung der directen Steuern ein vom Finanzministerium reffortirendes Obersteuerkollegium mit einer Anzahl von Rätthen als Mitglieder. Im Bureau dieser Behörde wurden zwei Steuerräthe beschäftigt, von denen der eine die eigentlichen Steuerfachen, der andere die Vermessungsfachen zu bearbeiten hatte. Zu den Geschäften des ersteren gehörten die Angelegenheiten der Steuerinspectionen und der mit der sogenannten Steuer-Rectification beauftragten Steuerrevisoren, während dem anderen die Leitung und Prüfung der von den Kreislandmessern und der von dem Neumessungspersonal zu liefernden Arbeiten oblag. Dieses Personal war bei Einführung der preussischen Steuergesetze bereits aufgelöst, die Rectificationsarbeiten wurden eingestellt, und die Rätthe des Obersteuerkollegiums erhielten eine andere Bestimmung. Nur einer derselben, der Regierungsrath Schwarz, blieb noch einige Zeit im Jahre 1876 als Dezerent für Grund- und Gebäudesteuerfachen im Dienst, bis eine andere Rathsstelle in der Abtheilung für Schulfachen zc. für ihn frei geworden war, in die er dann versetzt wurde. Im Anfang des genannten Jahres legte der Generalcommissions-Präsident Wilhelm die Geschäfte als Bezirkscommissar nieder. Im Bureau des ehemaligen Steuerkollegiums, das inzwischen in das Regierungskatasterbureau umgewandelt worden war, traten die Steuerräthe Kraus und Loß, beide sehr bejahrt, in den Ruhestand über, der Steuerrath Loß erst, nachdem er einige Monate die Katasteramtsgeschäfte für die Stadt Cassel besorgt hatte. Alsdann wurde ich von dem damaligen Herrn Regierungs-Präsidenten von Hardenberg bei der Regierung eingeführt und zwar zugleich mit dem Geheimen Hofrath Rosenblath, um unter der Oberleitung des damaligen Oberregierungsraths Koch, des Dirigenten der Abtheilung für directe Steuern, Domainen

und Forsten, die Katasterinspections-Geschäfte für den Regierungsbezirk zu übernehmen. Herr Koch, der später zum Regierungs-Präsidenten in Schleswig befördert wurde, war als früheres Mitglied des Obersteuerkollegiums mit dem Wesen der Katasterverwaltung gründlich vertraut und bemüht, mitzuhelfen an der Überwindung der Schwierigkeiten, die sich der Einführung des neuen Katasters entgegenstellten. Bei den im Jahre 1878 beginnenden Arbeiten zu der für das Jahr 1880 vorzunehmenden Gebäudesteuer-Revision, die gesetzlich alle 15 Jahre stattfinden muß, trat er aus seiner gewöhnlichen Reserve heraus und zeigte sich sowohl bei den Reisen als bei den Verhandlungen mit den Landrathen und den Katastercontroleuren des eigenen Bezirkes sowie mit den Oberregierungsrathen und den Katasterinspectoren der Nachbarbezirke von der lebenswürdigsten Seite, und in den Sitzungen, in welchen er gewöhnlich den Vorsitz führte und ich das Schreibwerk besorgte, kam sein klarer Einblick in die Sachlage und die Gewissenhaftigkeit, mit welcher von ihm jede Frage behandelt wurde, voll zum Ausdruck. Dies wurde auch von dem General-director der directen Steuern, Herrn Burghart Excellenz, unter dessen Vorsitz wir einer Versammlung von Oerrathen und Katasterinspectoren aus einigen anderen Regierungsbezirken in Magdeburg beizuwohnen hatten, wohl bemerkt.

Bei den Katasterämtern wurden noch lange Zeit hindurch alte Vermessungsschriften und Erwerbsdocumente zur Vorlage gebracht, in welchen die Grundstücke nach den alten Katasterkarten bezeichnet und nur mit Hülfe dieser Bezeichnung im Steuerkataster und in den gerichtlichen Büchern aufzufinden waren. Als daher nach Eingang der Flurbücher und Mutterrollen die Fortführung der alten Steuerkataster eingestellt und mit der Fortschreibung der neuen Bücher begonnen werden sollte, bedurfte es einer jedesmaligen Identificirung der Grundstücke nach den neuen Katasterbezeichnungen. Umgekehrt mußte, sobald bei weiter eintretenden Veränderungen die neuen Bezeichnungen zur Anwendung kamen, für diese die Karten-Nummern nach dem alten Kataster angegeben werden, da erst auf Grund dieser mit den

alten gerichtlichen Büchern übereinstimmenden Nummern der Eintrag bezw. die Berichtigung des Grundbuchs erfolgen konnte. Die zum Gebrauch vor dem Amtsgericht erforderlichen Auszüge aus der Mutterrolle mußten daher sowohl die alte als die neue Bezeichnung nachweisen und als combinirte Auszüge geliefert werden. Da die Amtsgerichte in Folge der mit dem Jahre 1872 in Kraft getretenen Grundbuchordnung mit der Anlegung der Grundbücher möglichst rasch vorgehen sollten, so verbot es sich, mit der Identificirung zu warten, bis jedes Grundstück eine die Fortschreibung und den Eintrag in das Grundbuch bedingende Veränderung erfahren werde, vielmehr erschien es nothwendig, die Identificirung gleich für ganze Gemarkungen hinter einander durchzuführen. Dies konnte nur geschehen in der Weise, daß die alten Karten mit den neuen verglichen und für jedes Grundstück alte und neue Nummer in einem vergleichenden Verzeichniß gegenübergestellt wurden. Soweit die Grundstücke in beiderlei Karten mit annähernder Übereinstimmung der Grenzen dargestellt waren, ging die Sache rasch von Statten, ebenso war dies der Fall, wenn ein größeres Grundstück der einen Karte mit einem solchen der anderen Karte sich deckte, und es nur nöthig war, die Unterabtheilungen der einen Karte in die andere zu übernehmen, oder dieselben nach Lage des Falles der anderen Karte entsprechend unter eine Gesamtnummer zusammen zu ziehen. Enthielt die alte Karte solche in der neuen Karte fehlende Theilstücke, die verschiedenen Eigenthümern im älteren gerichtlichen Buch zugeschrieben waren und von diesen als Eigenthum in Anspruch genommen wurden, so blieb nur übrig, die verloren gegangenen Grenzen im Felde wieder herzustellen und in der neuen Karte nachträglich einzumessen, während, wenn es sich bloß um verschiedene belastete Parzellen eines und desselben Eigenthümers handelte, die Grenzen aus der alten Karte übertragen oder nach dem Verhältnisse ihres Flächeninhalts zum Gesamtflächeninhalt die Lage ihrer Grenzen berechnet werden konnte.

Neben diesen einfachen Fällen gab es aber viel andere Fälle, wo zwischen den Grenzen der beiderseitigen Karten erhebliche Unter-

schiede hervortraten, die Stücke ineinander übergriffen, oder wo die alten Karten undeutlich waren oder Lücken zeigten. Dann war es schwierig und oft nur durch Vernehmung der beteiligten Grundbesitzer möglich, eine befriedigende Identifizierung zu Stande zu bringen. Die Wichtigkeit der Sache bedingte es, daß die Identifizierung durch besonders zuverlässige Personen zur Ausführung gebracht wurde. Dennoch entstanden, obgleich den Amtsgerichten Abschriften der Flurbücher nebst vergleichenden Nummerverzeichnissen sowie Mutterrollen-Auszüge über die einzelnen Besitzungen ausgereicht wurden, eine Menge Schreibereien zwischen Amtsgericht und Katasteramt, und es bedurfte wiederholter Verhandlungen dieser Dienststellen mit den Grundbesitzern, ehe es gelang, alle zum Eintrag in das Grundbuch bestimmten Grundstücke endlich darin zur Aufnahme zu bringen.

Die Identifizierung erübrigte sich bei denjenigen Gemarkungen, von denen die Karten unmittelbar als Gemarkungskarten in Gebrauch genommen werden konnten, oder von welchen in den durch Copirung alter Karten hergestellten Gemarkungskarten die bisherige Nummerirung beibehalten worden war. Zu den Karten der ersteren Art gehörten die um das Jahr 1840 und die folgenden Jahre durch Neumessung entstandenen Karten der fünf südlichen Kreise des Regierungsbezirks, sowie die unter der ehemals bairischen Herrschaft entstandenen Karten vom Kreise Gersfeld und dem Amte Orb und endlich die gleichfalls aus neuerer Zeit herrührenden Karten von den Gemarkungen des ehemaligen Großherzoglich Hessischen Amtsbezirks Böhl im Kreise Frankenberg.

Für die Gemarkungen, in welchen die Zusammenlegung entsprechende Zeit vor dem Jahre 1876 zum Abschluß gebracht war, konnten die neuen Gemarkungskarten und -Bücher gleich auf Grundlage des neuen Besitzstandes und der neuen Feldeintheilung angefertigt werden. Bezüglich der weiter bei der Zusammenlegung an die Reihe kommenden Gemarkungen bedurfte es einer Erneuerung der zuerst beschafften Katasterbücher und

Karten. Abweichend von dem in den alten Provinzen üblichen Verfahren, nach welchem von der Brouillonkarte zwei Copien, eine erste Reinkarte mit Darstellung der alten und der neuen Feldeintheilung und eine zweite Reinkarte mit dem Nachweis nur der neuen Theilung, geliefert werden mußten, hatte man bei der Generalcommission in Cassel diese zweite Reinkarte als entbehrlich nicht mehr angefertigt. Behufs Übernahme der Ergebnisse einer abgeschlossenen Zusammenlegung in das Kataster übergab die Generalcommission die Brouillonkarte nebst einem Auszuge aus der Planberechnung an die Regierung, welche ihrerseits im Katasterbureau durch Copirung der Brouillonkarte neue Gemarkungskarten anfertigen und auf Grund des gedachten Auszuges neue Flurbücher und Mutterrollen herstellen ließ. Mit der Beschaffung dieser Documente konnte nun nicht gewartet werden, bis der Rezeß zur Zusammenlegung abgeschlossen war, denn nach dem Gesetz vom 26. Juni 1875 soll die Berichtigung des Katasters und des Grundbuches bei Auseinandersetzungen schon vor Bestätigung des Rezeßes vorgenommen werden, damit die sehr unliebsame Zwischenzeit möglichst abgekürzt wird, wo nach Ausführung des Plans die neuen Planstücke grundbuchmäßig weder veräußert noch beliehen werden können, die Berichtigung im Grundbuch also nur auf die alten nicht mehr vorhandenen Grundstücke erstreckt werden darf.

Dem gedachten zur Neubeschaffung der Katasterbücher und Karten eingeführten Verfahren begegneten sehr bald erhebliche Bedenken. Erstens wurden die Brouillonkarte und die weiter im Katasterbureau benötigten Schriftstücke, das Planregister, die Legitimationstabelle u. s. w. hier auf längere Zeit zurückgehalten und dadurch Störung im Fortgange des Zusammenlegungsverfahrens bei Bearbeitung von Planänderungen, Sonderungen und Theilungen verursacht, zweitens fanden sich Mängel in den noch nicht vorgeprüften Zusammenlegungsdocumenten vor, die es nöthig machten, dieselben zur Berichtigung an die Generalcommission zurückzugeben, endlich drittens lieferte die Copie der Brouillonkarte, weil diese Karte vorher viel gebraucht und der

Eintrag der neuen Plangrenzen, wenn daran Verschiebungen hatten vorgenommen werden müssen, nicht mehr genau war, keine zur künftigen Fortschreibung gut geeignete Gemarkungskarte, so daß bei den Vermessungen die auf der Karte oder den Aufmessungscoupons angegebenen Maße nicht paßten. Da nun ohnehin nach ausgeführter Zusammenlegung die Plangrenzen gemessen werden müssen, erschien es durchaus zweckmäßig, die Grenzaufnahme durch Ergänzung des vorhandenen Polygon- und Dreiecksnetzes so zu vervollständigen, daß auf Grund dieser Messungsunterlagen eine ganz neue Karte aufgetragen werden kann. Eine solche, die neue Feldtheilung vollständig und genau darstellende Karte bot nicht allein für die Fortschreibung der vorkommenden Veränderungen große Vortheile, sondern ließ sich für alle anderen Zwecke, wo Karten gebraucht werden, verwenden und in jedes beliebige andere Maßstabsverhältniß übertragen. Zwischen der Generalcommission und der Regierung wurde daher vereinbart, daß die zuerst beseitigte zweite Reinkarte wieder eingeführt, diese aber als Neuaufnahme im Format der Gemarkungskarten angefertigt und als solche mit einem Auszuge aus dem Planregister an das Katasterbureau der Königlich Regierung abgegeben werde, daß ferner in Karte und Auszug die Ergebnisse der Generalisirung der Zusammenlegungsbonitirung nachgewiesen werden, deren Berechnung durch Zusammenziehen der kleinen Klassenabschnitte zu größern Gesamtab schnitten dem technischen Bureau der Generalcommission obliegen solle. Hiernach können Widersprüche bezüglich der Maße wie bei Copirung der Brouillonkarte nicht mehr vorkommen, und die im Katasterbureau vorzunehmenden Arbeiten, nämlich die Umrechnung der Bonitirungswerthe auf die Reinertragswerthe der Grundsteuer einschätzung und die Anfertigung der neuen Katasterbücher, lassen sich nun in kurzer Frist nachholen. Soweit dabei Zusammenlegungsdocumente einzusehen sind, bedarf es deren Abgabe immer nur für kurze Zeit. Das Verfahren ist inzwischen mit einiger Abänderung auch bei den andern Generalcommissionen eingeführt worden.

Dasselbe hat und zwar zuerst bei der Generalcommission in Cassel dazu Anlaß gegeben, daß ein geodätisch-technisches Bureau eingerichtet und ein Vermessungsinspector zur Leitung und sachlichen Prüfung der Feldmesserarbeiten bestellt werden mußte.

Ein Versuch, die Karten durch Eintragen der Höhencurven zu vervollständigen, ist wegen der hieraus entstehenden ziemlich hohen Kosten wieder aufgegeben worden.

Jetzt läßt die Generalcommission in Cassel die Brouillonkarten, die jedesmal aus Messungselementen aufgetragen werden, in Blättern im Format der Gemarkungskarten herstellen und die Plangrenzen darin berechnen, nachdem auf den zum Verfahren eingezogenen Blättern der bisherigen Gemarkungskarte die Bonitirung eingemessen, berechnet, von dieser Karte in die Brouillonkarte übertragen, außerdem aber zum Gebrauch für das Wegeproject und in den Terminsverhandlungen eine Übersichtskarte in kleinerem Maßstabsverhältniß (1:3000) mit Darstellung der alten Feldeintheilung angefertigt ist. Außerdem ist in Erwägung gekommen, ob es nicht angängig sein möchte, in den Katasterbüchern die Angabe der Klassenbezeichnung ganz in Wegfall zu bringen, so daß für jedes Besitzstück nur die Kulturart und der Gesamtreinertragswerth jedes Kulturabschnitts anzugeben sein würde. Mit Rücksicht darauf, daß sich nach ausgeführter Planlage die Grenzen der Kulturabschnitte wesentlich zu verändern, zum Theil ganz beseitigt zu werden pflegen, könnte es sogar genügen, wenn für jedes Planstück nur die Hauptkulturart desselben bezeichnet und diese mit dem Gesamtreinertragswerth auf einer Linie im Kataster nachgewiesen wird. Hierüber sowie über weitere Vorschläge zur Abkürzung des Verfahrens der Kataster- und Grundbuchsberichtigung schweben z. B. noch die Verhandlungen.

Das verbesserte Verfahren für Neumessungen, das im Ministerial-Erlaß vom 21. August 1861 für Vermessungen zum Zweck der anderweiten Regelung vorgesehen, aber erst durch die Anweisung vom 7. Mai 1868 allgemein zur Anwendung vorgeschrieben ist, hat nachher durch die unermüdlige Thätigkeit des

Generalinspectors Gauß weitere Ausbildung erfahren. Die von ihm im Jahre 1876 herausgegebene Schrift: „Die trigonometrischen und polygonometrischen Rechnungen in der Feldmessenkunst“ enthält Vorübungen, Erläuterungen und Beispiele zur Anwendung der besten auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Vermessungsmethoden. Die maßgebenden allgemeinen Vorschriften, die jetzt bei allen neuen Vermessungen beachtet werden müssen, erschienen dann im Jahre 1881 in der Schrift „Anweisung für die trigonometrischen und polygonometrischen Arbeiten bei Erneuerung der Karten und Bücher des Grundsteuerkatasters“. Die Theorien, nach welchen die gedachten Berechnungen ausgeführt werden müssen, werden jetzt an den für Landmesserandidaten an den höhern Landwirthschaftsschulen eingerichteten Unterrichtscursen gelehrt. Im Jahre 1876 bestanden diese Curse noch nicht, und es war für die damaligen Landmesser nicht leicht, sich mit den theoretischen Grundlagen der neuen Methoden bekannt zu machen. Die Landmesser in Cassel beschloffen deshalb, sich hierüber von sachkundiger Seite Unterrichtsvorträge halten zu lassen. In der Person des Directors der ehemaligen höheren Gewerbeschule Dr. Wicke, eines bedeutenden Mathematikers, fand sich der geeignete Lehrer, der es verstand, bei den Zuhörern die mathematischen Kenntnisse wieder aufzufrischen und sie in die höhere Mathematik so weit einzuführen, als dies zum Verständniß der neuen Vorschriften nöthig ist. Dr. Wicke gab sich viel Mühe und führte selbst eine Anzahl Berechnungen nach den neuen Vorschriften aus. Zu den Kosten der Vorträge wurden vom Herrn Minister für Landwirthschaft u. sowie vom Herrn Finanzminister Zuschüsse bewilligt, sodaß die Zuhörer nur wenig beizutragen brauchten.

Hervorragend begabte Katasterbeamte bedurften neben den Gauß'schen Schriften keiner weiteren Belehrung, um sich mit den für trigonometrische und polygonometrische Berechnungen sowie der scharfen Fehlerausgleichung zu Grunde liegenden Theorien vertraut zu machen. Einer oder der andere, der Gelegenheit gefunden hat, dies zu zeigen und seine Kenntnisse zur Geltung

zu bringen, hat auch entsprechende hohe Anerkennung gefunden. Bei Einführung der neuen Bücher und Karten des Steuerkatasters im Jahre 1876 kam in Frage, ob es zweckmäßig sein möchte, die im ehemaligen kurhessischen und herzoglich-nassauischen Gebiet geltende Einrichtung, nach welcher bei jedem Katasteramt neben dem die Bücher führenden Beamten ein Landmesser zur Besorgung der Vermessungsgeschäfte bestellt war, künftig beizubehalten. Die eingeforderten Gutachten sprachen sich gegen diese Einrichtung aus. Man ließ deßhalb die noch vorhandenen Kreislandmesserstellen nach und nach eingehen, einige jüngere Kreislandmesser wurden ebenso wie die anstellungsberechtigten Personalvorsteher zur Verwaltung von Katasterämtern berufen, die andern dieser Beamten blieben bis zur Pensionirung oder bis zu ihrem Tode im Dienste. Dasselbe geschah auch bezüglich der bisherigen unter der ehemals kurhessischen Verwaltung als Steuerinspectoren mit der Fortführung des Katasters beauftragten nicht als Landmesser ausgebildeten Beamten, die nach und nach durch Landmesser ersetzt worden sind. Die meisten dieser Steuerinspectoren ließen sich gleich im Jahre 1876 oder bald nachher pensioniren, die letzten beiden aber erst im Jahre 1896. In ihren Geschäftsbezirken mußten Katasterlandmesser mit den vor kommenden Vermessungsarbeiten beauftragt werden.

Von den an Stelle jener Steuerinspectoren berufenen Katastercontroleuren wurde Anfangs nur verlangt, daß sie die Prüfung als Feldmesser nach den Vorschriften zum Reglement vom 2. März 1871 bestanden und sich eine Reihe von Jahren practisch für den Dienst vorbereitet haben mußten. Der Feldmesser-Prüfungscommission für den Regierungsbezirk Cassel gehörten an ein Oberregierungsrath, ein Regierungs- und Baurath, ein Gymnasialoberlehrer und der Katasterinspecteur. Die beiden letztern hatten die Aufgaben zu stellen. Inzwischen ist die neuere Prüfungsordnung vom 4. September 1882 erlassen und darin bestimmt, daß die Landmesser-Prüfung auf Grund des Hochschulcurfus bei den Hochschulen abgelegt werden muß. Die Bewerber um Katastercontroleurstellen haben außerdem eine vierjährige

practische Vorbereitungszeit nach bestandener Landmesserprüfung durchzumachen und sich dann einer Fachprüfung nach der Katasterbeamten-Prüfungsordnung vom 5. November 1882 zu unterziehen. Bis zu Anfang des Jahres 1903 sind von den 28 Dienststellen für Katastercontroleure und -Secretaire im Casseler Bezirk bereits 11 mit Beamten besetzt, die beide Prüfungen bestanden haben.

Es sei hier noch bemerkt, daß die Geschäfte der Katasterinspection im Jahre 1880 getheilt worden sind und seitdem zwei Inspectionen bestehen, eine erste für die Katasterämter im nördlichen und eine zweite für die Katasterämter im südlichen Theile des Regierungsbezirks, daß ferner im Jahre 1895 die besondere Abtheilung für Steuerfachen von der bisherigen Abtheilung der Regierung für directe Steuern, Domainen und Forsten abgetrennt und dafür ein zweiter Oberregierungs Rath bei der dritten Abtheilung bestellt worden ist.

Mit Ausnahme der Grund- und Gebäudesteuer, deren Veranlagung und Fortschreibung den Katasterämtern obliegt, ist die Veranlagung und Verwaltung der übrigen directen Steuern, soweit dieselben nicht wie die erstgenannten Steuern an die Gemeinden und die Inhaber selbstständiger Gutsbezirke überwiesen sind, den Landrätthen übertragen, die in der Person der Steuersecretaire hierzu geeignete Beamte zugetheilt erhalten haben. Eine Mitwirkung der Katastercontroleure findet nur bei der alle drei Jahre vorzunehmenden Steuerveranlagung der Ergänzungsteuer statt, indem von diesen Beamten die Schätzungsbogen über steuerpflichtigen Grundbesitz berichtet und neu begutachtet werden müssen.

Das für die alten Provinzen in etwa $3\frac{1}{2}$ Jahren, in den neuen Provinzen in etwas mehr als der doppelten Zeit, aber in besserer Weise unter Beschaffung einer großen Zahl neu aufgenommenen Karten hergestellte Grundsteuer-Veranlagungswert ist für die Staatsverwaltung und für die Sicherung des Grundbesitzes von größter Bedeutung. Ohne die Katasterkarten und -Bücher würde die große Mehrzahl der im Grundbuch eingetragenen

Grundstücke örtlich gar nicht aufgefunden und ihre Begrenzung nicht nachgewiesen werden können. Wenn daher, wie es hin und wieder geschieht, die Ansicht ausgesprochen wird, daß man den Gemeinden die Fortführung des Grund- und Gebäudesteuerkatasters überlassen könne, da diesen ja freigestellt sei, die Steuer nach andern Maßstäben zu vertheilen als nach dem im Gesetz vom 21. Mai 1861 vorgeschriebenen Reinertragswerth der Liegenschaften und dem Nutzungswerth der Gebäude, so darf solcher Ansicht schon deßhalb nicht Folge gegeben werden, weil an eine ordnungsmäßige Fortführung der Kataster in den Händen der Gemeinden nicht gedacht werden kann.

Dagegen wird sich eine umfassende Erneuerung der älteren Katasterkarten und -Bücher nicht mehr lange von der Hand weisen lassen. Es gibt eine Menge alter Karten, die weder dazu geeignet sind, daß neu entstandene Grenzen darin eingetragen, noch daß auf Grundlage derselben Grenzen bestimmt werden können. Findet Theilung eines in solcher Karte nachgewiesenen Grundstücks statt, so ist jedesmal Aufmessung der ganzen Parzelle erforderlich, und so vermehren sich die in der Gemarkungskarte nachzutragenden Nebenzeichnungen in bedenklicher die Übersicht störender Weise. Hierzu kommt, daß die Kataster in den sechs östlichen Provinzen schon bald 40 Jahre, in den beiden alten westlichen Provinzen noch viel länger sich im Gebrauch befinden und durch die vielen Abänderungen in Folge der Fortschreibung unübersichtlich geworden sind. Soweit nicht in Einzelfällen in den letzten Jahrzehnten neue Katasterkarten und -Bücher beschafft worden sind, ist es nothwendig, mit der Erneuerung rascher, als es bis jetzt geschieht, vorzugehen, wenn nicht die geordnete Übersicht über den Grundbesitz verloren gehen und dem Grundbuch die sichere Unterlage entzogen werden soll. An ausreichenden und geeigneten Kräften zur Ausführung der erforderlichen Neumessungen fehlt es nicht. Die Förderung der Arbeit hängt nur davon ab, daß die Mittel dazu in angemessener Höhe bewilligt werden.

Druckfehler-Verzeichniß.

Es muß heißen:

1. In der Schrift „**Erlebnisse**“.

Seite 47 Zeile 9 von unten: Silstedt statt Siefstedt;

Seite 54 Zeile 9 von oben: Scalweit statt Sculweit.

2. In der Schrift „**Erinnerungen**“.

Seite 2 Absatz 1 Zeile 8 von oben: Willenbücher statt Wollenbücher;

Seite 4 Zeile 3 von oben: 1870 statt 1865;

Seite 8 Zeile 5 von oben: Heinrich statt Humrich;

Seite 11 Zeile 6 von oben: Wilke statt Wicke;

Seite 17 Absatz 1 Zeile 12 von oben: Oeconomie-Commissionsrath statt Oeconomierath;

Seite 21 Absatz c Zeile 1: Beeskow statt Berkow;

Seite 30 Absatz 1 Zeile 6 von unten: diesen statt dieser;
Oeconomie-Commissionsrath statt Oeconomierath.
